Die Wichtigkeit und Vortheil des Kap=Breton,

in einer richtigen Beschreibung

dieser berufenen Insel,

welche

nach der Erzählung eines gewissen berühmten französischen Scribentens mehr werth ist, als die Goldbergwerke in Peru,

vorgestellt,

und durch Anmerkungen und zwo richtige Landcharten erläutert.

Ins Deutsche übersetzet.

Leipzig,
bey Peter Schenken im hohmannischen Hofe.
1747.



ich

dar
Abs
schaf
gen
nur
und
wege
lasse
Gesc

diese
ring
unst
benh
sie u
viel
werd

Kap

Vorrede an den Leser.



Die genaue Abhandelung folgender Materie, hat mir mehr Beschwerlichkeit und Mühe verursachet, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte.

Ich bekenne, daß vermuthlich hier und dar einige Fehler seyn können; da aber meine Absicht weiter auf nichts gehet, als allen rechtschaffenen Britten in Ansehn einer so wichtigen Sache die Augen zu öffnen, so habe ich nur das Wesentliche davon, so mir in die Hände und Gedanken gekommen ist, vorstellen, und wegen des übrigen einem ieden die Freyheit lassen wollen, es nach seinem Gefallen und Geschicklichkeit zu verbessern.

Meine vornehmste Sorge bey Aufsetzung dieses Tractats ist gewesen, nicht das allergeringste, als lediglich unwidersprechliche und unstreitige Erzählungen, Sachen und Begebenheiten zu melden, welche, ie aufmerksamer sie untersuchet und betrachtet werden, um so viel deutlicher und klärer in die Augen fallen werden.

In der Beschreibung dieses unschätzbaren Kap-Breton habe ich, die eignen Worte des

P. Charlevoix zu gebrauchen für nöthig erachtet, damit mich andre nicht beschuldigen dürfen, als wenn ich die Plätze und Sachen mit allzugroßer Erhebung vortheilhaftiger und günstiger beschrieben und vorgestellt hätte, als wie sie wirklich und in der That sind. Diese Beschuldigung würde gewißlich mir zur Last gefallen seyn, und auch wahrscheinlich Grund gehabt haben, wenn ich hierinn aus eigner Gewalt gesagt hätte, daß Kap-Breton seinem Besitzer von größerm Werthe ist, als die Goldbergwerke in Peru, und daß Frankreich alle Jahre * neunmal hundert neun und vierzigtausend ein tausend zwey und neunzig Pfund und zehn Schillinge Sterlings, reinen Gewinnst, aus der Kabbeljaufischerey gezogen hat; außer daß fünfhundert vier und sechzig Schiffe und sieben und zwanzigtausend fünfhundert Matrosen jährlichs darzu gebraucht worden. Dieses hätte meinen Lesern nicht anders als unglaublich vorkommen können, wenn ich bey dieser Erzählung nicht gesagt hätte: dieß sind des

* Dieses beträgt nach deutschen Gelde eine Summe von 52 Tonnen Goldes ein und zwanzigtausendhundert Thaler und einige Groschen ungefähr.

des Charlevoix eigne Worte in seiner Beschreibung von Kap-Breton. Der sehr bekannte Name und Ruhm dieses Scribenten in Ansehung seiner Aufmerksamkeit und Richtigkeit giebet diesem Tractätchen nicht wenig Gewicht, weil ich dadurch gegen alle Fehler oder Unwahrheiten, die er vielleicht aus Unwissenheit hier begangen haben kann, versichert bin. Ich habe nur diejenigen Theile seiner Historie zu meinem Gebrauche angewendet, die am meisten mit meinem Augenmerke Verwandschaft hatten, und verschiedene andre übergangen, welche diesem Büchelchen mehr Umfang und Zierde gegeben haben würden, und bloß darum, weil ich mich, nach Möglichkeit, der Kürze befleißigen wollen.

Gleichwohl habe ich vornehmlich für nöthig erachtet, den Hauptartikel zu melden, und einige Anmerkungen, die denselben betreffen, zu machen, die uns unvermerkt und von sich selbst dazu leiten. Aus dieser Ursache habe ich den Anfang gemacht, das Recht, welches die europäische Nationen auf ihre Besitzungen in America haben, überhaupt anzuzeigen; und weil diese Sache vornehmlich von dem utrechtischen Friedensvertrage abhängt, so

war ich verbunden, einen Auszug aus solchen Artikeln dieses Vertrags, die sich zu der Materie schickten, zu machen, und iedem dieser Artikel einige Anmerkungen beyzufügen.

Die hinter diesem Werke befindlichen Charten sind nach Bellins, Ingenieurs der Mariniers von Frankreich, seiner gemachet; ungeachtet sie von allen den andern, die bis itzo herausgegeben worden, in vielen Stücken abgehen. Da aber alle seine Anmerkungen aus dem Charlevoix gezogen sind, so entstehen alle die wesentlichen Verschiedenheiten der seinigen und der unsrigen, ohne Zweifel aus einer Absicht dieses Jesuiten, der französischen Nation Recht und Grenzen für dieselbe zu versichern, insofern, in der Folge der Zeit, die Sache, eine französische Colonie allda aufzurichten, streitig gemacht werden sollte.

Bey dem ersten Aufschlage dieses Büchelchen wird der Leser sehen, daß meine Schreibart bey weiten nicht die beste und zierlichste ist; ich habe meine Zeit damit nicht ohne Nutzen verderben wollen, sondern nur das Wesentliche und Echte der Sachen vorzustellen getrachtet.

Ich bin nicht halb so begierig, den Namen eines Schriftstellers zu erlangen, als der Wahrheit

heit bey allen Gelegenheiten Zeugniß zu geben und meinem Vaterlande und Freunden einigermaßen nützlich zu seyn. Gleichwohl schmeichele ich mir, daß es unsrer Nation nicht unangenehm seyn soll, einige Sachen darinn anzutreffen, welche zuvor noch niemals gänzlich bekannt gewesen, oder wohl erwogen worden sind.

Insofern unser Welttheil einigen Vortheil aus diesem Werkchen ziehet, so werde ich die Absichten, so ich mir darinn vorgesetzt, für vollkommen erfüllt und belohnt achten, und dafern man einige Mängel darinn entdeckt, so werden selbe vermuthlich Anlaß geben, daß ein oder der andre Scribent von mehr Fähigkeit und Erfahrung als ich, dasselbe unter die Feder nehmen, es besser und aufmerksamer ausarbeiten, und ans Licht geben wird. Ich werde hierüber nicht das allergeringste Mißvergnügen empfinden, vielmehr wird es mich von Herzen erfreuen, daß ich die Bewegursache und das Werkzeug zu so viel Guten für eine Nation gewesen bin, deren wahrer Nutzen mir so nahe am Herzen lieget, als keinem andern von meinem Range und Bedienung, der sich unter derselben befindet.

Kurzer

Inhalt der Hauptstücken.

I. Hauptstück.

Untersuchung des Rechts der europäischen Nationen auf ihre festen Besitzungen in America durch Bemächtigung.

II. Hauptstück.

Auszug derjenigen Artikel des utrechtischen Friedensvertrags, die sich auf die englische Nation, und zwar insonderheit in Absicht auf America, beziehen; nebst Anmerkungen über jeden der angeführten Artikel.

III. Hauptstück.

Allgemeine Beschreibung der Insel Kap-Breton, welche derselben Lage, Himmelsgegend, Früchte, Hafen u. s. w. enthält, und aus verschiedenen Scribenten genommen ist.

IV. Hauptstück.

Vortheile, welche die Engländer durch die Bemächtigung von Kap-Breton geniessen können.

V. Hauptstück.

Einige Berichte von Canada und Sachen, welche die englischen Colonien in der Nachbarschaft und diese Insel betreffen, vornehmlich von Neuschottland.

VI. Hauptstück.

Kurzgefaßte Erzählung der Belagerung von Louisbourg und Bericht von der Aufführung des Herrn William Vaughans, bey der Kriegsunternehmung gegen Kap-Breton.

VII. Hauptstück.

Der wahre Zustand von Neuengland in Ansehung seiner Macht und Reichthums, und Gewogenheit für die gegenwärtige glückliche Beschaffenheit in der Kirche und dem Staate.



Von der
Wichtigkeit und Vortheile
des
Kap = Breton
u. s. w.

Erstes Hauptstück.

Untersuchung des Rechts der europäischen Nationen auf ihre festen Besitzungen in America durch Bemächtigung.



Weil ich willens bin, in diesem Werke die Wichtigkeit und den Vortheil des Kap = Breton für die Krone England zu zeigen; so halte ich dafür, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn werde, wenn ich zuvor das Recht durch Bemächtigung unter-

suche,

suche, welches eine iede europäische Nation auf die Landschaften, so sie in America besitzt, hat; aus welcher Untersuchung sich zu Tage legen wird, daß wenige derselben den Namen der bemächtigten Länder verdienen. Das Recht des Eigenthums einiger derselben ist lediglich auf blossen Entdeckungen und Landungen auf unbekannten Küsten gegründet, die entweder ganz unbewohnt oder mit wilden Menschen bevölkert waren, welche bey der ersten Erblickung großer Schiffe und Menschen von einer von der ihrigen ganz verschiedenen Gestalt, Farbe und Art, und ganz anders als sie gekleidet und bewaffnet, die Flucht nahmen, sich in die Berge verkrochen, und nicht wieder heraus kommen durften, weil sie umgebracht zu werden befürchten mußten. Sobald also diese das Hasenpanier ergriffen hatten, stiegen die Angekommenen auf einem oder dem andern Vorgebürge oder in dieser oder jener Bai, Bucht, Seebusen oder Flusse ans Land, pflanzten allda die Fahne mit dem Wapen ihres Vaterlandes, oder richteten eine Säule mit einer Aufschrift auf, welche beyde zuweilen neben einander gesetzet wurden. Und aus diesem Grunde behauptete alsdenn eine solche Nation, ein Recht auf solche neuentdeckte Länder zu haben, ungeachtet es sich vielfältig zutrug, daß nach diesem nichts mehr geschahe, oder zuweilen einige Jahre verliefen, ehe man diese Länder zum andernmale besuchte, und bevor man festen

Auf welche Art die meisten Eroberungen gemacht worden.

Fuß

Fuß darauf setzte und einige Colonien anlegte. Ja es hat sich sogar zugetragen, daß, nachdem dieses alles bereits angefangen und eine Colonie angeleget war, dieselbe dennoch in der Folge der Zeit wieder zu Grunde gieng; entweder weil der Platz, den man zuerst erkiest hatte, nicht geschickt dazu befunden ward, oder weil andre europäische Nationen die erste vertrieben haben, oder endlich, weil die Wilden die unrechtmäßigen Einnehmungen solcher unruhigen und durchgehends grausamer Entdecker und Räuber nicht länger vertragen konnten, Muth faßten, und Bündnisse unter einander machten, worauf sie in großer Menge hervorkamen, und überalle eine abscheuliche Niedermetzelung unter den neuen Einwohnern des Landes anrichteten, wodurch sie alles wieder gewonnen, dessen sich die Eroberer nicht ohne große Mühe, Unkosten und Verlust von Volke bemächtiget hatten. Jedoch diese Sache in ein helleres Licht zu setzen, muß ich vor allen Dingen eine kurze chronologische Ezählung der vornehmsten Entdeckungen und Eroberungen, die durch verschiedene Nationen, welche itzo Recht darauf zu haben vermeynen, in America gemachet worden, insofern dieselben mit unsrer vorhabenden Materie Verwandschaft haben, vorhergehen lassen. Diese Erzählung ist meistentheils aus einem Buche genommen, welches durch den P. Charlevoix, einen Jesuiten, der Missionar oder Glaubensbekeh-

bekehrer in Neufranckreich, Louisiana, und längst dem Ufer des Flusses Missisippi gewesen, im 1744 Jahre zu Paris ans Licht gegeben worden.

1492.

America durch den Columbus entdeckt.

Christoph Columbus, ein Genueser, entdeckte zu allererst Land in America, und nahm dasselbe im Namen der Krone Castilien in Besitz, diese Entdeckung bestund vornehmlich in den Inseln S. Salvador, Cuba, und S. Domingo oder Dominico, welche letzte gegenwärtig unter der Regierung des Statthalters von Barbados stehet. S. Dominico lieget unter dem 50 Grade und 30 Minuten der Nordbreite, und ist ungefehr 40 Meilen lang, und wo es am breitesten ist, 40 Meilen breit. Mitten in derselben sind verschiedene hohe Berge, zwischen welchen ein niedriger unzugänglicher Abgrund ist, auf welchem man von den Gipffeln gewisser Steinklippen eine unzählige Menge kriechender Thiere an Schlangen u. d. von einer entsetzlichen Dicke und Länge sehen kann. S. Dominico ist die volkreicheste von allen caribischen Inseln.

1496.

Terreneuf durch den Cabat oder Gabato entdeckt.

Heinrich der VII. König von England, gab dem Venetianer, Johann Cabot, oder Gabato, und seinen drey Söhnen, unter gewisser Bedingung, einen Freyheitsbrief, Entdeckungen

deckungen in America zu machen. Diesem zu Folge entdeckten sie Terreneuf, nicht weit von dem festen Lande Labrador, oder Labo=rador, welches zwischen dem 46 und 55 Graden der Nordbreite lieget, und brachten vier wilde Einwohner mit sich nach England. Die Insel Terreneuf ist dreyeckigt von Gestalt, ungefähr so groß als Irrland, hat 300 Meilen im Umfange, und lieget gegen Mitternacht von Nordcanada, und gegen Mittag von Neuschottland so weit, als die äusserste Ecke Englands von Franckreich lieget. In dieser Insel werden verschiedene gute Meerbusen und Häfen gefunden, davon sich einige geräumlich bis 20 Meilen ins Land erstrecken. Nachdem dieselbe im 1496 Jahre zum erstenmale entdecket worden war, that ein gewisser Kaufmann in Londen, Hore, eine Reise dahinn, und richtete eine Colonie daselbst auf, welche aber gar bald in Mangel gerieth, daß verschiedene von seinem Volke aus Hungersnoth einander todtschlugen und aufassen, worauf diese Insel wieder verlassen und von den Portugiesen besucht ward. In den Jahren 1579, 1583, 1585, thaten die Engländer zuweilen eine Fahrt dahinn, und im 1610 Jahre, den 10. April, verliehe der König Jacob dem Obersiegelbewahrer, Grafen von Northampton, und siebenzehn andern vornehmen Herren einen Freyheitsbrief, unter des Johann Guy Befehle eine Colonie

da=

dahinn zu senden, welches dieser auch mit guten Erfolge zu Werke richtete. In dem 1611 Jahre that der Schifshauptmann Whitburn eine Fahrt dahinn u. d. Unter dem Namen Terreneuf werden alle die Inseln begriffen, welche in dem Meerbusen S. Laurentius gegen Westen des eigentlichen Terreneuf, und gegen Norden in dem Flusse von Canada oder Neufranckreich, an der Zahl funfzehn, liegen, worunter die von dem Sande oder Platze des Kapbreton, S. Johanns Insel, welche ungefehr dreyßig englische Meilen lang und sechzehn breit ist, und neunzig in ihrem Umkreise hat, nebst verschiedenen andern die vornehmsten sind.

1501.

der Meerbusen von Honduras und Portobello.

In diesem Jahre endeckte Columbus die Küste und Bucht oder Meerbusen von Honduras und den Hafen Porto bello. Die Stadt Porto bello lieget ungefähr in der Mitte des schmalsten Theils der sogenannten Landenge von Darien, und ist ein Landesstrich, der das mitternächtliche Theil von Neucastilien ausmachet. Die Lage von Porto bello ist sehr angenehm, und lieget eine halbe Viertelstunde von dem Hafen in einer schönen Fläche, die von dreyen Bächen bewässert wird. Die Luft ist hier sehr ungesund, welches man vornehmlich der See zuschreibt, welche bey der Ebbe eine grosse Menge schwarzen stinkenden Schlamm

auf

auf dem Strande zurück läßt, der einen unerträglichen häßlichen Dampf ausdunstet, wodurch allerhand Krankheiten verursachet werden, und zwar vornehmlich eine Art von pestilentialischen Fiebern, welche eine Ersterbung der Eingeweide verursachen, und den Leidenden in der Zeit von dreyen Tagen wegrucken, wegen welcher Ursache Porto bello auch sehr wenig bewohnt ist. Der Hafen ist sehr gut, indem er an der Einfahrt nur eine Viertelstunde weit ist, und dann tiefer und weiter wird. Porto bello lieget unter dem 9 Grade und 33 Minuten der Nordbreite.

1509.

Jamaica durch den Esqvibel.

Richtete Johann von Esqvibel, auf Befehl des Dom Diego Columbus, eines Sohnes und Erbens Christophs Columbus, damaligen Admirals der Indien, eine Colonie in Jamaica auf. Die Insel Jamaica lieget zwanzig Meilen westwärts von Hispaniola, und zwanzig bis fünf und zwanzig sudwärts von Cuba unter dem 18 Grade der Nordbreite, und ist erstlich durch den Columbus S. Jacobsinsel genennt worden, hat funfzig Meilen in der Länge von Morgen gegen Abend, und über zwanzig in der Breite. Die älteste Stadt auf dieser Insel ist Melilla, worauf Sevilla, Orestan und S. Jago folgen, alle viere von den Spaniern erbauet. Von der letzten Stadt ward Columbus Hertzog. Im 1635 Jahre

ward

ward S. Jago durch den Obersten Jackson mit funf hundert Mann erobert und geplündert, doch wieder verlassen, nachdem die Spanier ein schweres Lösegeld bezahlt hatten, worauf sie diese Insel bis zu Cromwells und Mazarins Zeiten ungestöhrt besassen, welche eine zahlreiche Flotte unter dem Obristen Venables und dem Admiral Pen dahinn schickten, die sich nach vielen Widersetzungen aller südlichen und ostsüdlichen Theile dieser Insel bemeisterten. Diese Insel ist sehr fruchtbar, vermittelst einer Reihe Berge, welche dieselbe in zween Theile schneiden, und worauf viele Flüsse entspringen, welche das ganze Land bewässern. Es sind über 13 oder 14 geraumliche Seebusen auf der Südküste, und darunter Portroial, Portmorant u. d. Diese Insel ist in sechzehn Kirchspiele abgetheilt, und die Luft, angesehen die Insel die nordlichste von allen caribischen ist, ist darauf weit gemässigter und die Hitze viel erträglicher, als in den andern. Das ganze Jahr sind die Tage und Nächte durchgehends gleich, man hat wenig Stürme darauf und die Fluht übersteiget selten die Höhe eines Fusses. Was die Bäume, Pflantzen und Kräuter anbelanget, so findet man darauf allerhand Arten derselben, darunter viel Specereyen unt Heilkräuter sind, nämlich Guiacum, China, Salsaparille, Cassia, Tamarinde, Misseltu u. a. m. Auch giebt es Cochenille

darinn, doch die Einwohner wissen nicht damit umzugehen. Es werden hier allerhand Arten von wilden und zahmen Gevögel und sehr viel Papagoyen, auch warme Brunnen und mineralische Wasser u. m. d. gefunden.

1511.

Cuba durch den Velasqves.

Nahm Diego Velasqves, im Namen des obengemeldeten Admirals, Dom Diego Columbus, von der Insel Cuba Besitz. Cuba ist die wichtigste von den dreyen antillischen Inseln, welche Cuba, Hispaniola und Portorico sind, und die Wahrheit zu sagen eine von den schönsten Inseln der gantzen Welt; Sie lieget von Osten gegen Westen zwischen dem 19 und 23 Grade der Nordbreite, sie hat gegen Mitternacht Florida und die luconischen Inseln, gegen Osten Hispaniola, gegen Suden Jamaica und die feste Küste, und gegen Westen den mexicanischen Meerbusen. Nach einigen hat sie zweyhundert und dreißig Meilen in der Länge, und gegen Hispaniola, wo sie am breitesten ist, vierzig Meilen, und, wo sie am schmälsten ist, zwölf Meilen in der Breite. Die Himmelsgegend ist die gemässigste und angenehmste von allen Antillen, sowohl den grossen als kleinen. Der westliche Theil ist eben, und würde vermuthlich fruchtbar seyn, wenn er bearbeitet würde. Der ostliche Theil ist sehr bergicht, doch, wegen verschiedener Flüsse, frucht-

barer als die erste, darunter zween grosse sind, welche aus dem Gebirge entspringen und voll guter grossen Fische von mancherley Arten sind. Man findet darauf sehr viel Wälder, darunter verschiedene voll hoher Cedern und andrer nutzbaren Bäume stehen. Man findet auch allerhand Flügelwerck darauf, wildes Rindvieh und Alligators, welches eine Art von Crocodillen sind, die von den Spaniern Caymanns genennt werden, und für Menschen, Thiere und Fische fürchterlich sind.

1523.

Florida durch den Verazani.

That Johann Verazani, ein Florentiner, in des Königes von Frankreich, Franciscus des I. Dienste eine Fahrt nach Nordamerica, und entdeckte das Jahr hernach Florida. Dieses Land grenzet gegen Mitternacht an das Gebirge, hinter welchem fräntzösische Pflanstſtädte liegen, gegen Morgen an Carolina und den Canal von Bahama, gegen Mittag an den mexicanischen Meerbusen und gegen Abend an die französischen Besitzungen. Die Luft und Himmelsgegend ist hier rein, gemässiget und gesund, das Land fruchtbar, fett und mit Flüssen durchschnitten. Man findet darauf allerhand Arten von Bauholtze, fruchttragenden Bäumen, Korn, Pflanzen, Wurzeln, Kräuter, Vögel und Fische. Die Eingebohrnen sind wohlgewachsen, olivenfarbig,

stark

stark und tapfer, und sowohl Männer als Weiber tragen nur eine Thierhaut um die Mitten des Leibes. Sie sind ziemlich umgänglich, doch listig und zum Betruge sehr geneigt. Unter allen Früchten bringet es den Sassafras im grösten Ueberflusse hervor, und es wird jährlich eine grosse Menge davon fast durch die ganze Welt verführet.

1527.

Entdeckte Johann Bermudez, ein Spanier, eine Insel, welche er nach seinem Namen nennte, und die unter dem Namen der Bermudes bekannt ist. Sie ist eine von den Inseln, welche mit einem allgemeinen Namen die bermudischen oder Sommerinseln genennet werden, deren so viele an der Zahl sind, daß sie von einigen auf 300 und von andern auf 500 geschätzt werden. Sie liegen dreyhundert Meilen von dem Vorgebirge Hattoras in Carolina, und das nächste feste Land daherum ist ungefähr 400 Meilen von Hispaniola, 1000 Meilen von Madera, 1600 Meilen von England, auf der Höhe von 32 und 33 Graden der Nordbreite. Sie stellen miteinander die Figur eines halben Mondes vor, und und haben zusammen keinen größern Umfang, als von sechs bis sieben Meilen. Die größte von allen diesen Inseln ist S. George, sechzehn Meilen lang und keine ganze Meile breit. Die Himmelsgegend ist die gesundeste der ganzen

Bermudas durch den Bermudez.

Welt; man hat daselbst beständig schönes und angenehmes Wetter, die Luft ist frisch und gemässiget, und es scheint daselbst beständig Frühling zu seyn, denn so bald die Bäume ihre alten Blätter verliehren, bekommen sie an deren Stelle gleich wieder neue. Der Boden ist fruchtbar, und die Gegend entzückt den Anschauer durch ihre Annehmlichkeit, doch hat man bey iedem neuen Monden abscheuliche Stürme mit Donner und Blitzen zu erwarten, wodurch manchmal ganze Felsen von oben bis unten gespalten werden. Was im März gesäet wird, wird im Heumonate geschnitten, und wenn sie im August znm andern male säen, so erndten sie im Christmonate wieder. Die vornehmsten Früchte sind Mais, ober indianisch Korn, Toback und verschiedene andre. Man findet hier auch Cedern, Palmbäume, Pfefferbäume, Olivenbäume, Maulbeerbäume, und vielerley wohlriechendes Holtz. Unter den Vögeln siehet man Falken, Reiher, Wasserhüner, Schneppen, Enten, u. d. m. In den Seen halten sich in den Monaten, Hornung, März und April Wallfische auf, und liefern sehr viel Sperma Ceti, das man in vorigen Zeiten nebst Ambragries und Perlen hier im Ueberflusse zu sammlen pflegte, doch sind diese zwo letztern Kostbarkeiten itzo hier so selten als anderswo.

1535.

1535.

Lief Johann Cartier von S. Malo in einen großen Meerbusen oder Bai ein, die er S. Laurentius nennte, weil es gleich am Feste dieses Heiligen war. Er segelte den Fluß S. Laurentius 180 Meilen aufwärts bis an ein Dorf, welches von Wilden bewohnet war, und an dem Fusse eines Berges lag, den er Montroial nennte, Gegenwärtig führet die ganze Insel den Namen Montreal.

Der Meerbusen S. Laurentius durch den Cartier.

1556.

Entdeckte Stephan Barroug, ein Engländer, als er gegen Norden einen Weg nach China suchte, die Strasse Waigats zwischen Novazembla und der Landschafft der Samojeden, oder Samogitien.

Die Strasse Waigats durch den Barroug.

1576.

In diesem Jahre hat Martin Forbisher die Meerenge entdeckt, welche zwischen Grönland, und einer grossen Insel gegen Süden lieget, und des Forbisher Strasse genennet wird.

Die Strasse des Forbisher.

1578.

In diesem Jahre entdeckte eben dieser Herr das Land Westfriesland, und nahm es im Namen der Königinn Elisabeth von England in Besitz.

Westfriesland durch Forbishern.

1579.

Franciscus Drake, ein Engländer, entdeckte gegen Mitternacht von California ein Land, welches er Neualbion nennte.

Neualbion durch den Drake.

1583.

Terreneuf durch den Humphrey.

Der Ritter Hilbert Humphrey that auf des Secretärs Walsingham Anrathen eine Fahrt nach Terreneuf, nahm in der Königinn Elisabeth Namen Besitz von dieser Insel, und legte darauf eine Kabeljaufischerey an. Es ist wahrscheinlich, daß er gleichfals ein Theil von Acadia entdeckt hat, indem er, wie gemeldet wird, drey von seinen Schiffen auf der Sable oder Sandinsel verlohren hat.

1584, 1585.

Virginien durch den Barlow.

Ward Arthur Barlow durch den Ritter Walther Raleigh ausgeschickt Entdeckungen zu machen, landete auf der Insel Roenoko, und machte bey seiner Zurückkunft eine so vortheilhaftige Erzählung von dieser Gegend, daß sie die Königinn Elisabeth, ihrer Jungferschaft zu Ehren Virginia nennte. Die Himmelsgegend ist allda so gelinde, die Luft so gesund, das Wetter so helle, das Land so fruchtbar, die Büsche und Felder so anmuthig und alles so angenehm, daß alle die es sehen, darüber entzückt sind. Die Einwohner sind sehr gutherzig und einfältig. Zween Drittheile dieser Insel werden von dem Flusse Pouhatan, und das übrige von einem schmalen Flüßgen umgeben, welches dennoch für Schiffe von hundert Tonnen tief genug ist. Virginien ist in 2[illegible] Landschaften eingetheilt, worinn 49 Kirchspiele

spiele gefunden werden. Die vornehmsten Flüsse sind der Pouhathan, Eastermost, Nordfluß, Pangotenchus, Apumatuck, Pojanketank, Pamune, Rappahanok und verschiedene andere, welche meist alle aus dem Fusse des Gebirges Apelchåan oder Appellåan entspringen. In Virginien währet der Winter nur drey bis vier Monate, nämlich den Christmonat, Jenner, Hornung und März; der Frost ist sehr strenge, dauert aber nicht lange, und im Sommer in den Brach- Heu- und August = Monaten wird die heftige Hitze durch die vielfältigen Regen und kühlen Winde gemildert. Das Pflügeland ist durchgängig so gut als in England. In den Wäldern findet man Pappeln, Cypressen, Cedern, Ulmen, Aeschen, Eichen, Fichten, Kastanienbäume und Sassafras, imgleichen einige Weingärten mit saftigen Trauben und allerhand Pflanzen und Kräutern, darunter der Toback die vornehmste Handlung in Virginia ausmacht. Es giebt hier allerhand bekanndte und unbekannte Vögel und Thiere, darunter ein fliegendes Einhörngen ist, welches über hundert Fuß weit fliegen oder springen kann.

1587.

John Davis entdeckte in diesem Jahre die Meerenge, welche heutiges Tages unter dem Namen der Strasse Davis bekannt ist. Sie

Die Strasse Davis.

lieget zwischen Grönland und der Insel Cumberland. Diese Strasse wird wegen des Wallfischfanges jährlich durch Schiffe von unterschiedenen Nationen besucht, doch ist noch niemand im Stande gewesen, das Ende derselben zu finden. Je tiefer man in gemeldete Strasse hinein kommt, ie niedriger wird das Land. Ungeachtet es in der Strasse Davis viel kälter, als in Norwegen ist, so lieget der Schnee darinnen, vornehmlich an den Baien und Flüssen, wo er selten tiefer als sechs Fuß lieget, doch nicht so hoch, da hingegen die Gegenden tief im Gebirge das ganze Jahr durch mit Eis und Schnee bedeckt sind, die niemals schmelzen. Kein einzig Fleckgen Landes ist bloß, als nur am Strande und längst der Buchten, wo man des Sommers durch eine angenehme Mannigfaltigkeit von Kräutern fast entzückt wird, welche die Sonnenhitze verursachet, die von einer Seite gegen die andre zurückprallt, und deren Strahlen in diesen thalichten Gegenden, die auf allen Seiten mit steilen Klippen und Bergen umgeben sind, verschiedene Stunden hintereinander, ohne die geringste Verliehrung, als in einem Mittelpuncte zusammen kommen: allein so bald die Sonne untergangen ist, verändert sich die Luft auf einmal, und die kalten Eisberge lassen ihre Nähe empfinden und nöthigen die Einwohner Kleider mit Pelzwerke gefüttert zu gebrauchen. Einige Gelehrte haben

ben sehr gefehlt, da sie fest setzen und behaupten, daß man in der Strasse Davis und Norwegen Ebbe und Fluth kaum spüre, angesehen allda ein Abfluß, welcher nirgends in der Welt grösser zu finden ist, da die See beym Neu- und Vollmonden, vornehmlich aber im Frühlinge und Herbste, abfließt und ungefähr drey Faden fällt.

1553.

Segelte der Ritter Richard Hawkins rund um die Welt, und entdeckte gegen Süden der magellanischen Strasse einen großen Strich Landes, der sich an einer Seite bis über die Meerenge le Maire, und an der andern bis dem Vorgebirge der guten Hoffnung gegenüber erstrecket. Die Meerenge le Maire lieget meist von Norden gegen Süden, ist ungefähr sieben Meilen breit und acht Meilen lang. Das Land an beyden Seiten der magellanischen Strasse ist hoch und bergicht, und die höchsten Berge sind so fürchterlich, daß sie drey Theile der Luft zu übersteigen scheinen. Ueberdiß ist diese Strasse voller Klippen und kleinen Inseln, obgleich auch verschiedene gute Häfen und Buchten darinn sind, wo guter Ankergrund ist. Die Indianer um die magellanische Strasse sind von mittelmässiger Gestalt, wohl gewachsen, und von dunkel olivenfarbiger Haut, sie haben pechschwartzes Haar, doch nicht gar lang, ein rund Gesicht, kleine Nase,

Die durch Hawkins gemachten Entdeckungen.

kleine schwarze Augen, und schöne weisse Zähne. Die Länge dieser Strasse, die Zwischenräume und Wendungen darunter begriffen, wird auf 116 Meilen gerechnet.

1598.

Die Sandinsel und Acadia durch den la Roche.

Erhielt der Marquis de la Roche vermittelst eines offenen Briefes von dem Könige in Frankreich, Heinrich dem IV, Erlaubniß, die Entdeckungen zu verfolgen, welche Jacob Cartier zuvor gemacht hatte, und entdeckte die Insel de Sable, oder die Sandinsel, und einen Theil der Küste von Acadia, welcher itzo Neuschottland heisset, und gegen Mitternacht an das atlantische Meer, gegen Morgen an die Bretanjesinseln und den Meerbusen S. Laurentius, gegen Abend an Canada, und gegen Mittag an Neuengland grenzet. Neuschottland lieget zwischen dem 43 und 51 Grade der Nordbreite, und hat eine Küste, die gern zweyhundert Meilen lang ist. Die Suriqoisen, welche um Portroial, so die vornehmste Stadt und Schanze in Neuschottland ist, wohnen, sind mittelmäßig von Gestalt, stark von Gliedern, fahl und gelb von Haut, und schwarz von Haaren. Das Barthaar rupfen sie mit samt der Wurzel aus, ihre Regenten und die vornehmsten von Ansehen unter ihnen ausgenommen, und haben weiter nichts, als ein Stück Leinwand oder Catun um die Lenden geschlagen.

Den

Den Sommer leben sie von Fischen, und des Winters von Mais, oder indianischen Korne, welches sie, ehe sie die Europäer das Brodbakken lehrten, roh assen.

1604.

In diesem Jahre vollendeten die Herren Peter von Guast, des Monts und Samuel von Champlain die Entdeckung von Acadia und fanden einen Theil der Südküste von Canada. Entdeckung von Canada.

1607.

In diesem Jahre fand John Smith den Meerbusen Chesapeak nebst dem Flusse Pouvatan, der in jenen fällt. Er baute an dem Ufer des Flusses eine kleine Festung, welche nachher die Hauptstadt von Virginien geworden ist, und dem Könige von England, Jacob dem I, zu Ehren, den Namen Jamestown bekommen hat. Der Meerbusen Chesopeak, der sich ungefähr zweyhundert Meilen von Norden gegen Westen erstreckt, theilet Maryland und Virginien beyde in zween Theile, welche von den Einwohnern die Ost= und Westseite genennet werden. Der Fluß Pouvatan oder Pouhatan ist an einigen Orten eine Meile breit und sieben bis zehn Faden tief, auf beyden Seiten von einer halben Meile zur andern mit Anfuhrten, die alle tief und sicher sind, indem sich in einigen derselben Schiffe von 500 Tonnen Der Meerbusen Chesapeak durch Smith.

gemäch=

gemächlich vor Anker legen können. Der Hauptmann Smith gab gemeldeten Flusse den Namen Jamesfluß, in welchem er funfzig Meilen aufwärts eine Halbinsel fand, auf welcher er die Stadt Jamestown bauen ließ. Der Boden und die Luft sind eben dieselben, als in dem vortrefflichen Virginien.

1609.

Neuyork durch Hudson.

Entdeckte Heinrich Hudson, als er in diesem Jahre längst der Küste von Virginien und Neuengland segelte, einen großen Meerbusen auf der Höhe von 40 Graden der Nordbreite, worein ein Fluß fiel, den er nach dem Namen der Wilden, die er daselbst fand und wegen ihrer Grausamkeit Menschen- oder Mannhatees genannt wurden, Manhatte nennte. Dieser Hauptmann war in der Holländer Diensten, welche dieses Land einige Zeit in Besitz hatten, welches damals Neuniederland hieß, und worauf sie die Stadt Manhatte, und die Festung Orange an diesem Flusse erbauet hatten. Allein itzo heißt dieses Land Neuyork. Vor diesem grenzte Neuyork gegen Mittag an Maryland, gegen Abend an das feste Land, gegen Mitternacht an den Fluß Canada, und gegen Morgen an Neuengland, doch, nachdem König Carl der II, diesen Strich Landes dem Herzoge von York durch ein Patent geschenket hatte, so übergab

dieser

dieser einen Theil davon andern zum Eigenthume, die es Ost= und Westjersey nennten. Der Hudsonfluß scheidet Jersey von Neuyork, und die Luft ist darinn viel gemäßigter und gesunder, als in Neuengland, und das Erdreich so fruchtbar, daß ein Scheffel englischer Wätze hundert Scheffel wiedergebracht hat. Im 1664 Jahre landete der Ritter Robert Carr, mit dreyhundert Mann in Neuyork, welches aber damals noch Neuniederland hieß, überrumpelte die Stadt Neuamsterdam, und bekam diese Stadt nebst der ganzen Insel Manahottan oder Manhatte in seiner Gewalt. Man findet hier eben dieselben Gewächse, Thiere, Vögel und Gewürme, wie in Neuengland, allein ihre Sprache ist noch unverständlicher, als derer in Neuengland ihre.

1610.

Der Meerbusen Hudson durch eben denselben.

Dieser Hudson verfolgte seine Entdeckungen weiter nordwärts, und fand in diesem Jahre die Landstriche, welche itzo unter dem Namen der Hudsonbai und Baffiusbai, nach seinem Gefährten William Baffius also genannt, bekannt sind. Die Kälte in dieser Gegend ist so strenge, daß allda fast nichts zu des Menschen Unterhaltung wachsen kann. Die Hudsonsbai lieget zwischen den 51 und 64 Grade der Nordbreite, und ist zehn Grade oder sechshundert Meilen lang. Nicht weit davon lieget die

Hud=

Hudsonsstrasse, die sich nach der Bai erstreckt und hundert und zwanzig Meilen lang ist. Innerhalb der Strasse liegen die Inseln Carl, Salisbury und Nottingham, und in dem Munde der Bai die Insel Mannsfeld. Diese ganze Bai mit allen Festungen und Plätzen, so ehemals die dasigen Engländer besessen haben, ist vermöge des zehnten Artikels des utrechtischen Friedens durch den König von Frankreich der Krone Großbritannien mit völligen Eigenthume abgetreten worden.

1611.

Neuwallis u. a. durch Button.

Entdeckte Thomas Button von Canada gegen Mitternacht einen großen Strich Landes, den er Neuwallis nennte und darauf durch die Bai segelte, welche itzo nach ihm die Buttonsbai genennet wird. Neuwallis lieget gern zweyhundert Meilen von Hudsonsstrasse gegen Mittag.

1612.

Die Strasse Cochin durch Hall.

Von Canada gegen Mitternacht entdeckte James Hall in diesem Jahre die Strasse Cochin, welche unter dem 65 Grade der Nordbreite lieget.

1631.

Neusudwallis u. a. durch James.

Der Hauptmann James entdeckte noch verschiedene Länder gegen Norden von Hudsonsbai, und nennte alle diejenigen, so an dem

Munde

Munde dieser Bai lagen, mit einem Namen Neusudwallis, worauf er an dem Vorgebürge Henriette Maria, und den Inseln Weston, Bristol, Thomas Roe, Danby und Charleton anlegte. Die Insel des Lords Weston lieget bey Weimouth in der Massachusetsbai, wohinn sich dieser Lord, der mit der Kirche von Neuengland nicht einig war, von denjenigen, welche die Stadt und Festung Pleymuth gestiftet hatten, begab, und unter denen von seiner Colonie eine Art des Gottesdienstes einführte, die mit der Weise der anglicanischen Kirche übereinkam. Die Insel Charleton lieget auf der Höhe des 52 Grades der Nordbreite.

1633.

Cäcil Calvert, Lord Baltimore, welcher diesen Sommer von dem Könige von England, Carl dem I, mit einem großen Stücke Landes, so von der Bai Chesopeak gegen Norden, zwischen Virginien und Caroline, lieget, beschenket worden war, schickte seinen Sohn dahinn, welcher allda noch in diesem Jahre eine Colonie anzulegen anfing, welche er der Königinn von England Henriette Marie, und des Königes von Frankreich, Heinrichs des IV, Tochter, zu Ehren Maryland nennte. Es ist ein Theil von einer Halbinsel und hat das Weltmeer gegen Osten, und wird durch eine gerade Linie von dem andern Theile abgeschnitten. Es Maryland.

lieget

lieget zwischen dem 37 und 40 Grade, der Nordbreite, und bestehet gegenwärtig in eilf Provinzen, nämlich fünfe an der Ostseite und sechse an der Westseite der Bai Chesepeak. Die Einwohner haben eben dieselben Gesetze, als wie die in England. Die Hauptstadt des ganzen Landes führet den Namen S. Mary, und lieget sehr bequem zwischen den Flüssen Patowmek und Paturent. Außer diesen zween Flüssen sind die vornehmsten der Severu, Chiptonk, Chester und Sassafras. Die Luft, Gewässer, Thiere und Früchte kommen fast alle mit denen in Virginien überein, doch ist der Toback, welcher hier Orenoko genennt wird, viel stärker als der virginische. Durch die Umhauung vieler Büsche ist die Luft nunmehro viel gesunder als zuvor, weil der Wind nun besser durch wehen kann. Des Winters ist die Kälte sehr strenge, und im Sommer verursachet der Nordwind fast durchgehends Fieber, wenn man sich nicht beyzeiten dagegen verwahret.

1656.

In diesem Jahre ward ein gewisser Bourdon, ein Einwohner von Neufrankreich, von dem Statthalter des Nordens nach Hudsonsbai geschickt, und nahm dieselbe in des Königes von Frankreich Namen in Besitz.

1660.

Caroline durch Monken.

Carl der II, König in England, schenkte in diesem Jahre das Stück von Florida, so

zwischen

zwischen Virginien und Neugeorgien lieget, dem Herzoge von Albemarle, George Monk, und fünf andern englischen Lords, welche es unter sich theilten und Carolina nennten, und auf der Höhe des 31 Grades bis zum 36 lieget. Carolina wird in zwey Stücken getheilet, nämlich in Nord- und Südcarolina, davon das letzte das volkreichste ist. Carolina ist dreyhundert englische Meilen lang, allein was die Breite anbelanget, deswegen ist man nicht einig. Die sechs Landschaften, darein es abgetheilt ist, sind nach dem Namen der sechs Eigenthümer, nämlich Albemarle, Clarendon, Craven, Berkeley, Colliton und Carteret genennt, davon die zwo ersten unter Nordcarolina und die vier letzten unter Südcarolina gehören. Das Land liefert Ochsen, Schweine, Korn, Butter, Erbsen, Häute, Leder, Faßtauben, Reiffen, Seide und Cattun, womit vornehmlich auf Jamaica, Barbados und die Leuwardinseln starke Handlung getrieben wird.

[illegible]ina ist mit ungemein wohlriechenden [illegible], Büschen und Feldern geschmückt; die Bäume sind das ganze Jahr über grün; der Erdboden ist zum ackern bequem: man weiß darinn fast von keinen Krankheiten, als von sehr gelinden Fiebern im Heu- und Augustmonate: Lebensmittel hat es im Ueberflusse, und man machet guten Wein darinnen.

1667.

Rupertsfluß durch den Ghillam.

Nachdem Zacharias Ghillam die Baffinsbai 75 Grade hinaufgesegelt war, kam er in diesem Jahre wieder zurück, segelte bis ans Ende der Hudsonsbai, und entdeckte einen Fluß, der in Canada entspringt und in diesen Meerbusen fällt, den er den Rupertsfluß nennte. Einige Jahre zuvor waren einige Engländer diesen Fluß bis an das Meer Nemiscau hinaufgefahren.

1671.

Ward Carl Albanel, ein französischer Jesuit nebst dem Herrn Denis von S. Simon durch den Statthalter von Canada ausgeschickt, längst eines unbekannten Weges tief in die Hudsonsbai einzudringen, welches sie auch thaten und im Namen des Königes von Frankreich Besitz davon nahmen.

1680.

Barbados durch Scharpen.

Entdeckte der Hauptmann Scharp, nachdem er einige Zeit hin und wieder gesegelt hatte, eine Insel, die er mit dem Namen Barbados taufte. Dieselbe lieget auf der Höhe des 13 Gr. 30 Min. der Nordbreite, hat acht und zwanzig Meilen in der Länge, und funfzehn bis siebenzehn Meilen in der Breite, sie ist die südlichste von allen caribischen Inseln, und nach einigen eyrund von Gestalt, und hat verschiedene

Städte,

Städte, und eilf oder zwölf große und sehr viel kleine unbenamte Baien. Gleichfalls wird das Land von viel Bächen und Flüssen bewässert, darunter der **Harchesfluß**, der **Hochletonkliff** u. a. sind. Das ganze Land ist in fünf Bezirke getheilet, welche eilf Kirchspiele in sich fassen. Die Himmelsgegend und das Erdreich sind sehr fruchtbar. Die Hervorbringungen sind Mais, Erdäpfel, Zuckerrohr, Indigo, Kattun, Ingwer, Cassavia, Coloquinten, Cassiafistula, Tamarinden, Kirschen, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Stacheläpfel, Granatäpfel u. d. m. Man findet darinn Kameele, Pferde, Kühe, Esel, Schweine, Schaafe u. d. doch sehr wenig Flügelwerk, Gewürme und Fische. Was die Sprache, Art, tägliche Beschäftigungen, Kleidung und andre Dinge der Einwohner anbelanget, so kömmt alles mit denen von **Londen** überein; allein die **Schwarzen** sind ewige Sklaven, und arbeiten meistentheils im Felde.

1681.

In dem vorigen Jahre schenkte der König von **England**, **Carl der II**, dem Ritter **William Pen**, ein groß Stück Landes, welcher in diesem Jahre mit einer großen Anzahl **Quaker** dahin gieng und richtete eine Colonie darinn auf, welche ihrem Stifter zu Ehren **Pensilvanien** genennet ward. Es begreift alles das Pensilvanien.

feste Land und die Inseln, so zwischen dem 40 und 43 Grade der Nordbreite liegen. Die Hauptstadt ist Philadelphia, welche zwischen den Flüssen Delaware und Shoolkill, die beyde schiffbar sind, liegen. An einigen Plätzen ist der Boden fruchtbar und an andern nicht, und man findet darinn verschiedene Flüsse und und mineralische Brunnen. Die Gewächse bestehen in allerhand Bäumen, Früchten, Pflanzen, Kräutern und Blumen, und einigen wohlriechenden Hölzern, darunter Salsapanille, Sumak und Sassafras sind. Die Felder stehen voll, von allerhand Arten europäischen und indianischen Getreides und Hülsenfrüchte. Wilde Thiere, zahmes Vieh, Vögel und Fische, sowohl zur Nahrung und Nutzen, als zum Vergnügen findet man hier im Ueberflusse, insonderheit Kühe und Schaafe, so daß man zuweilen drey bis vierhundert Kühe bey einem einzigen Bauer antrifft. Die Einwohner leben sehr einfältig, doch faul und unflätig. Weil die Lebensmittel sehr wohlfeil, das Tag- und Arbeitslohn hingegen sehr hoch ist, so ist es ein herrliches Land für allerhand Handwerksleute, als Schuster, Zimmerleute u. d. indem hier bloße Bauerarbeiter, außer der Kost, funfzehn bis zwanzig Pfund Sterlings, welche über hundert Thaler betragen, jährlich gewinnen können.

1732.

In diesem Jahre richtete der General Ogle-thorpe, im Namen des itzigen Königes, Georgens des II, eine Colonie zwischen Carolina und dem spanischen Florida auf. Diese neue Colonie grenzet gegen Mitternacht an den Fluß Savana, und gegen Mittag an den Alamaka, und ist nicht gar sechzig bis siebenzig englische Meilen lang, und wird heutiges Tages zur Ehre Sr. Künigl. Maj. Neugeorgien genennet. Neugeorgien.

Nunmehro will ich dieser chronologischen Erzählung ein Memorial beyfügen, welches der brittannischen Regierung im 1709 Jahre von dem Herrn Jeremias Dummer übergeben worden, ohne daß ich für einen Artickel desselben zu stehen begehre.

Memorial, wodurch angezeiget wird, daß alle Besitzungen der Franzosen, längst des Flusses Canada, ursprünglich und von Rechts wegen der Krone Grosbrittannien zugehören, und daß sie deswegen und wegen verschiedener anderer wichtigen Ursachen, bey Schliessung eines Friedens, dieser Krone wiedergegeben werden müssen.

„Der ganze Strich Landes, welcher längst „der beyden Ufer des Flusses Canada lieget, „und Nova Scotia oder Neuschottland und „Acadia heißt, ist erstlich vom Cabot und seinen „Söhnen, unter des Königes von England,

„Heinrichs des VII, Regierung, entdecket wor-
„den, welche Entdeckung also viel eher geschahe,
„als des Florentiners Varazani seine, unter
„dem Könige von Franckreich, Franciscus
„dem I, weswegen dieser Strich Landes bis
„1600 in der Gewalt der Krone England
„war, und unter ihre Gerichtsbarkeit gehörte,
„bis nach Verlauf dieser Zeit einige Franzosen,
„welche die Handlung auf dem Fluße S. Lau-
„rentius anlockte, an dem mitternächtigen
„Ufer des Flusses Canada*, oder in Neu-
„schottland, erstlich ans Land stiegen, und
„sich nach diesem, im 1606 Jahre, von dem
„süd-

* Die Französischen Charten, welche Herr Bellin, Kriegsbaumeister und Erdbeschreiber des Königes von Frankreich, ans Licht gegeben, setzen den Anfang von Canada um den Ursprung des Flusses Mississippi, der sich bis an den Theil des Flusses S. Laurentius, der bey Neuschottland vorbey gehet, erstrecket, und Neufrankreich gegen Norden von Canada. Nach Hermann Molls Charten fängt Canada bey dem grossen Wasserfalle S. Maria aus dem sogenannten Obermeere in das Meer Huron an, und endiget sich an dem Flusse S. Laurentius gleich über Qvebeck und den sogenannten trois Rivieres. Also wird hier Neufrankreich so weit von Canada gegen Mittag gesetzt, als dieses Land, nach dem Bellin, gegen Mitternacht gesetzet wird

In

„südlichen Ufer, Acadia genannt, Meister
„machten.

„Der König Jacob, welcher die Fran-
„zösischen Besitzungen in America, als einen
„Einfall in seine Herrschaften ansah, schenkte
„im 1621 Jahre Acadia unter dem Namen
„von Neuschottland, dem Ritter William
„Alexander, nachmals Grafen von Ster-
„ling, welcher in den 1622 und 1623 Jahren
„die französischen Einwohner überwältigte,
„und als Kriegsgefangene nach Virginien
„führte; worauf er daselbst eine Colonie an-
„legte, und sie zwey Jahre besaß, da Neu-

In den französischen Charten wird die Halbinsel, worauf Annapolis Roial lieget, gleichfalls Acadia genennet, mittlerweile Moll und andre Erdbeschreiber diesen Namen demjenigen Striche Landes geben, der von Fundybai gegen Norden lieget.

Wegen dieser zwoen Erzählungen, die in Ansehung dieser Sache so sehr von einander abgehen, kann man die Grenzscheidungen unsrer Ansprüche und Besitzungen nicht wohl bestimmen. Vermuthlich kommt es mit den Absichten Frankreichs überein diesen Unterscheid grösser zu machen, als er in der That ist, um mehr Schein des Rechts zu haben, sich grosse Bedingungen auszuwirken, in so fern eine Friedensunterhandlung aufs Tapet gebracht werden soll.

„schottland, auf König Cars des I, Befehl, „der sich damals mit der Prinzessin Marie „Henriette vermählte, den Franzosen wie„dergegeben ward.

„Als im 1627 Jahre zwischen den Köni„gen von England und Frankreich Krieg „entstund, schickte der Ritter * David Kirk „nebst einigen seiner Freunde, darunter oben„gemeldeter Ritter William Alexander war, „auf ihre eigene Kosten, mit des Königes Er„laubniß, neun Kriegsschiffe dahinn, in der „Absicht die Franzosen von beyden Ufern des „Flusses Canada ** zu vertreiben, in welcher „Unternehmung es ihnen so wohl glückte, daß sie, „nachdem sie die französischen Einwohner und „Kaufleute nach England überbracht hatten, „ganz Neuschottland, Canada und Acadia „wieder in Besitz nahmen, davon das erste dem „Ritter David Kirk, der Statthalter von „Ove-

* Charlevoix nennet ihn David Kerth, und setzet dazu, daß er zu Dieppe gebohren und ein Flüchtling, doch ein Calvinist, gewesen; und an einem andern Orte saget er, daß Kerth durch einen gewissen Johannes Michel, einen eifrigen Calvinisten, zu dieser Unternehmung ausgeschicket worden, dem er von der schwachen Besatzung in Ovebeck Nachricht gegeben hatte.

** Durch den Fluß Canada, muß der Fluß S. Laurentius verstanden werden.

* Der

„Qvebek ward, und auf allen gemeinen Plätzen „der Stadt das Wapen von England auf„stellen ließ, und die zwey letzten dem Ritter „William Alexander zu Theile wurden.

„Allein bey dem Friedensschlusse zwischen „den beyden Kronen im 1632 Jahre, wurde „ausgemacht, daß die Festungen in den oben„gemeldeten französischen Colonien den fran„zösischen Unterthanen wiedergegeben werden „sollten, dagegen sich der König von Frank„reich, seiner Seits verbündlich machte, dem „Ritter David Kirk * eine Summe von fünf „tausend Pfund Sterlings zu bezahlen, wel„che Summe noch nicht bezahlt ist, obgleich „alle die Festungen dem ersten Vergleiche zu „Folge abgetreten worden sind.

„König Carl, welcher der Meynung war, „daß er dadurch die Festungen lediglich über„geben hätte, seinen Unterthanen aber deswegen

 die

* Der Vertrag, davon hier gesprochen wird, ist derjenige, so den 29 März 1632 zwischen Carln dem I, Könige von England, und Ludewig dem XIII, Könige von Frankreich, geschlossen worden. Ich habe ihn durchgelesen und gefunden, daß alle die Plätze, welche die brittannischen Unterthanen in Neufrankreich, Acadia und Canada besitzen, so wohl als Qvebeck, Port-Roial und Kap-Breton wiedergegeben werden mußten, doch des Verbindnisses des Königes von Franckreich, obengemel-

„die Freyheit nicht benommen wäre, sich allda „niederzulassen und Handlung zu treiben, ver„liehe im 1633 Jahre, vermittelst eines Pa„tents, dem Ritter Lewis Kirck und seinen „Freunden Erlaubniß, einen Zug dahinn zu „thun, und eine Colonie anzulegen, welches „diese auch zu thun trachteten, aber von den „Frantzosen geplündert und zu Kriegsgefan„genen gemacht wurden.

„Im 1654 Jahre schickte Cromwell, als er „sahe, daß den Friedensartikeln, nach des Köni„ges von Franckreich Versprechungen, von sei„ner Seite nicht nachgekommen worden war, „einen gewissen Ledgewick dahinn, welcher die „Franzosen in diesen Colonien angriff und sie „wieder in der Engländer Hände brachte *. „Und ungeachtet im 1655 Jahre zwischen die„sen zwoen Nationen ein Friede geschlossen „ward, und die fränzösischen Abgesandten sehr „auf die Zurückgebung dieses Landes drangen, so

gemeldete oder eine andere Summe, statt eines gleichen Werths oder Vergütung, an den Ritter David Kirck, oder dessen Freunde zu bezahlen, finde ich mit keinem Worte gedacht.

* In dem 15 Artikel des Vertrags unter dem 3 November 1655 zwischen Ludewig dem XIV, Könige von Frankreich, und Olivier Cromweln, Beschützer von England, findet man folgende Worte:

„so ward es doch nicht zurückgegeben, sondern „bliebe unter der englischen Herrschafft. Al„lein nachdem die Colonie wieder in einen blü„henden Zustand gebracht war, bekamen die „Franzosen, man kann nicht sagen, aus was „für Ursachen, Erlaubniß, dieselbe wieder zu „beziehen, und seit der Zeit sind sie unrechtmä„sige Besitzer derselben geblieben.

„Aus dem vorhererzählten erhellet, daß die „französischen Gebiethe in diesem Theile des „festen Landes von America der Krone Eng„land ursprünglich und von Rechtswegen zu„gehören, doch wir überlassen dieses grössern „Männern zur Ausmachung.

„Zur selbigen Zeit ward auf eine ehrerbie„tige Weise vorgestellt; daß die Franzosen „vermittelst ihrer unruhigen Arglist und aller„hand Kunstgriffen von Tage zu Tage mehr „Land, fast auf den Grenzen von Neuengland, „Neuyork und Virginien, durch geschlosse-

ne

Worte; „Und da drey Festungen, nämlich Pen„tacoet, S. John und Portroial, durch den „obengemeldeten Herrn Abgesandten Sr. Maj. wie„dergefordert worden, und die Lords Gevollmäch„tigten Sr. Hoheit gewisser Ursachen wegen be„haupten, daß sie dieselben zu behalten Recht hät„ten, so hat man verglichen, daß diese Irrung „der Entscheidung der Stadt Hamburg über„lassen werden soll.

„ne Bündnisse mit den indianischen Nationen, gewönnen, daher man befürchtete, daß sie mit der Zeit allzugefährliche Nachbarn für die englischen Colonien werden möchten.

„Daß sie, durch die Verheirathung mit Landeseingebohrnen, bereits eine grosse Anzahl Jesuiten und Priest[illegible] sich bekommen hätten, welche durch [illegible] Lehren, als ob der Heiland der Welt ein Franzmann gewesen, und durch die Engländer getödtet worden wäre, die Einwohner aufwiegelten, allerhand Grausamkeiten an den Engländern auszuüben, als wenn sie solches verdienten, indem die Franzosen und Wilden, unter andern zween Monate hernach, eine Landung in einer ansehnlichen Stadt der Provinz Massasuchets gethan, und einen Befehlshaber der Besatzung und einen Prediger der Stadt nebst verschiedenen andern Personen, ungeachtet der gebrauchten Fürsorge des Obersten Dudley, solches zu verhüthen, auf eine grausame Weise ums Leben gebracht.

„Daß durch diese Grausamkeiten der größte und beste Theil von Neuengland an der Ostküste gänzlich verlassen und verwüstet wäre.

„Daß der Handel mit Mastbäumen Gefahr lief gänzlich zu Grunde zu gehen, da verschiedene Personen, welche zum Dienste der Krone England Mastbäume in den Wäl-

dern

„dern fällten, unversehns überfallen und er„mordet worden, mitterweile dabey die ganze „Handlung von Neuengland, so wohl von in„nen als aussen, größten Theils verfallen und „gekränkt wäre, insonderheit durch die Ein„wohner von Acadia, weil Portroial, die „Hauptstadt dieser Plätze, ein Nest der Ka„per, und für Neuengland ein zweytes Dün„kirchen wäre.

„Und endlich, daß dieser Strich Landes „sehr wohl gelegen wäre, allerhand Schiffsbe„dürfnisse zu liefern, und die Küste daherum „zur Fischerey so beqvehm, als keine in der Welt „zu finden wäre, so daß die Engländer ihr „Augenmerck nicht erreichen würden, wenn ih„nen der König von Frankreich gleich ganz „Terreneuf abträte, und allein Acadia für „sich behielte; da Frankreich und die Strassen „selbiger Gegend auf diese Art eben sowohl zur „Gnüge mit Fischen versehen seyn würden.

„Wegen aller dieser Ursachen werden ehr„erbietige Vorstellungen gethan, daß besagter „Strich Landes, wenigstens an dem Südufer „des Flusses, bey dem ersten Friedensschlusse zu„rück gefordert werde, worauf Neuschottland „mit Neuengland vereiniget, und zusammen „Neubrittannien, nach dem grossen Beyspiele „von England und Schottland, genennet wer„den könnten, damit die Vereinigung der Län-

„der

„der, unter der glücklichen und ruhmwürdigen „Regierung ihrer itzigen königlichen Majestät, „in allen Stücken ganz und vollkommen seyn „möge.

(war unterzeichnet)

Jeremias Dummer.

Nun mag ein ieder bescheidener Leser hieraus urtheilen und schliessen, wem die Colonien in America von Rechtswegen zukommen. Es ist wahr, es haben die Spanier Mexico und Peru entdeckt, und sich solcher außerordentlichen Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten schuldig gemacht, die alles übertreffen, was iemals zuvor von dergleichen Dingen in der Welt gehöret worden ist. Doch den Eigennutz und die Herrschsucht bey Seite gesetzt, was für Recht hat einige europäische Nation, diese Völker in ihrer friedfertigen Besitzung eines Landes zu beunruhigen, davon sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, lange zuvor, ehe diese itzt so mächtige Eroberer einen Namen hatten, rechtmäßige Besitzer gewesen sind? Insofern diese Völker, entweder wegen ihrer Menge oder Stärke im Stande gewesen wären, auf eben dieselbige Art in einige europäische Länder einzufallen, und uns insonderheit, wenn sie uns in ihrer Gewalt gehabt hätten, mit solcher Unmenschlichkeit begegnet wären, als wie wir ihnen begegnet sind, wie sollten wir ein solches Unter-

Unternehmer nicht mit den schärfsten Ausdrükkungen und Namen der Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Tyranney abgeschildert und gebrandmahlet haben? Vernünftiger Weise würden wir gesaget haben, daß die Hand des Herrn schwer über uns geworden wäre, und wir uns dergleichen Strafen durch die abscheulichsten und gottlosesten Missethaten über den Hals geladen hätten. Ohne Zweifel würden wir alle unsre Kräfte angewendet haben, uns von einer Bande Diebe und Räuber zu befreyen und zu erlösen, die aus weit entlegenen Ländern, unsre Ruhe zu stören, gekommen waren. Wir würden die allerlistigsten und unerlaubtesten Erfindungen gerechtfertiget haben, wenn sie uns nur zur Erlangung unsers Endzwecks gedienet hätten, und wir würden uns eingebildet haben, daß wir ein ungezweifeltes Recht hätten, unsre Freyheit und eigenthümlichen Güter, durch was für Mittel es auch geschehen möge, wieder zu erlangen, die wir durch unrechtmäßige Einfälle dieser Fremdlinge verlohren hatten, und wenn wir alsdenn das Glück gehabt hätten, sie zu überwinden und zu unterdrücken, so würden wir alle erdenkliche Grausamkeiten zu erfinden uns bestrebet haben: diejenigen zu martern und zu peinigen, die in unsern Händen geblieben wären, sowohl unsre Rache, wegen unserer Landesleute, die durch sie geplündert worden, auszuüben, als andre von einem zweyten Einfalle

dieser Art abzuschrecken. Es mag die gesitteste Nation von ganz Europa einmal bey sich selbst unparteyisch] überlegen, ob dieses nicht der Fall gewesen seyn würde, und ich bin sehr versichert, daß es das Urtheil und die Antwort ihres eigenen Gewissens bekräftigen wird.

Aus den glaubwürdigsten Berichten und Erzählungen, welche die ersten Entdeckungen von America betreffen, siehet man, daß die Entdecker keinen Widerstand oder üble Begegnung von den Einwohnern dieses Welttheils gefunden haben. Es hat sich vielmal zugetragen, daß ein einziges Schiff einen Zug that, und auf Inseln oder festen Ländern Fuß ans Land setzte, ohne die geringsten Zeichen der Bosheit, Grausamkeit oder Unmenschlichkeit zu finden, und wo die Einwohner, sobald sie sich von ihrem ersten Entsetzen erhohlt hatten, durchgehends freundlich, liebreich und umgänglich, und nach aller Wahrscheinlichkeit viel besser waren, als wir bey dergleichen Gelegenheiten kaum gewesen seyn würden. Allein wir begnügten uns mit der Entdeckung eines Landes nicht, mit welchem wir in verschiedenen kostbaren und nützlichen Früchten und Waaren Handel treiben konnten, daran wir Mangel hatten, und die sie gern gegen allerhand schlechte Tändeleyen und Kleinigkeiten zu vertauschen geneigt waren; keinesweges, wir ruheten nicht eher, bis wir die rechtmäßigen Besitzer dieses Landes durch

durch Gewalt und Kunstgriffe unters Joch gebracht hatten. Zu diesem Ende wurden mächtige Flotten und starke Kriegsheere dahinn geschickt, und, sobald wir nur einen Fußbreit Landes gewonnen hatten, waren wir auf nichts bedacht, als unser Gebieth ie länger ie mehr auszubreiten, und also ward die Macht endlich ein Recht. Sobald wir durch allerhand menschliche und unmenschliche Erfindungen einige Gegend erobert hatten, so unternahmen wir eine andre Eroberung, und wenn wir einen Theil von einer Nation bezwungen hatten, so bewogen wir sie durch Versprechungen oder Drohungen, entweder Bündnisse mit uns einzugehen, worauf wir sie mit Mußketen und dergleichen Waffen versahen, um sie gegen ihre Landesleute zu gebrauchen; oder, was noch mehr ist, wir verhetzten sie, und vergifteten und bezauberten ihre Herzen, so zu reden, dermassen, daß sie die andern Indianer als wütend und rasend ansielen und die abscheulichsten Grausamkeiten unter ihnen anrichteten, wodurch aber itzo unter uns selbst so viel Ausschweifungen vorgehen. Die Religion selbst ward ihnen zuletzt als ein Mittel und Werkzeug in die Hände gegeben, einander aufzureiben, und damit solches wohl glücken möchte, wurden die allergottlosesten und vermaledeytesten Anschläge und Ränke zur Hand genommen. Aus den Erzählungen, welche die Jesuiten selbst von ihren

Sendungen herausgegeben haben, erhellet ganz deutlich, daß, obgleich alle von ihnen verschiedene große Verfolgungen, Peinigungen und zuweilen gar den Tod auf die allergrausamste Art ausgestanden haben, da sie sich zuerst unter den Wilden niederliessen, dennoch die zeitlichen Vortheile die vornehmsten Augenmerke und Anreizungen zu dergleichen Unternehmungen gewesen sind, und daß sie die Bande des Gottesdienstes nur darum gebraucht haben, weil ihnen keine andre Bande stark genug vorkamen *.

Wenn wir die Erzählungen durchblättern, die wegen der gemachten Eroberungen in diesem Welttheile hinterlassen worden, so findet man öfters tapfern Widerstand durch das Volk, das wir Wilde nennen, und merkwürdige Bestrebungen, ihre uralte Freyheit wieder zu bekommen. Diese Freyheiten bestunden darinn, daß sie durch ihre eigenen Fürsten regieret wurden und unter Gesetzen stunden die von denselben gemacht waren; in dem Rechte, denjenigen von ihren Nachbarn, die ihnen Unrecht gethan, oder sie

* Charlevoix meldet in seinem 4t. Theile auf der 152 S. „Der Statthalter füget am Ende seines „Briefes dazu, daß die Engländer nichts unterlassen, die Nation der Abenaqvis auf ihre Seite „zu ziehen. Sie beschenken sie täglich, und biethen ihnen Waaren um einen guten Preis, und „Lehrer an, sie zu unterweisen. Allein der Baron „von

sie gemißhandelt hatten, den Krieg zu erklären; in der Macht, die Wohnungen zu verändern, wenn es ihnen gut dünkte, und auf die Jagd zu gehen, und ihre Winterspeise und Kleider zu besorgen, wenn sie es für nöthig erachteten. Diese Veränderungen der Wohnungen und Jagden waren durchgängig Ursache der Kriege; denn wenn zwo verschiedene Nationen einander bey dergleichen Gelegenheiten begegneten, die kein Bündniß miteinander hatten, so entstunden sehr blutige Gefechte, und die Ueberwundenen wurden mit der äußersten Unmenschlichkeit und Grausamkeit umgebracht. Die Folgen einer solchen Ueberwindung gereichten den Ueberwindern zu großen Siegesgepränge, mitlerweile der Ueberwundenen Bundesgenossen schworen, ihre Freunde zu rächen. Hierdurch entstunden von neuen durchgehends schwere Kriege, so daß, wenn eine Partey die Oberhand behielt, die schwächere gänzlich ausgerottet, oder doch wenigstens dermassen geschwächt ward, daß sie einen Wohnplatz suchen mußten, der von der andern Partey weit entfernet war, wel-

„von S. Castin und die Missionarien thun Wun„der, ihnen solches abzurathen. Der P. de la „Chasse hat ihnen gesaget, daß die Gnade Got„tes den Beystand und die Mitwirkung der „Menschen nöthig habe, und zeitliche Absich„ten zuweilen große Hülfsmittel zur Beför„derung des Glaubens sind.

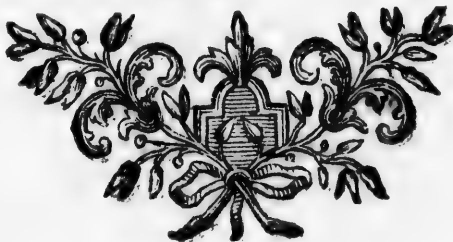
ches ihnen nicht allzu mühsam war, weil sie nicht viel mehr wegzuführen hatten, als was sie auf ihrem Leibe trugen; indem ihr ganzes Bündel in einigen Häuten, Bogen und Pfeilen, einem Beile und ihren Weibern und Kindern bestund. Sie machten Kähne von Baumrinden, mit Wurzeln fest genähet, und mit Gummi und Pech beschmiert. Diese Kähne trugen sie auf dem Rücken, und wenn sie an Meere und Flüsse kamen, warfen sie solche ins Wasser, und giengen mit ihrer ganzen Familie und Habe hinein.

So weit gieng es, was ihre Kriege unter einander anbelanget, doch wir haben sie ihre Freyheiten den Europäern selbst streitig machen und ihnen Anerbietungen thun gesehen, um mit ihnen auf einen guten Fuß Handlung zu treiben, Freundschaft mit ihnen zu unterhalten, und alle Feindschaft auf immer bey Seite zu legen, iedoch mit Protestation wider das Recht der Obergewalt, welches die Europäer über sie und ihre Länder, Besitzungen, Gesetze und Freyheiten zu haben behaupteten. Ja wir haben sie mehrmals wegen dieser Ursache allein in einem langwierigen, blutigen, und oft wiederholten Kriege gegen die Europäer verwickelt gesehen, wobey sie sich, ungeachtet der Stärke und Kriegslisten, derer sich ihre Feinde wider sie bedienten, lange Zeit behaupteten. Man muß bekennen, daß sie im höchsten Grade tapfer

und unerschrocken sind, und in verschiedenen Gelegenheiten gezeiget haben, daß es ihnen weder an Klugheit noch Schlauheit fehlet. Doch heutiges Tages sind ihre Staatskundigen durch der Europäer Lebensart und Ränke auf einen ganz andern Fuß gesetzt. Die uralte ursprüngliche Einfalt und Uneigennützigkeit sind nunmehro unter ihnen nicht mehr zu finden, da List und Betrug derselben Platz eingenommen haben. Gewaltthat, Grausamkeit, Völlerey und allerhand Arten der Lüderlichkeit sind unter ihnen ganz gewöhnlich, und in itzigen Zeiten auf eine unglaubliche Höhe gestiegen. Die Glaubensbekehrer der katholischen Machten haben viele derselben zu Nahmchristen gemacht, weil es nicht schwer fällt, von einer Abgötterey zu der andern überzugehen, und sie durch ihre Lügen, Legenden und schlimmen Streiche auf ihre Seite zu ziehen gewußt. Einige protestantische Machten, welche allzuwenig Achtbarkeit gegen die Religion haben, tragen nicht viel Sorge, und geben sich nicht die geringste Mühe von der Welt, diese arme unwissende Geschöpfe unterweisen zu lassen, sondern suchen nur ihre Freundschaft zu gewinnen, indem sie ihnen die europäischen Waaren bessern Kaufs als die Franzosen überlassen, und dagegen ihre Waaren theuerer bezahlen. Hierdurch sowohl, als daß sie dieselben mit Feuerröhren, Pulver und andern Kriegesgeräthe, imgleichen mit To-

back und Brandtewein versehen, und durch nichts anders, so viel ich weiß, suchen die Engländer sie sich zu Freunden zu machen, dahingegen die Franzosen, weil sie beständig eine unendliche Anzahl Jesuiten bey sich haben, die Schulen aufrichten, Mönch- und Nonnenklöster stiften, bey allen Gelegenheiten die Wilden aufhetzen können, sich mit ihnen zu vereinigen, und uns auszurotten, welche Gelegenheiten sie auch niemals verabsäumen.

Allein obgleich die obengemeldete Erzählung einigen meiner Leser vermuthlich angenehm gewesen seyn wird, so hat mich dennoch dieselbe ziemlich weit von dem mir vorgesetzten Augenmerke abgeführt, nämlich, itzo allererst das Recht aller Machten auf einige Länder in America, das auf Verträge gegründet, vorzustellen; und ich werde bey dieser Gelegenheit nur diejenigen Verträge bemerken, welche zwischen England und Frankreich geschlossen worden.



* *

Zweytes Hauptstück.

Auszug derjenigen Artikel des utrechtischen Friedensschlusses, welche sich auf die englische Nation beziehen, und zwar insonderheit in Absicht auf America; nebst Anmerkungen über ieden angeführten Artikel.

Ich war der Meynung, daß ich, wenn ich Verträge anführte, Gelegenheit haben würde, mehr als eines Vertrags zu erwähnen: doch da ich zuvor bey dem Memoriale des Herrn Dummer solche Anmerkungen, nach Art der Noten, gemacht habe, die sich zu den Verträgen der 1632 und 1655 Jahre schickten, so werde mich hier in solchen Theilen des utrechtischen Friedensschlusses einschränken müssen, die sich auf unsre Sachen in America mit Frankreich beziehen. Zu solchem Ende will ich alle solche Artikel, oder wenigstens derselben kurzen Innhalt hierauf folgen lassen, und alsdann dieses Hauptstück mit einigen Anmerkungen über ieden Artikel beschliessen.

X. Artikel.

Der König von Frankreich tritt die Bai und Strasse Hudson nebst allen den Ländern, Seen, Seeküsten, Flüssen und Plätzen in gemeldeter Bai und Strasse an Großbritannien wieder ab, diejenigen Theile des Landes und der See ausgenommen, welche die französischen

Der König von Frankreich giebet Hudsonsbai wieder.

schen Unterthanen gegenwärtig besitzen. Dieses alles soll nebst allen Gebäuden, Festungswerken u. d. welche daselbst zuvor oder nachdem sich die Franzosen Meister davon gemacht, aufgeführet worden, in der Zeit von sechs Monaten, nach der Bestätigung dieses Tractats, oder wenn es möglich noch eher, unversehrt und ungeschleift, sowohl als die Artillerie, Stückkugeln, dazu gehöriges Pulver und andre Nothwendigkeiten, den großbritannischen Unterthanen übergeben werden.

XI. Artikel.

Versprochene Vergütung für die Hudsonsgesellschaft.

Enthält, daß der Gesellschaft der Hudsonsbai für alle Schäden und Plünderungen, die sie an ihren Colonien, Schiffen, Gütern und Personen durch feindliche Einfälle und Räubereyen der Franzosen in Friedenszeiten gelitten haben, Vergütung gethan, und zu diesem Ende Bevollmächtigte bestellet werden sollen; welche die Klagen der brittannischen Unterthanen, wegen der Wegnehmung von Schiffen durch die Franzosen in Friedenszeit, und andre zu Montserat verursachte und erlittene Schäden betreffend, untersuchen sollen.

XII. Ar-

* Charlevoix meldet im IV. Th. auf der 152 S. „Was Terreneuf anbelanget, so gewonnen die „Engländer durch die Abtretung desjenigen was „wir darinn besassen, mehr, als wir verlohren. „Denn

XII. Artikel.

Der König von Frankreich verbindet sich hiermit, daß an dem Tage der Auswechselung der Bestätigungen dieses Vertrags der Königinn von Großbritannien feyerliche und zu Recht beständige Briefe und Urkunden ausgeantwortet werden sollen, kraft welcher die Insel S. Christoph sowohl als Neuschottland und Acadia, mit ihren alten Grenzen, die Stadt Portroial, itzo Annapolis-Roial genannt, und alle andere Theile dieser Gegenden, welche zu diesen Ländern und Inseln gehören, mit völliger Herrschaft, Eigenthume und Besitzung besagter Inseln, Länder und Plätze von den großbrittannischen Unterthanen allein besessen werden, und die Unterthanen des Königes von Frankreich von allen Arten der Fischereyen in gemeldeten Seen, Baien und andern Plätzen, auf der Küste von Neuschottland, die bis auf dreyßig Meilen von der Insel Sable, gegen Morgen liegen, und sich von da gegen Südwesten erstrecken, ausgeschlossen seyn sollen.

XIII. Artikel.

Einrichtung wegen der Sachen von Terreneuf.

Die Insel Terreneuf * nebst denen darum gelegenen Inseln, soll von nun an und von

„Denn außer daß wir durch die Erlangung von
„Kap-Breton eine reichliche Vergütung für
„Placentia erhielten, angesehen alle die Einwoh-
„ner dieses letzten Platzes nach Louisburg gefüh-
„ret

von Rechtswegen der Krone Großbrittannien ganz allein gehören, und zu diesem Ende sollen die Stadt und Festung Placentia, und alle andre Plätze auf dieser Insel, welche sie auch sind, die gegenwärtig von den Franzosen besessen werden, in der darinn bestimmten Zeit geräumt und den Engländern übergeben werden. Ueberdieß soll es den französischen Unterthanen nicht erlaubt seyn, auf gemeldeter Insel Terreneuf einige Stadt oder Platz zu befestigen, noch einige andre Gebäude, außer nur Wohnungen von Planken, oder Hütten, die zum Fischtrocknen nöthig und geschickt sind, darauf aufzuführen; noch sich nach dem Verlauf der Zeit, die zum Fischen und Fischzügen nöthig ist, auf diese Insel zu begeben oder da zu bleiben. Doch soll den französischen Unterthanen erlaubt seyn, Fische zu fangen, und sie auf dem Lande zu trocknen, doch nur in demjenigen und keinem andern Theile der Insel, welcher sich von dem sogenannten Kap-Bonavista bis an die nordliche Spitze der gedachten Insel, uud von da unterwärts nach der Westseite bis an den Platz, Pointeriche genannt, erstrecket. Doch sollen die Insel Kap-Breton, und

Kap-Breton behält Frankreich für sich.

„ret wurden, so empfand auch das Volk über „dieß gar bald, daß sie zu Kap-Breton viel „angenehmer und bequemer wohnten, als sie zu „Terreneuf gewohnt hatten; mittlerweile die „Eng-

und alle andern Inseln, die sowohl in dem Munde des Flusses S. Laurentius, als in dem Meerbusen dieses Namens liegen, von nun an und von Rechtswegen dem Könige von Frankreich gehören, welchem auch frey stehen soll, einen oder mehr Plätze daselbst zu befestigen.

XV. Artikel.

Einrichtungen wegen der Unterthanen beyder Kronen.

Enthält, daß die französischen Unterthanen, welche in Canada wohnen, die fünf indianischen Nationen oder Cantons, die unter der großbrittanischen Herrschaft stehen, noch die Eingebohrnen von America, die mit ihnen in Freundschaft leben, niemals und auf keinerley Weise stören und beunruhigen sollen. Dagegen sollen die großbrittannischen Unterthanen die Americaner nicht beunruhigen, welche der französischen Unterthanen Freunde sind. Allein es soll durch Bevollmächtigte richtig und genau bestimmt werden, welche für Englands und Frankreichs Freunde zu halten sind.

Dieser Vertrag ward zu Utrecht
den 11 April 1713 geschlossen.

Nachdem wir also die wesentlichsten Artikel des berufenen Friedensschlusses zu Utrecht be-

sehen

„Engländer sich dagegen als völlige Herren von „dieser Insel sahen; allein sie konnten sich „niemals des geringsten versichert halten, so „lange sie uns zu Nachbarn hatten.

sehen haben, so will ich nur noch einen besondern Umstand melden, worüber sich ohne Zweifel iedermann verwundern wird. Nachdem also der Friede zwischen Großbrittannien und Franckreich auf einen festen Fuß gesetzet war, so bliebe doch noch eine Unterhandlung mit dem spanischen Hofe auf dem Tapet, und als dieselbe Fortgang zu gewinnen anfing, stunden unsre bevollmächtigte Minister zu, daß dem funfzehnten Artikel eine Clausel eingeschaltet ward, deren Worte also lauten: „Demnach „wegen Spaniens zu erkennen gegeben wor„den, daß den Einwohnern von Guipuscoa „oder andern Unterthanen des katholischen „Königes, ein gewisses Recht auf der Insel „Terreneuf zu fischen gehöre, so stehet ihre „großbrittannische Maj. zu und verwilliget, „daß alle solche Vorrechte, dergleichen die Ein„wohner von Guipuscoa und andere spani„sche Völker von Rechtswegen zu haben be„weisen können, verliehen und vorbehalten wer„den sollen.

Clausel zum Vortheile der Spanier.

Anmerkungen über dieselbe.

Wir haben so gleich gesaget, daß die englischen Gevollmächtigten zugelassen, daß diese Clausel und Forderung der Spanier in den Vertrag eingeschaltet ward, ungeachtet sie schnurgerade wider den Innhalt eines Vertrags stritte, welcher den 19 des Heumonats 1670 zwischen den Kronen England und Spanien geschlossen war und dessen siebender und achter

Artikel deutlich enthielten; „Daß der durch„lauchtigste König von Großbrittannien, „dessen Erben und Nachfolger, alle diejenigen „Länder, Gegenden, Inseln, Colonien und „Plätze, wie sie auch heissen mögen, die in „Westindien oder einem Theile von America „liegen, und durch den König von Großbrit„tannien und dessen Unterthanen itzo genossen „und besessen werden, auf ewig mit vollkom„menen Rechte der Obergewalt, Herrschaft, „Besitzung und Eigenthums haben, behalten „und geniessen sollen.

„Und daß die Unterthanen u. s. w. iedes „Bundesgenossen ins besondere, sich enthalten „und unterlassen sollten nach den Häfen und „Meerbusen, die mit Festungen Schlössern, „Niederlagen und Packhäusern versehen sind, „noch allen andern Plätzen, welche, wie ge„sagt worden, die andre Partey in Westin„dien besitzet, zu segeln und Handlung darin„nen zu treiben.

Die Gesellschaft der Kaufleute bekomt Befehl diese Forderung zu untersuchen.

Nicht lange nach der Unterzeichnung des Friedens ward die Gesellschaft der Kaufleute wegen dieser Anforderung um Rath gefraget, welche folgende Antwort unter dem 24 des Brachmonats 1713 unterschrieben, darauf gaben:

Antwort der Kaufleute.

„Zufolge des Befehls ihrer Maj. vom 12 „dieses haben wir den Auszug eines Memo„rials des Marqvis von Monteleone, die

„An=

„Anforderung der Einwohner von Guipuscoa, „auf der Küste von Terreneuf zu fischen, be„treffend, erwogen, und nehmen uns deswe„gen die Freyheit Ew. Lordschaft * zu sagen, „daß wir darüber mit Männern gesprochen ha„ben, die uns einen rechten Begriff von der „Sache zu geben im Stande waren. Wir „haben befunden, daß einige Spanier, mit „Pässen von wegen Ihrer Maj. versehen, da„hinn gekommen sind, mittlerweile andre daselbst „verstohlener Weise gefischt haben, doch keiner „von allen, so viel als wir haben entdecken „können, hat solches aus einem darzu habenden „vollkommenen Rechte gethan.

Damit wir nun diese Sache der gegenwärtigen Zeit desto genauer vergleichen und zeigen können, daß den Ministern oder Gevollmächtichten die Ausschliessung der Franzosen und Spanier von dem Rechte, auf einerley Weise zu Terreneuf zu fischen, nicht unbewußt gewesen, so ist dienlich zu bemerken, daß im zehnten und eilften Jahre der Regierung König Wilhelms zur Aufmunterung der Handlung nach Terreneuf, durch eine gemachte Acte festgesetzet worden: „Daß ein Ausheimischer „oder Fremder, wer er auch seyn mag, der „nicht in dem Königreiche England, dem „Fürstenthume Wallis oder in der Stadt „Ber-

Acte, wodurch die Fremden ausgeschlossen werden.

* Der Lord Dartmouth.

„Berwick am Tweed wohnet, in Zukunft „niemals einige Art von Handlung, oder Fi„scherey, wie sie heißt, in Terreneuf oder in „einigen daherum liegenden Inseln, unterneh„men, unterstützen oder treiben soll. Und nach dem Inhalte dieser Acte eben wurden dem Befehlshaber der Bedeckungsschiffe alle Jahre Verhaltunsbefehle gegeben, zu verhindern, daß keine Fremde dahin giengen.

Anmerkungen über den zehnten Artikel des Utrechter Friedens.

Vermöge des zehnten Artikels werden England die Bai und Strasse Hudson wiedergegeben. Doch statt dessen hat sich das gegenwärtige Ministerium dermassen lassen verblenden und verführen, daß es vermitelst des achten Artikels des Handlungsvertrags, dem Könige von Frankreich alles verwilliget hat, was ihm fehlte, nämlich zu Terreneuf Fische zu fangen und zu dürren.

Anmerkungen über den eilften Artikel.

Durch den eilften Artikel war festgestellt, daß der Gesellschaft der Hudsonsbai Vergütung gethan werden sollte u. d. m. Doch itzo ist offenbar, daß die Franzosen in diesen Tagen, und fast alle Tage seit dieser Zeit, und zwar zu Friedenszeiten, Einfälle gethan, Plünderungen verübet, und englische Schiffe genommen haben.

Anmerkungen über den zwölften Artikel.

Der König von Franckreich verbindet sich vermöge des zwölften Artikels, daß die Insel S. Christoph, imgleichen ganz Neuschottland oder Acadia, und Portroial, itzo Annapolis

napolis-Roial genannt, in Zukunft allein durch großbrittannische Unterthanen, mit Ausschliessung der Franzosen, von der Fischerey in gemeldeten Seen, besessen werden sollten u. s. w. Mittlerweile es doch gewiß ist, daß sie von demselben Augenblicke an, bis der Krieg erkläret worden, ohne Aufhören, nach ihrem Wohlgefallen, längst dieser Küsten gefischet haben.

Anmerkungen über den dreyzehnten Artikel.

Der dreyzehnte Artikel enthielt, daß die Insel Terreneuf u. s. w. den Engländern von Rechtswegen gehören und Placentia von den Franzosen geräumet werden sollte; ingleichen daß die Franzosen auf dieser Insel keinen Platz befestigen noch etwas anders, als auf einem gewissen Theile der Insel Hütten und Scheunen, um Fische zu fangen und zu trocknen, bauen sollen, die Insel Kap-Breton aber in Zukunft den Franzosen zustehen sollte.

In einer Schrift, welche den 4 des Brachmonats 1712 von dem Herrn S. John dem Marqvis von Torcy übergeben worden, wird vorgeschlagen: „Daß die Inseln in dem Meerbusen S. Laurentius und im Munde des „Flusses gleiches Namens, welche die Franzosen damals besassen, unter des allerchristlichsten Königes Herrschaft bleiben sollten, „doch unter der ausdrücklichen Bedingung, „daß Sr. Majestärt versprechen solten, auf diesen Inseln, und auf Kap-Breton weder

selbst

„selbst Festungen anzulegen, noch zu dulden, „daß durch andere welche angeleget würden. „Dahingegen sollte sich die Königinn verbin„den, weder auf den herumliegenden Inseln, „noch auf Terreneuf, noch auf Kap-Breton „einige Festung zu bauen, angesehen durch den „vorhergegangenen Artikel festgesetzet war, „daß die englischen und französischen Unter„thanen die Insel Kap-Breton gemein„schaftlich besitzen sollten.„ Hieraus erhellet, daß die Bevollmächtigten, ungeachtet sie sehr wohl von der Wichtigkeit dieser Insel unterrichtet waren, sie dennoch, vermöge dieses dreyzehnten Artikels, gegen Terreneuf abtraten, und den Franzosen zur selben Zeit die Freyheit verstatteten, Fische zu fangen und zu trocknen; d. i. sie gaben diese wichtige und vortheilhaftige Insel ganz und gar für nichts weg, indem sie den Franzosen so gar mehr verstatteten, als sie zuvor forderten. Ja was noch mehr ist, so war diese Uebergabe gleichfalls mit dem vorhergehenden Artikel streitig, denn unter der unumschränkten Abtretung von Neuschottland oder Acadia, wie sie die Königinn in ihrer Anrede an das Parlament, den 17 des Brachmonats 1712, nennte, meynte man, daß auch Kap-Breton darunter zu verstehen wäre, angesehen die Königinn in ihrem Verhaltungsbefehle an den Herzog von Shrewsbury erklärte, daß dieses Kap ein

Theil von Neuschottland wäre. Dem sey, wie ihm wolle, so trat man es mit eben der Willfährigkeit ab, mit welcher man andre Artikel, worauf das französische Ministerium gedrungen, zugestanden hatte, welches über dieses, sich darauf zu befestigen, Erlaubniß erhielt.

Anmerkung über den funfzehnten Artikel.

In dem funfzehnten Artikel ward versprochen, daß die Einwohner von Canada die indianischen Nationen, welche Unterthanen von Großbrittannien sind, nicht beunruhigen, und wir hingegen unsrer Seits ihre americanischen Unterthanen nicht beunruhigen sollten. Ich bin der Meynung, daß dieser Artikel von beyden Theilen so oft durchlöchert worden, daß keiner von beyden, sich über den andern zu beklagen, Recht zu haben sich einbilden darf.

Nachdem wir also den utrechtischen Frieden, insofern er sich auf unsere Materie beziehet, besehen, und über ieden Artikel solche Anmerkungen gemacht haben, die nach unsrer Meynung denjenigen von unsern Lesern, die keine Gelegenheit gehabt haben, dergleichen Sachen zu untersuchen, angenehm seyn werden, so wollen wir nunmehro zur Untersuchung der Lage, Himmelsgegend, Hervorbringungen und Hafen der Insel Kap-Breton schreiten, welche ohnlängst durch Sr. Majest. Unterthanen auf eine ruhmwürdige

Art

Art erobert, und unsern Feinden endlich einmal wieder aus den Händen gerissen worden. Alle Verträge sind itzo gebrochen, und wenn der Friede wieder hergestellt wird, so müssen wir alle die Fehler, wenn ich sie mit keinen ärgern Namen belegen soll, der vorigen Ministerien zu verbessern trachten.

* *

Drittes Hauptstück.

Allgemeine Beschreibung der Insel Kap = Breton, welche derselben Lage, Himmelsgegend, Hervorbringungen, Häfen u. d. enthält, und aus verschiedenen Scribenten genommen ist.

Salmoni in seiner neuen Historie von allen Völkern, im 3 Bande, auf der 645 Seite, welche in dem 1739 Jahre in Qvart zu Londen herausgekommen ist, giebet folgende Beschreibung von dieser Insel.

Salmoni Beschreibung von Kap=Breton.

„Kap = Breton lieget zwischen den 45 „und einem halben und dem 47 und einem „halben Grade der Nordbreite, und wird von „Acadia oder Neuschottland, durch die neue „Strasse von Canso gegen Südwesten, und „gegen Nordosten durch die neue Strasse oder „Meerenge von Kap = Rey von der Insel „Terreneuf abgesondert. Sie ist an beyden „Seiten durch weite Meerbusen ausgeholt, „welche diese Insel an einigen Orten fast

„durchschneiden, und verschiedene sichere Häfen „machen. Diese Insel ist ungefähr hundert „und zwanzig Meilen lang und funfzig breit. „Es ist ein dürres und wüstes Land, welches „kaum hin und wieder einige Bäume und „Kräuter hervorbringet, und wenig Flüsse „hat. Vermuthlich wäre darauf niemals „eine Colonie angeleget worden, wenn die- „selbe nicht für die Franzosen, den Zugang „des Flusses S. Laurentius oder Canada „offen zu behalten, und ihre Fischerey zu be- „decken, und zu Kriegszeiten die Handlung „und Fischereyen von Großbrittannien zu hin- „dern, so wohl gelegen wäre.

Von der Insel S. John.

„Die Insel S. John lieget zwischen Kap- „Breton und der Küste von Neuschottland, „und ist ungefähr zwanzig Meilen lang. Die

Von der Insel Anticosti.

„Insel Anticosti ist viel größer, und lieget „forne in dem Munde des Flusses S. Lau- „rentius. Diese und die kleinern Inseln in „dem Meerbusen S. Laurentius, scheinen „den Franzosen zu nichts anders nützlich zu „seyn, als die Gemeinschaft mit Canada „frey zu behalten, denn ich weiß nicht, daß sie „einige Städte oder Colonien darauf haben.

Dieses ist, was Salmoni davon saget, doch was allem, so wir davon sagen werden, ein großes Gewicht geben soll, ist, daß dieses ganze Werk größten Theils aus französischen Scribenten, und zwar aus solchen entlehnt

und gezogen ist, die zur Zeit der erzählten Begebenheiten gelebet haben. Charlevoix giebet folgende Beschreibung vom Kap-Breton, im 4 Bande seiner Historie von Frankreich, welche im 1744 Jahre in Octav zu Paris gedruckt und herausgegeben worden.

Beschreibung von Kap-Breton durch Charlevoix.

„Durch die Abtretung von Acadia und „Placentia an die Engländer, behielt Frankreich keinen andern Platz für sich, Kabbeljaue zu fischen und zu trocknen, als das einzige Kap-Breton, welche Insel itziger Zeit „nicht anders, als unter dem Namen der „Isle-Roiale bekannt ist. Diese Insel lieget zwischen dem 45 und 47 Grade der Nordbreite, und machet nebst der Insel Terreneuf, wovon sie nur funfzehn Meilen entlegen ist, den Eingang des Meerbusens S. „Laurentius aus. Die Strasse, welche „Kap-Breton von Acadia scheidet, ist ungefähr fünf gemeine französische Meilen lang, „und eine Meile breit; und wird die Meerenge von Fronsai genennet. Die Länge „dieser Insel von Nordosten gegen Südwest „ist noch keine funfzig Meilen. Ihre Gestalt ist unregelmäßig, und wird dergestalt „durch Meere und Flüsse durchschnitten, daß „die zween vornehmsten Theile dieser Insel „vermittelst eines Strich Landes, oder einer „Landenge an einander hangen, welche ungefähr nur achthundert Schritte breit ist,

„welche Landecke Port-Toulouse von ver-
„schiedenen Meeren abgesondert, die Labra-
„dor genennet werden. Die Meere fallen
„an der Ostseite in die See, vermittelst
„zweer Canäle von ungleicher Breite, welche
„von den Inseln Verderonne und la Bou-
„larderie gemacht werden, davon die letzte
„sieben bis acht Meilen lang ist.

Himmelsgegend des Kap-Breton.

„Die Himmelsgegend dieser Insel ist bey
„nahe eben dieselbe als die zu Ovebek, und
„ob man gleich hier mehr neblichtes Wetter
„und Dünste zu erwarten hat, so hat doch
„niemals iemand über ungesunde Luft gekla-
„get. Der Boden derselben ist nicht gut,
„und dennoch bringet er allerhand Bäume

Hervorbringungen des Kap-Breton.

„hervor. Man findet hier Eichen von einer
„unglaublichen Höhe und Dicke, Fichten
„oder Mastbäume, und allerhand Arten von
„Zimmerholze. Die gemeinsten Sorten nächst
„den Eichen, sind Cedern, Aeschen, Palm-
„bäume, Oelsen u. d. Unter den Früchten
„sind die Aepfel die vornehmsten, und man hat
„hier allerhand Hülsenfrüchte, Kräuter, Wur-
„zeln, Korn und ander Getreide, allein Hanf
„und Flachs giebet es hier nicht in so großen
„Ueberflusse, doch in allen Stücken so gut als
„in Canada. Man hat angemerkt, daß die
„Berge von unten bis an den Gipfel gebauet
„werden können; daß der Boden besser wird,
„ie weiter er gegen Mittag lieget, und daß die
„Insel

„Insel vor den Nord- und Nordwestwinden „durch das Gebirge an dem Ufer des S. „Laurentius Flusses bedeckt wird.

„Das zahme Vieh, nämlich Pferde, „Kühe, Schweine, Schafe, Ziegen und Hü„ner finden Nahrung und Futter im Ueber„flusse, und was auf der Jagd gefangen, „oder geschossen und gefischt wird, ist zurei„chend, die Einwohner einen großen Theil des „Jahres zu speisen. In den Bergen sind „sehr viel Kohlengruben, wodurch die Ein„wohner die Mühe und Kosten ersparen kön„nen, zur Ableitung des Wassers Tiefen und „Graben zu graben. Kalk findet man hier „auch im Ueberflusse. Man saget, es sey „kein Land in der Welt, wo mehr Kab„belljauen gefangen werden, und wo, sie zu „trocknen, bessere Gelegenheit ist. In „vorigen Jahren war diese Insel von aller„hand Arten des Wildpräts und Rennthieren „fast vollgepfropft, doch itzo sind sie sehr sel„ten, insonderheit die Elendthiere. Die „Rebhüner fallen hier fast so groß als die Fa„sanen. Mit einem Worte, die Fischerey „von Seehechten und Braunfischen ist hier „sehr gut, und kann mit Gemächlichkeit ge„schehen.

Ihre Häfen überhaupt.

„Alle Häfen dieser Insel sind nach Osten „offen, und wenden sich ein wenig südwärts, „sie liegen alle in dem Bezirke von 55 Meilen,

„fangen bey Port-Dauphin an, und endigen sich mit Port-Toulouse, welches fast „an dem Eingange der Strasse von Fronsac „lieget. Auf allen andern Plätzen der Insel „ist in den kleinen Buchten oder zwischen den „Inseln beschwerlich guter Ankergrund zu finden. Die Küste an der Mitternachtsseite „ist sehr hoch, nnd fast unzugänglich, und das „Landen an der Westküste, ist bis an die „Meerenge von Fronsac sehr beschwerlich, „woraus man kaum kömmt, als man Port-Toulouse antrift, das ehemals unter dem „Namen S. Peter bekannt war. Dieser „Hafen lieget zwischen einer Art von Meerbusen, der kleine S. Petersmeerbusen „genannt, und den S. Petersinseln, der „Insel Madame oder Maurepas gegenüber. Wenn man von da nach Südwesten „abgehet, findet man die Bai von Gaborie, „deren Mund eine Meile weit ist, ungefähr „zwanzig Meilen von den S. Petersinseln, „zwischen verschiedenen Inseln und Steinklippen. Man kann diesen Inseln, davon „einige anderthalb Meilen in die See stechen, „sehr sicher nähern. Die Bai ist zwo Meilen „lang, und der Ankergrund sehr gut.

Porttoulouse.

Gaborie oder Laberosebai.

Louisburg.

„Der Hafen von Louisburg, zuvor der „englische Hafen genannt, lieget nur eine „gute Meile von obengemeldeter Bai, und „ist vermuthlich einer von den besten und

sicher-

„sichersten in ganz America. Er hat ungefähr vier Meilen in Umfange, und überall „sechs bis sieben Faden Wasser. Der Ankergrund ist sehr gut, und man kann auch „ohne Gefahr ein Schif auf dem Moder fest „laufen lassen. Der Mund dieses Hafens „ist nicht mehr als hundert Faden weit, und „lieget zwischen zwo kleinen Inseln. Zwo „Meilen weiter hinauf ist Port de la Baleine, dessen Eingang sehr beschwerlich ist, „wegen der vielen Klippen, welche, wenn die „See stürmisch ist, durch dieselbe bedecket werden. Keine schwerere Schiffe als von 300 „Tonnen können darinnen einlaufen, ob sie „gleich sicher darinn liegen, wenn sie durch „den Eingang sind.

Port de la Baleine.

„Ungefähr zwo Meilen davon kömmt man „an den Meerbusen von Penadou, dessen „Mund fast eine Meile breit. Der Meerbusen ist zwo Meilen tief, und fast derselben „gerade gegenüber lieget die Insel Scatari, „ehemals das kleine Kap = Breton genannt, „welche zwo gute Meilen lang ist. Der „Meerbusen von Mire wird durch einen sehr „schmalen Strich Landes davon abgesondert, „und ist zum wenigsten acht Meilen lang; „dessen Eingang ist bey nahe zwo Meilen „breit, wird aber schmäler, ie tiefer man hinein kömmt, und es fallen verschiedene Flüsse „und Bäche in denselben. Schwere Schiffe

Meerbusen von Penadou oder Menadou.

Die Insel Scatari.

Dem Meerbusen von Mire.

„können ungefähr sechs Meilen weit darinn „fortkommen, und finden allda einen guten „Ankergrund, unter Bedeckung der Berge. „Ausser der Insel Scatari, giebet es noch „verschiedene kleine Inselgen und Klippen, „welche niemals von der See bedeckt, son„dern allezeit eine große Weite davon gesehen „werden können. Die größte von diesen „Klippen wird Forillon genannt. Der „Meerbusen von Morienne lieget höher hin„auf, und wird durch das Vorgebürge Brûle „von dem Meerbusen Mire abgesondert. „Ein wenig höher hinauf lieget die Insel „Plate, oder Isle a Pierre de Fusil, die „Flintensteininsel, auf der Höhe von 48 „Graden und 8 Minuten der Nordbreite. „Zwischen allen diesen Inseln und Steinklip„pen, können die Schiffe sicher eine Anlage „suchen, und rund herum und sehr nahe bey „denselben ohne Furcht und Gefahr vorbey „segeln.

Der Meerbusen von Morienne.

„Wenn man ungefähr drey Meilen von „hier nordwärts fortgehet, findet man einen „sehr guten Hafen, welcher Indiana genen„net wird, der aber für schwere Schiffe nicht „tief

Der Hafen Indiana.

* Zwischen dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius, und der Hudsonsbai ist ein großes Stück festen Landes, welches Labrador, und von den Engländern Neubrittannien oder Neuwallis genen=

„tief genung ist. Zwo Meilen davon findet „man die Bai der Spanier. Diese Bai ist „sehr schöne, und derselben Eingang fast tau„send Schritte weit, worauf er tiefer und wei„ter wird, und sich ungefähr eine Meile ein„wärts in zween Arme theilet, darein man „drey Meilen weit einsegeln kann. Diese „zween Arme sind sehr gute Häfen, welche „mit geringen Kosten viel besser gemacht wer„den könnten. Diese Bai lieget zwo Meilen „von dem kleinen Eingange des **Labrador** *, „und die Insel, welche den kleinen Eingang „von dem großen absondert, ist ungefähr zwo „Meilen lang. **Labrador** ist ein Meerbusen, „der zwanzig Meilen in der Länge, und drey „bis vier Meilen in der Breite hat. Unge„fährt anderthalb Meilen von dem großen „Eingange des **Labrador** ist **Port-Dau„phin**, oder **S. Anna**, und man kann in „diesem Hafen, wo man will, um den ciboui„schen Inseln, Anker werfen. Derselbe ist „fast gänzlich durch eine Landecke bedeckt, „welche den Mund oder Eingang so enge ma„chet, daß nur ein Schiff auf einmal einlau„fen kann. **Port-Dauphin** hat ungefähr „zwo

Labrador.

Portdauphin.

genennet wird, welches **Labrador** man mit diesem, davon hier geredet wird, und welches ein Meer nicht weit von der Insel Kap-Breton ist, nicht vermenget werden darf.

„zwo Meilen im Umfange, und wegen der „hohen Berge, damit es umgeben ist, sind die „Schiffe allda vor allen Winden ganz sicher, „und können nicht an Strand kommen.

„Weil alle diese obengemeldeten Häfen „und Meerbusen, so dichte bey einander liegen, „so würde es sehr leicht fallen, von einem „nach dem andern Wege über Land zu „machen, und es würde den Einwohnern „nichts vortheilhaftiger als diese Wege „seyn, weil sie sich dadurch zur Winters„zeit nicht so abmatten, auch keinen so „großen Umweg über See nehmen „dürften.

Dieß ist die Beschreibung, welche der oben gemeldete Jesuite überhaupt von dieser Insel gemacht hat, und man hat Ursache zu glauben, daß er, da er lange Zeit darinn gewesen ist, Gelegenheit genug gehabt, bey der Verfertigung seiner Anmerkungen richtig zu seyn. Ueberdieß hat er seine Historie kurz zuvor, ehe diese wichtige und vortheilhaftige Insel von den Engländern erobert worden, ans Licht gegeben.

Hierauf gehet er weiter fort, und beschreibet einige der obengemeldeten Häfen besonders, darunter den von Louisburg, und von S. Anna, oder Portdauphin, auf folgende Art.

„So

„So viel ist gewiß, daß die Franzosen „nach der Abtretung von Acadia und Placentia, ihre Fische zu trocknen, oder auch „mit Sicherheit zu fischen, keinen andern „Platz hatten, als die Insel Kap=Breton, „weswegen sie genöthiget waren, eine Colonie darauf anzulegen, und die Insel zu „befestigen.

Umständliche Beschreibung des Hafens von Louisburg.

„Ihre erste Sache war den Namen Kap=„Breton in Isle Roiale zu verändern; „hierauf waren sie auf Erwählung eines bequemen Platzes bedacht, wo sie ihre vornehmste Wohnung aufschlagen wollten, und „dazu kamen Louisburg und Portdauphin „vornehmlich in Betrachtung, ohne daß sie „deswegen zu einem völligen Schlusse kommen „konnten.

„Wir haben bereits gemeldet, daß Louisburg einer der besten Häfen in ganz America ist; daß derselbe bey nahe vier Meilen „in Umfange hat, daß überall in demselben „sehr guter Ankergrund, auf sechs bis sieben „Faden Wasser ist, und daß die Schiffe ohne „Gefahr in dem Moder fest gesetzt werden „können. Der Mund dieses Hafens ist keine „zweyhundert Faden weit, zwischen zwoen „kleinen Inselgen, die den Eingang gemächlich würden verhindern können. Die Kabbeljaufischerey ist allda sehr groß, und „man kann daselbst vom April bis zu

„Ende

„Ende des Christmonats fischen, allein
„dagegen bemerkte man auch, daß das Land
„um diesen Hafen dürre und unfruchtbar
„war, und er nicht anders als mit unglaub-
„lichen Unkosten würde können befestiget
„werden, weil alle Baumaterialien sehr weit
„zugeführet werden mußten, und überdieß
„nicht mehr Sandgrund in demselben war,
„als für vierzig Fahrzeuge.

Umständliche Beschreibung des Hafens Dauphin.

„Wir haben gleichfalls nur oben gemel-
„det, daß der Hafen von S. Anna oder
„Dauphin ein sicheres Gestade für die Schif-
„fe und zwar an dem Munde zwischen den ci-
„bouischen Inseln hat, und daß eine Landecke
„den Hafen fast gänzlich schließt, und nur ei-
„nen kleinen Weg für ein Schiff auf einmal
„offen läßt. Dieser Hafen hat fast zwo Mei-
„len im Umfange, ist Eyrund von Gestalt, und
„die Schiffe können so dichte ans Land kom-
„men, als sie wollen, weil das Gebirge, wo-
„mit er ganz umringt ist, die Winde dermas-
„sen aufhält, daß man in dem Hafen fast nicht
„die geringste Luft fühlet. Diejenigen, wel-
„diesen Hafen vor allen andern zur Aufrich-
„tung der Colonie auserkiesen wollten, sag-
„ten, daß derselbe mit wenig Kosten ganz un-
„überwindlich gemacht werden könnte, ja daß
„man hier mit 2000 Pfund mehr ausrichten
„würde, als zu Louisburg mit 200000
„Pfund, weil alles was zum Bauen und Be-
„festi-

„festigen einer großen Stadt nöthig, dicht da„bey zu finden und zu bekommen wäre. Ue„berdieß ist es gewiß, daß der Sandgrund „daselbst so groß ist, und sich so weit erstreckt, „als zu Placentia: daß allda sehr gute Ge„legenheit zu fischen ist; daß da allerhand Gat„tung von vortrefflichen Bauholze gefunden „wird, darunter Eichbäume, deren Stämme „über dreyßig Fuß hoch von sehr harten und „dauerhaften Holze sind, und daß das Land „und der Boden über alle gut ist, und zwar „vornehmlich an dem großen und kleinen Ein„gange des Labrador, welche beyde nur an„derthalb Meilen davon liegen. Mit einem „Worte dieseBai lieget nur vier Meilen vonder „Bai der Spanier, die gleichfalls sehr gut „ist, und wo das Land ungemein uud fast „gänzlich mit Wäldern von allerhand Bau„holze bedeckt ist. Wahr ist es zwar, daß „man wegen der Westwinde, welche be„ständig da wähen, in keinen kleinen Fahr„zeugen oder Bothen fischen kann, doch im „übrigen treffen die großen Schiffe hier „eben dieselbe Gemachlichkeit zu fischen an, „als wie in Neuengland.

„Die einzige Ungemächlichkeit des Hafens „S. Anna ist, daß der Eingang sehr be„schwerlich ist, welche Ungemächlichkeit die „Franzosen endlich bewogen hat, sich zu „Louisburg niederzulassen, da denn auch „weder

„weder Mühe noch Unkosten gesparet wor„den, diesen Hafen gut, und unüberwind„lich zu machen.

Beschreibung der Insel S. John.

„Die Insel S. John, nicht weit von „Kap-Breton, ist der größte von allen den „Häfen, die in dem Meerbusen S. Laurenti„us liegen, und hat selbst über Kap-Breton, „den Vorzug, daß das Land da überalle gut „und fruchtbar ist. Sie ist ungefähr zwey „und zwanzig Meilen lang, hat 50 Meilen „in Umkreise, einen sichern Hafen, und ist „vor diesem mit allerhand Bauholze versehen „gewesen.

Ehe zu Kap-Breton eine Colonie angeleget ward, dachte niemand an S. John, weil aber diese zwo Inseln so nahe bey einander lagen, so wurden derselben Bewohner gar bald gewahr, daß sie einander von beyden Seiten sehr nützlich seyn konnten.

* *

Viertes Hauptstück.

Vortheile, welche die Engländer, durch die Bemächtigung des Kap-Breton, geniessen können.

In diesem Hauptstücke bin ich Willens, Vors erste die wichtigsten Erzählungen, so ich habe finden können, anzuführen, wie die Franzosen die Insel Kap-Breton, sowohl zur Beförderung, ihrer eignen

eignen Handlung, als zur Beklemmung und Verhinderung unserer und aller andern Nationen ihrer gebrauchet, oder sie zu gebrauchen gesucht haben;

Zum andern zu zeigen, wie sich die Sachen in Ansehung ihrer verändert haben, da diese Insel in der Gewalt des Königes von Großbritannien und dessen Unterthanen ist, in so fern man sich diese Bemächtigung nach Würden zu Nutzen zu machen weiß.

Was das erste anbelanget, so wird solches am besten aus einem Auszuge der Vorstellungsschrift erhellen, welche bereits im 1706 Jahre durch die Herren Raudot dem französischen Ministerio übergeben worden, worinn dieselben dem Hofe die unumgängliche Nothwendigkeit, eine wirkliche Festung auf der Insel Kap-Breton anzulegen, vor Augen legten, in so fern dessen Absicht wäre, daß die Colonien in Neufrankreich iemals von einiger Wichtigkeit seyn sollten.

Vorstellungsschrift des Herren Raudot.

Gemeldete Herren setzten voraus und sagten: „die vornehmste und fast einzige Absicht „einer Nation, die sich zu Canada niederzulassen gedächte, sey die Handlung mit Pelzwerke, und insonderheit mit Bieber oder Castor, doch, sagten sie, hätte man vorzusehen, „damit die Bieber mit der Zeit nicht gänzlich „ausgerottet würden, oder daß der Castor, wenn „er in einer so großen Menge verführet würde,

„gar bald zu gemein werden würde, und folg„lich eine Colonie von einem so großem Ge„wichte, als diese, unmöglich lange davon „würde unterhalten werden können.„ Dem sey, wie ihm wolle, so hat die Folge gewiesen, daß das gesagte wahr ist, angesehen durch den Ueberfluß von Castor, die Handlung damit auf einmal in Abfall gekommen ist, und in so fern dieses andern Theils nicht geschehen und die Begierde nach diesem Pelzwerke allezeit gleich groß geblieben wäre, so würde das erste geschehen seyn, daß nämlich die Bieber gänzlich ausgerottet seyn würden. „Außer diesen „Gründen war das Jagen dieser Thiere selbst, „und das beständige Laufen durch Wälder „und längst der Meere sie zu verfolgen, der „Einwohner Untergang, welche dadurch rech„te Landläufer wurden und in eine faule Le„bensart fielen, wovon niemand als mit gros„ser Mühe abzubringen und zu der schweren „Arbeit des Ackerbaues zu gewöhnen ist.

„Hiernächst verwendet der König jährlich „100000 französische Kronen auf die Colo„nie von Canada. Das Pelzwerk bringet „ungefähr 280000 Pfund jährlich, und die „Jahrgelder, die der König giebet, und die „Einkünfte, welche der Bischof und die Schu„len in Frankreich haben, belaufen sich auf „50000 Pfund, welche Summen zusammen „einen Hauptstamm von 330000 Pfund, oder

„31500

„31500 Pfund Sterlings ausmachen, worauf „die ganze Handlung von Neufrankreich be„ruht, welches man leichtlich begreifen kann, „daß eine so kleine Summe nicht zureichend „ist, 20 bis 25000 Menschen zu unterhalten, „und sie mit allem, was sie aus Frankreich „nöthig haben, zu versehen.

„Hierdurch so wohl, als durch das Fal„len des Preises vom Castor hat sich zugetra„gen, daß alles baare Geld aus Canada nach „Frankreich geschickt worden, um alles nö„thige einzukaufen, so gar, daß zu einer ge„wissen Zeit einmal keine tausend französische „Kronen mehr in diesem Lande waren, wel„cher Mangel, mit vielen Beschwerlichkeiten „durch papiernes Geld ersetzt ward. Derglei„chen Beschwerlichkeiten vorzubauen und die „Colonie in blühendern Stand zu bringen, „sollten die Einwohner sich durch die Hervor„bringungen des Landes selbst zu bereichern „trachten, welches nicht schwer fallen würde, „in so fern man sich gehörig darauf legte, an„gesehen die gemeldeten Hervorbringungen in „allerhand gesalzenen Eßwaaren, Mastbäu„men, Bretern, Bauholze, Pech und Theer, „Fischbeine, Thran von Braunfischen u. d. „bestehen würden, wozu man noch Eisen und „Kupfer fügen könnte. Die Schwierigkeit „solches zu thun, bestehet in zwey Dingen; „erstlich, Abgang von dergleichen Hervorbrin-

„gungen zu erhalten, und zum andern das „Arbeitslohn der verschiedenen Handwerks-„leute, die darzu nöthig sind, auf einen gehö-„rigen Preis zu setzen, welche letzte Schwie-„rigkeit aus der obengemeldeten Faulheit und „Müßiggange der Einwohner und der Theu-„rung der Güter in Frankreich bestehet. Al-„so würde am besten seyn, ieden, nach seinem „Berufe und seiner Geschicklichkeit, ein Hand-„werk treiben zu lassen, und durch die Ver-„minderung des Preises der Waaren in Stand „zu setzen, daß er bestehen könnte. Zu die-„sem Ende ist nöthig, einen Platz für sie aus-„zusuchen, wohin sie die obengemeldeten „Güter mit Gemächlichkeit und wenig Kosten „bringen, und dagegen solche Güter aus „Frankreich bekommen können, die ihnen man-„geln. Durch dieses Mittel, welches den „einen und andern einen großen Theil von den „Unkosten der Fracht ersparen könnte, könn-„te alsdenn das Volk, welches itzo entweder „im Müssiggange stirbt, oder der Jagd we-„gen die Wälder durchstreichet, in der Schif-„fahrt unterwiesen werden. Man wird da-„gegen einwenden können, daß Frankreich „dadurch einen Theil seines Vortheils und „Gewinnsts auf seine Güter einbüssen würde, „allein wir geben hierauf zur Antwort, daß „vorgemeldetes auf keinerley Art diese Wir-„kung haben kann, weil die Fracht, welche „die

Kap-Breton von den Franzosen als ein Mittel oder Sammelplatz vorgestellet, Güter aus Frankreich nach den Colonien, und von da nach Frankreich zu bringen.

„die Einwohner von Neufrankreich erspar=
„ten, durch den großen Vertrieb ihrer Waa=
„ren denen von Altfrankreich gar bald ver=
„gütet werden würde. Z. E. Diejenigen,
„welche itzo nackend gehen, und keine andre
„Kleider, als von wilden Thierhäuten haben,
„würden alsdenn die in Frankreich gearbeite=
„ten Zeuge tragen müssen. Diesen Anschlag
„auszuführen kann in ganz America kein
„besserer Platz gefunden werden, als Kap=
„Breton.

„Man sage ja nicht, daß, da diese Insel
„einen Theil der Güter von Canada erhält
„und ziehet, welche sie sonst aus Frankreich
„hätte bekommen müssen, das Königreich da=
„durch wieder zu viel Schaden und Nachtheil
„leidet; denn erstlich kann die Antwort auf
„den vorhergehenden Einwurf auch auf die=
„sen dienen, angesehen der Vortheil, welchen
„Canada hierdurch genießt, gar bald nach
„Frankreich zu Hause kommen würde, denn
„Neufrankreich kann, ohne daß es aller=
„hand Arten von Waaren aus Altfrankreich
„holet, unmöglich bestehen. Zum andern,
„würde es kein Nachtheil für Frankreich seyn,
„wenn nicht so viel Korn und andre Lebens=
„mittel aus dem Königreiche geführet wür=
„den, denn ie wohlfeiler diese Dinge in dem=
„selben wären, um so viel mehr Arbeiter wür=
„den in ihren Manufacturen gefunden werden.

„Die Insel Kap=Breton ist auf eine „solche Art gelegen, daß sie von Natur ein „Vorrathshaus von allem ist, was Alt= und „Neufrankreich nöthig haben. Sie kann „Altfrankreich mit Kabbeljau, Trahn, Koh„len, Kalk, Bauholze u. d. von ihrem eignen „Gewächse und Hervorbringung versehen, „und an Neufrankreich die französischen „Waaren viel wohlfeiler und mit weniger Ko„sten der Fracht liefern, ausser daß auch durch „die Schiffahrt von Qvebec nach Kap=Bre„ton solche Leute, die itzo nicht allein zu nichts „nütze, sondern der Colonie noch eine große „Last sind, alsdenn gute Matrosen werden „würden.

„Ein andrer merklicher Vortheil, den „Canada aus Kap=Breton ziehen würde, „ist, daß man von da sehr gemächliche kleine „Schiffe würde ausschicken können, in der „Mündung des Flusses S. Laurentius und „dem Meerbusen dieses Namens Kabbeljaue, „Wallfische und Braunfische zu fangen, denn „diese Schiffe könnten allezeit versichert seyn, „daß sie ihre Waaren zu Kap=Breton ver„kaufen würden. Oder es würden auch „Schiffe, die von Qvebec abgesegelt und mit „Waaren von Canada belastet wären, zu Kap„Breton einlaufen und da Salz einnehmen „können, den Fisch, der in dem Meerbusen „gefangen wird, einzusalzen, worauf sie wie-

„der

„der nach Kap=Breton zurückkehren, und
„den Fisch verkaufen könnten. Für den Ge-
„winnst von diesen zwoen Fahrten, könnten
„sie daselbst französische Waaren kaufen, und
„sie nachher zu Canada mit Gewinnste wie=
„der an den Mann bringen.

„Die Ursache, wodurch die Einwohner
„von Canada in vorigen Zeiten gehindert
„worden, in dem Meerbusen und Mündung
„des Flusses S. Laurentius zu fischen, war,
„daß sie ihre Fische nach Qvebec zu bringen
„genöthiget waren, wo sie nicht so viel Geld
„daraus lösen konnten, als sie Unkosten ge-
„machet hatten, oder waren sie ja einmal so
„glücklich, so war doch der Gewinst nicht groß
„genung, daß man viel Leute zu einer solchen
„Handlung anfrischen konnte.

„Wenn also die beyden Colonien wech-
„selsweise einander behülflich wären, und un-
„terstützten, und die Kaufleute durch diesem
„beständigen Handel und Gemeinschaft reich
„würden, so würden sie sich mit einander
„vereinigen und Dinge unternehmen können,
„die beyden Theilen, und folglich auch dem gan=
„zen Königreiche vortheilhaftig seyn würden,
„in so fern sie nur, z. E. die Eisengruben öff= Eisengruben in dem Flusse S. Laurentius.
„nen wollten, die in einem solchem Ueberfluß=
„se um die drey Flüsse gefunden werden, daß
„wir in diesem Falle nicht mehr nöthig haben

„würden, unser Eißen aus Schweden und „Biscaye zu holen.

„Ueberdieses laufen die Schiffe, welche „aus Frankreich nach Canada segeln, bey „ihrer Rückfahrt allezeit große Gefahr, es „sey denn daß sie die Reise in Frühjahre an„treten, mitlerweile die kleinen Fahrzeuge von „Quebec auf ihrer Fahrt nach Kap=Breton „nicht das geringste zu befürchten haben, weil „sie eine beqveme Zeit dazu abwarten, und „erfahrne Steuerleute an Bord nehmen kön„nen. Was könnte sie hindern, zwo Fahr„ten in einem Jahre zu thun, und dadurch „die französischen Schiffe der Mühe zu über„ben, den S. Laurentius Fluß hinauf zu „fahren, welches ihre Reise um die Hälfte „verkürzen würde?

„Jedoch wir wollen unsre Sache weiter „erwägen. Der Vertrieb der französischen „Waaren in Canada ist nicht der einzige „Vortheil, welchen diese Colonie aus solcher „Einrichtung ziehen würde; sondern diesel„be würde auch alsdenn eine schöne Gele„genheit haben, ihre Weine, Brandewei„ne, Leinewand, seidene Stoffe u. d. m. „nach den englischen Colonien zu verfüh„ren. Diese Handlung würde zum großen „Vortheile gereichen; denn die Engländer „würden sich zu Kap=Breton und Canada „nicht allein mit allem, was sie auf dem fe-

„sten

„sten Lande nicht bekommen könnten, verse-„hen, sondern auch Güter und Vorrath für „ihre Inseln und diejenigen holländischen, „mit welchen sie Handlung treiben, einneh-„men können. Durch dieses Mittel wür-„den sie sehr viel Geld aus diesen Colonien „ziehen, wenn auch gleich die Einfuhre „unsrer Güter nicht öffentlich zugestanden „wäre.

„Mit einem Worte, nichts als Obenge-„meldetes würde mehr in Stande seyn, die „französischen Kaufleute aufzumuntern, daß „sie Volk zur Kabbeljaufischerey in Arbeit „nehmen, denn wenn Kap-Breton die In-„sel Canada mit französischen Gütern versä-„he, so würden die Fahrzeuge, so nach Fischen „dahin gesendet würden, eine halbe Ladung „von Kaufmannswaaren und die andere Hälf-„te von Salz einnehmen können, da hinge-„gen die französischen Schiffe, welche Kab-„beljau zu fangen auslaufen, nichts als Salz „laden. Man füge dazu, daß der Anwachs „der Fischerey Frankreich in Stand setzen „würde, Spanien und die Levante mit „Fischwerke zu versehen, durch welches „Mittel große Geldsummen in das Kö-„nigreich gebracht werden könnten.

Wallfischfischerey in dem Flusse und Meerbusen S. Laurentius.

„Die Wallfischfischerey, welche in dem „Meerbusen, und um die Küste des Labrador, „und so gar bis nach Tadoussac, in dem Fluß

„se S. Laurentius sehr groß ist, würde auch „einer von den wesentlichsten Vortheilen seyn, „die aus obengemeldeten entspringen. Die „Schiffe, welche auf diese Fischerey auslie„sen, würden in Frankreich allerhand Güter „einnehmen, und dieselben verkaufen oder zu „Kap-Breton den correspondirendem Kauf„leuten lassen können, worauf sie Fässer la„den und auf den Wallfischfang ausgehen „könnten, welcher dieser Orte um so viel ge„mächlicher ist, weil derselbe im Sommer ge„schiehet, und nicht im Winter, wie in dem „mitternächtigen Theile von Europa, wo „die Schiffe beständig zwischen den Eisschol„liegen müssen, wodurch sich oftmals zuträ„get, daß die Wallfische, wenn sie schon har„ponirt sind, verlohren werden. Auf diese „Art würden die Schiffe auf ihre Waaren, „die sie nach Kap-Breton brächten, und dann „auf ihre Fische gewinnen, weil in kurzer Zeit „und mit weniger Gefahr als bey dem Wall„fischfange in Norden, doppelter Gewinnst „gezogen würde, und das Geld, welches itzo „für solche Waaren nach Holland geschickt „wird, in Frankreich bleiben würde.

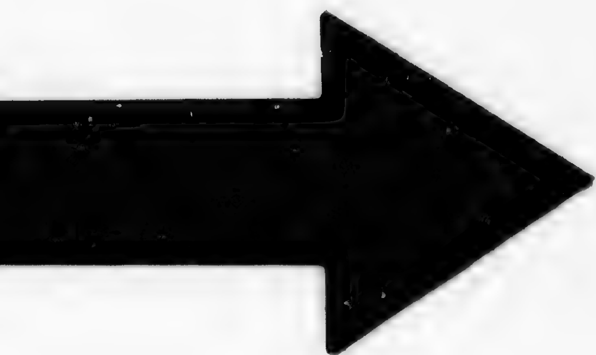
„Wir haben bereits zuvor angemerkt, „daß die Insel Kap-Breton aus ihren eig„nen Hervorbringungen dem Königreiche „Frankreich Mastbäume und Bauholz lie„fern und dergleichen Nothwendigkeiten zu die-

„sem Ende gleichfalls aus Canada ziehen „kann, wodurch die beyderseitige Handlung „der zwo Colonien ie länger ie mehr zunehmen würde, und das Königreich viel weniger Unkosten zu Bauung neuer Schiffe aufwenden dürfte. Dieses Bauholz könnte man „von der Insel selbst abholen, ohne daß man „genöthiget wäre, dasselbe von Fremden zu „kaufen; und was sollte uns hindern können, „zu Kap=Breton Schiffsbauereyen anzulegen, weil man aus Canada alles nöthige „dazu bekommen kann? Die Baumaterialien „würden da viel wohlfeilern Kaufs, als in „Frankreich seyn, und wir würden uns gar „bald im Stande befinden, andere Nationen „mit Schiffen zu versehen, da wir sie itzo von „ihnen kaufen müssen.

„Mit einem Worte es ist in der ganzen „Welt kein sicherer Aufenthalt und Schutzplatz für Schiffe, die aus allen Ecken von „America kommen, als Kap=Breton, wenn „sie durch feindliche Schiffe gejagt, oder von „Sturme überfallen werden, oder Mangel „an Wasser, Holze, oder Lebensmittel haben. Hierbey würde es zu Kriegszeiten „ein so wohl gelegener Platz seyn, von da „zu kreuzen, daß wir uns im Stande befinden würden, die Handlung aller brittannischen Colonien in America gänzlich „zu Grunde zu richten; und in so fern wir

„stark





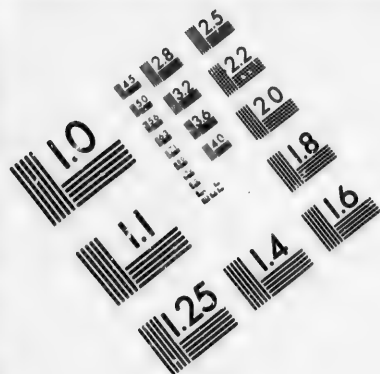
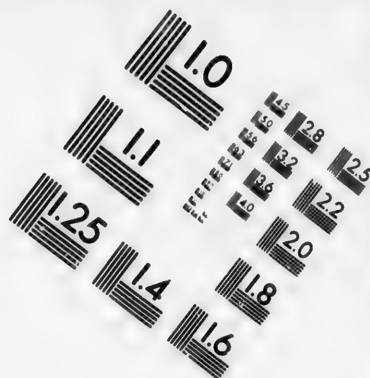
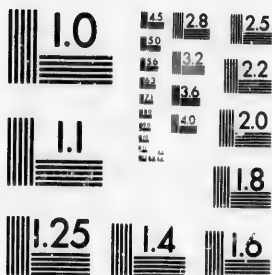
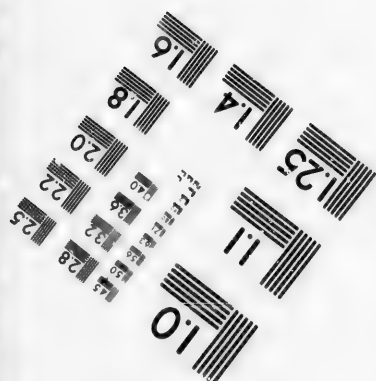
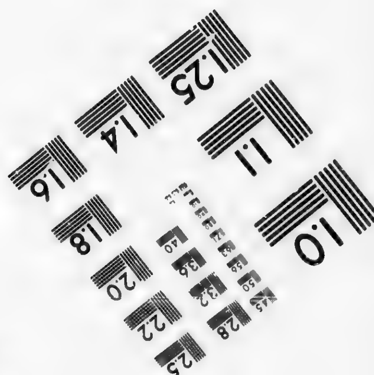



IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



„stark genung wären, welches wir sehr ge=
„mächlich würden werden können, so könnten
„wir uns auch vermittelst leichter Fregatten
„der Kabbeljaufischerey gänzlich bemeistern,
„welche allezeit bereit liegen müßten auszu=
„laufen, wenn sie eine vortheilhaftige Gele=
„genheit sähen, und wenn sie gejaget würden,
„wieder in die Hafen laufen könnten,

„Doch dergleichen Dinge können durch
„keine Handlungsgesellschaften unternommen
„werden, angesehen dieselben lediglich bedacht
„sind, in kurzer Zeit reich zu werden, und
„alles zu unterlassen und zu verwahrlosen,
„woraus nicht so fort große Vortheile ent=
„springen. Sie bekümmern sich sehr wenig
„darum, und geben sich fast nicht die gering=
„ste Mühe von der Welt, wesentliche und be=
„ständige Festungen und Besatzungen anzule=
„gen, oder den Vortheil der Einwohner zu
„beherzigen, weswegen man nicht Auf=
„merksamkeit genug haben kann, wenn
„man sie überreden will, sich in einer neu=
„en Colonie niederzulassen, und ihre eig=
„nen Vortheile suchet.

Die angeführte Vorstellungsschrift hat so viele Vortheile angezeiget, die wir durch die Einnehmung dieser wichtigen Insel genießen könnten, daß sie mich größten Theils der Mühe überhoben hat, sie zu erzählen, denn wir haben nunmehro nichts anders zu thun,

als

als der Spur nachzugehen, wie sie sich dieser Insel gebraucht haben, wobey wir uns, wenn wir nur ihre eignen Waffen wider sie wenden, einer doppelten Kraft würden bedienen können, weil wir so, wie sie durch diese Eroberung sehr geschwächt worden, hingegen dadurch an Stärke und Macht zugenommen haben.

Es ist sehr merkwürdig, daß der französische Jesuite seine Beschreibung von Kap=Breton mit der Versicherung anfängt, daß die Franzosen, nach der Abtretung von Placentia und Acadia an die Krone England, keinen andern Platz gehabt, wo sie ihren Fisch mit Sicherheit trocknen können, als die einzige Insel Kap=Breton; wegen welcher Ursache sie genöthiget gewesen, allda ihre Wohnung aufzuschlagen, und sie zu befestigen.

Dieses wiederholet er mehr als einmal in der Folge seiner Beschreibung von Neufrankreich, und wenn dieselbe wahr ist, so folget nothwendig, daß die Franzosen gegenwärtig, alle ihre Vortheile, die sie durch den Besitz dieser Insel hatten, oder zu haben vermeynten, verlohren haben.

Seit der Kriegserklärung sind die Franzosen, wie es scheint, gehindert worden, auf der Küste von Terreneuf zu fischen, und ihre Fische auf dieser Insel zu trocknen. Wenn

mit

mit der Zeit eine Friedensunterhandlung zwischen den beyden Kronen aufs Tapet gebracht werden soll, so werden dabey, allem Ansehen nach, fügliche Masregeln genommen werden, alle Möglichkeit aus dem Wege zu räumen, damit die Franzosen die Freyheiten und Vorrechte, so ihnen, vermöge des utrechtischen Friedens, zugestanden worden, nicht mehr mißbrauchen können, wie sie gethan haben.

Es würde niemals mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Sicherheit dieses wichtigen Zweiges unsrer Handlung so viel haben beytragen können, als daß wir itzo Meister von der Insel Kap-Breton sind, welche so gelegen ist, daß sie für die englische Nation entweder von einem unschätzbaren Werthe seyn, oder ihr zu einer vollkommenen Beklemmung und sehr großen Nachtheil gereichen muß. Die gemeldete Insel lieget zwischen den 45 und 47 Grade der Nordbreite; sie wird allein durch die enge Strasse von Canso, von Acadia oder Neuschottland abgesondert, und schließt, so zu sagen, den Eingang oder die Mündung des Meerbusens S. Laurentius, und folglich auch des Flusses dieses Namens. Sie lieget viel näher bey den großen Fischbänken als Terreneuf, und einige von den englischen Colonien, ausgenommen die eigentlich genannte Insel Terreneuf, daher sie unsere Fahrten zwischen unsern Calonien und

der

der gemeldeten Insel entweder hindern oder bedecken kann. Mit einem Worte, sie ist in allen Absichten so gelegen, als wenn es der Vorsehung beliebet hätte, daß sie einen Theil der großbrittannischen Herrschaften, und als das wesentlichste Stück, in der That den Schlüssel derselben ausmachen sollte.

Wenn diesem so ist, wie ich nicht glaube, daß es von iemand, der ein getreuer Unterthan von Großbrittannien ist, geläugnet werden wird, kann denn wohl allzugroße Sorge und Unkosten angewendet werden, dieselbe zu behalten? Doch außer diesem allem haben wir noch verschiedene andre Gründe, frühzeitige und gehörige Maasregeln zur Behaltung des Kap=Breton unter der Herrschaft der Krone England, und Bedeckung dieser Insel gegen alle offenbare Gewalt, so wider dieselbe unternommen werden könnte, und gegen alle Kunstgriffe der französischen Staatsbedienten zu nehmen. Wir haben ihre Arglisten, und zwar in der Sache selbst, die wir erwägen, schon einmal zu unsern Schaden erfahren. Wir müssen deswegen wachsam seyn, damit sie nicht eben denselben Streich wieder spielen, und es mag ein ieder, wer Kenntniß von der Sache hat, diesen wenigen Anmerkungen, zur Erreichung dieses Augenmerks, beyfügen, was ihm gut dünket, um unserm Könige, unsern Staatsbedienten, unsern Gesetzgebern,

gebern, und unsrer Gemeinde zu zeigen, von was für einen unschätzbaren Werthe die Eroberung dieser Insel ist, und wie sehr sie angebauet, beschützt und erhalten zu werden verdient.

Die Herren Raudot haben gemeldet, daß Kap-Breton, das Königreich Frankreich, von seinem eignen Zuwachse, mit Kabbeljau, Trahn, Kohlen, Kalk, Bauholze u. d. versehen kann. Wenn nun dieses wahr ist, wie ich versichert bin, so ist es kein wüstes, unfruchtbares Land, das kaum einige Bäume und Kräuter hervorbringet, wie es Salmoni beschrieben hat.

Charlevoix saget, daß viel Meere und Flüsse durchlaufen, daß eine gnugsame Anzahl zahmes Vieh darinn gefunden wird, welches nicht den geringsten Mangel an Futter hat; daß Früchte und Getraide hier sehr wohl wachsen; daß hier Hanf und Flachs mit guten Erfolge und Gewinnste gebauet werden, und daß die Einwohner bloß und allein von dem, was sie fischen und auf der Jag fangen, einen großen Theil des Jahres bestehen und leben können, folglich kann die Insel, die Wahrheit zu sagen, kein wüstes Land genennet werden, und man hat keine Gefahr, auf einer Insel Hunger zu sterben, wo so viel Lebensmittel sind. Die Luft und Himmelsgegend ist überall als gesund bekannt, unge-

achtet

achtet der neblichten Dünste, die hier sehr oft aufsteigen. Man kann überall auf derselben Bauholz, Marmor und Kalk bekommen, so daß nicht allein gute Häuser gebauet, sondern auch unterhalten werden können. Endlich kann man auch nicht sagen, daß die Lebensmittel selten sind an einem Orte, wo es einen Ueberfluß an Fischen giebet, und wo eine gute Anzahl von Rindviehe, Kälbern, Schafen, Lämmern, Böcken, Ziegen, wilden und zahmen Geflügel, Korn, Küchenkräutern, Wurzeln, Obste u. d. zu finden ist. Solchergestalt ist der Ort, was die Lebensmittel anbelanget, nicht allein bewohnbar, sondern auch in einigen Stücken angenehm. Allein nunmehro wollen wir auch sehen, auf welche Art er noch besser zu machen ist.

Die Herren Raudot stellten, ungefähr vor zwey und dreyßig Jahren, dem französischen Hofe die Gemächlichkeit und den Vortheil vor, zu Kap-Breton einen Stapel oder Niederlage von allerhand Gütern u. d. anzulegen, welche mit Schiffen aus Alt- nach Neufrankreich und von da wieder zurück geführet würden; allein mir ist nicht wissend, daß dieser Ort iemals in dieser Absicht gebraucht worden wäre, obgleich aus ihren Gründen und Aufmunterungen zu einer solchen Anlegung deutlich erhellet, daß einer Nation nichts zu größerm Vortheile gereichen könnte. Wir bekommen hierdurch Anlaß, einen Rath zu geben, auf welche Art diese Insel

nicht allein sehr nützlich zu machen, sondern auch auf eine solche Art zu bevölkern, zu befestigen und zu bereichern ist, daß sie von unsern Feinden niemals wieder zu erobern seyn soll. Denn wo der Stapel oder Mark aufgerichtet ist, dahin kommen von allen Ecken und Enden Kaufleute und Negotianten. Diese bringen Geld mit sich, und durch Geld kommt die Arbeitsamkeit und Klugheit ins Land, und was ist nicht möglich durch Geld, Arbeitsamkeit, Volkreichthum und Aufmunterungen auszuführen? Bey solchen Umständen könnte der wüsteste und dürrste Strich Landes von der ganzen Welt fruchtbar gemacht werden, wie aus dem Vorbilde der Insel Maltha erhellet. Jede Schwierigkeit würde in einen Vortheil, und was dem Auge itzo unangenehm und unansehnlich wäre, alsdenn in ein Lustrevier verwandelt werden können; und wie reicher und bewohnter das Land würde, um so vielmehr würde es verdienen, bewahrt zu werden; man könnte zur Noth die itzigen Festungswerke mit neuen verstärken, und ein ieder Einwohner würde zur Erhaltung und Sicherheit des Landes mit desto mehr Eifer und Fleiße beytragen, ie mehr sein eigner Nutzen und Vortheil damit verbunden wäre. Aus diesem Grunde kann ich nicht sehen, daß gegen unsre Aufrichtung eines Stapels oder Markts auf dieser Insel, von allerhand Gütern und Kaufmannswaaren, die mit Schif-

Kap-Breton als ein Markt oder Stapel zwischen England und America vorgestellt.

Schiffen aus England nach den brittannischen Colonien in America, und von da zurückgeführet werden, der geringste wesentliche Einwurf gemachet werden kann. Weil ich mir aber nicht einbilde, eine so gründliche Kenntniß der Sache zu haben, daß ich alle Einwürfe, die gegen einen solchen Anschlag gemachet werden können, voraussehen und widerlegen könnte, so will ich mich damit begnügen, daß ich diesen Rath einfältig gegeben habe, und andern, welche das Wesentliche der Gründe, für und wider diesen Vorschlag, besser beurtheilen können, die weitere und genauere Untersuchung desselben gern überlassen.

Nun wollen wir weiter erwägen, auf welche Art und wie weit unsre Handlung durch die Vereinigung des Kap=Breton mit den Herrschaften der Krone England, ausgebreitet, versichert und befördert werden kann.

Wir haben zuvor eine umständliche Beschreibung von den Häfen und Meerbusen dieser Insel gegeben, und einige derselben scheinen nach dem Zeugnisse meines französischen Geschichtschreibers einen Platz unter den besten Häfen von America zu verdienen. Hieraus folget natürlicher Weise, daß, wenn unseren Kriegs= oder Kaufmannsschiffen, während ihrer Fahrt nach oder von unsern Colonien, oder einigen anderm Theile von Westindien, irgend eine Schwierigkeit oder Ungemach aufstößt, sie hier einen

Kap=Breton ein sicherer Ort für unsre Schiffe.

sichern Aufenthalt finden können; da wir hingegen, so lange Kap-Breton in unsrer Feinde Gewalt war, nicht allein der Gefahr der See, sondern auch derjenigen ausweichen mußten, daß wir entweder beym Anfange oder Ende unsrer Fahrt genommen werden würden, denn es lieget, wie bereits angemerket worden, auf eine solche Art, daß man unmöglich von Neuschottland, Neuengland, Neuyork, Pensylvanien, Maryland, Virginien, Caroline und Georgien nach England, oder zurück segeln kann, ohne daß man sehr nahe bey dieser Insel vorbey muß.

Die Herren Raudot haben angemerkt, daß einige wenige, von den Franzosen erbauete, und in beständigen segelfertigen Stande gehaltene Fregatten, völlig im Stande seyn würden, unsre Handlung mit unsern Colonien * gänzlich zu verhindern, was soll uns denn abhalten, hier eine hinlängliche Anzahl Kriegsschiffe, nicht allein zur Bedeckung unsrer Handlung, sondern auch

* Salmoni saget im 3. Bande auf der 645 Seite. „Hier sind verschiedene Häfen, worinn die französischen Kapers sicher liegen, und die brittannische „Handlung und Fischereyen von Neuengland, „Neuschottland und Terreneuf, nach ihrem „Gefallen, hindern können, um so viel mehr, da „ich nicht begreifen kann, wie eine englische Escadre die Fischerfahrzeuge auf solchen weitläuftigen „und weitentfernten Küsten mit einiger Möglichkeit

auch zur Abwendung aller Gefahr angegriffen zu werden, zu halten?

Schiffe von verschiedener Größe können hier gebauet werden.

Gute Häfen und Meerbusen sind hier nicht allein vor Winden und Feinden bedeckt, sondern auch wohl gelegen, unsere Schiffe auszubessern und zu kalfatern. Ja es wird auch mit vieler Glaubwürdigkeit versichert, daß man hier Schiffe von verschiedener Schwere und Größe bauen kann; angesehen die Nothwendigkeiten, welche die Insel nicht selbst hervorbringet, gemächlich von einer oder der andern unserer Colonien hierher gebracht werden können. Die Strasse Canso oder die Meerenge Fronsac ist zwischen Kap=Breton und Acadia nur eine Meile lang, und an der Bai S. Laurentius liegen die englischen Colonien wie eine Kette hintereinander gegen Südwesten bis an den Meerbusen von Florida.

Und wohlfeiler, als in Europa.

Es können hier nicht allein Schiffe, sondern auch wohlfeiler und mit weniger Unkosten, als in Europa gebauet werden. Es ist zwar wahr, daß

„keit begleiten und bedecken könnte. Alles, was „in Kriegszeiten gethan werden kann, ist, daß man „durch unsre Kapers das Vergeltungsrecht an den „französischen ausübet, und da unsre Kaufmanns=„schiffe und Fischerfahrzeuge weit zahlreicher, als „die französischen sind, so können wir Staat ma„chen, daß wir hierbey das meiste verliehren, wie „es sich in dem letzten Kriege gezeiget hat, da die „Franzosen drey Priesen gegen uns, ehe wir eine „gemacht.

daß wir einige Zeit an guten Schiffszimmerleuten, und andern dazu nöthigen Künstlern Mangel haben würden, doch dieser Mangel könnte gar leicht ersetzet werden, wenn das Werk mit Eifer und Ernste getrieben würde. Und ich kann nicht absehen, warum wir es nicht thun sollten, da wir alle Nothwendigkeiten darzu bey der Hand haben, und es viel gemächlicher und wohlfeiler ist, Arbeitsvolk dahin zu führen, als die schweren unbearbeiteten Materialien zu den Arbeitern zu bringen.

Die Engländer werden dadurch Meister von der ganzen Kabbeliaufischerey.

Durch die Besitzung von Kap-Breton sind wir auf einmal von der ganzen Kabbeliaufischerey, die nach des Charlevoix Angeben mehr werth ist, als alle Goldbergwerke in Peru, Meister geworden, oder haben doch wenigstens in unsrer Gewalt, es zu werden.

Rechnung der französischen Fischerey vor dem Kriege.

Nachdem ich einer Rechnung von der französischen Fischerey, so wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen ist, habhaftig geworden bin, die von allen Kennern dieser Sache, für ein verständiges, richtiges und wohl aufgesetztes Stück erkannt worden, so würde ich dieselbe hier beygefüget haben, wenn mir nicht eine, unlängst zu Exeter, gedruckte Schrift vorgekommen wäre, welche den Titel führet: Richtige Erzählung und Tageverzeichnisse der Vortheile der Landsoldaten in Neuengland, während des letzten Kriegszuges gegen die französischen Besatzungen zu Kap-Breton.

In

In dem gemeldeten Tageverzeichnisse wird der Leser den ganzen Ueberschlag sehen, und daraus erhellen, daß die Franzosen aus dem einzigen Artikel der Fischerey über 949192 Pfund und 10 Schillinge Sterlings, welches nach holländischem Gelde hundert und vier Tonnen Goldes, ein und vierzigtausend, einhundert siebenzehn Gulden, und zehn Stüver beträgt, jährlich Vortheil gezogen, und alle Jahre 564 Schiffe und 27500 Matrosen nöthig gehabt haben.

Wallfischfang in dem Meerbusen S. Laurentius.

Ob die Franzosen iemals getrachtet haben, in dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius, auf den Wallfischfang auszugehen, das kann ich mit keiner Gewißheit melden, da aber in den gemeldeten Tageverzeichnisse nichts davon gedacht wird, so kann derselbe noch dazu gefüget werden. Denn es mögen die Franzosen einigen Vortheil daraus gezogen haben, oder nicht, so ist doch, nach allen Berichten, so wegen dieser Gegenden ans Licht gekommen sind, gewiß, daß in dem Meerbusen nicht allein überflüßig viel Wallfische sind, sondern auch, daß die Fischerey darinn mit viel mehr Vortheile, größerer Sicherheit und in einer bessern Jahrszeit, als in Grönland, geschehen kann. Ich will mich nicht erkühnen, diese Gattung des Wallfischfanges zu schätzen, sondern nur bemerken, daß der Meerbusen nunmehr für uns offen, und die Fischerey der Wallfische und die Handlung damit, darinn in Sicherheit und mit unglaublichen Ge-

Gewinnste geschehen kann. Die französische Handlung längst des Flusses S. Laurentius bis nach Tadoussac, Quebec, Montreal u. s. w. würde dadurch großen Theils, wo nicht gänzlich, zu Grunde gehen, oder doch wenigstens vernichtet werden können, insofern geschickte und gute Mittel dazu vor die Hand genommen würden.

Salmoni hat auf der 646 S. des 3. Bandes diese merkwürdige Worte: „Was die Abtretung des Kap=Breton und der andern „Inseln in dem Meerbusen S. Laurentius „durch den König von Frankreich anbelanget, „so ist nöthig anzumerken, daß er, nachdem er sich „durch den Frieden von Utrecht davon losgesaget, keine Gemeinschaft mehr mit Canada „und Neufrankreich gehabt haben würde, als „die wir ihm zu verstatten für rathsam befunden hätten, welches man nicht leicht vermuthen konnte, daß er sich gänzlich von aller „Handlung mit seinen neuamericanischen „Colonien ausschliessen sollte.

In der Antwort des Königes von Frankreich auf eine Vorstellungsschrift, so im Brachmonate 1712 aus England nach Versailles geschickt worden, findet man folgende Worte.

„Da die vollkommene Freundschaft, die „der König zwischen seinen Unterthanen, und „der Königinn von Großbritannien ihren, „wenn es Gott gefällt, zu stiften willens ist, „einer

„einer von den vornehmsten Vortheilen des
„Friedens seyn soll, so müssen wir alle Vor-
„schläge aus dem Wege räumen, wodurch die-
„se glückliche Vereinigung gestöret werden
„könnte; und nachdem die Erfahrung mehr
„als allzuwohl gewiesen hat, daß dieselben in
„Plätzen, welche von den Franzosen und Eng-
„ländern neben einander und gemeinschaftlich
„besessen werden, unmöglich zu erhalten ist;
„so muß dieser Grund allein zureichend seyn,
„Sr. Maj. von Annehmung des Vorschlages,
„den Engländern die Freyheit zu geben, die
„Insel Kap-Breton zugleich mit den Fran-
„zosen zu besitzen, abzuhalten. Weil man
„nur allzuoft gesehen hat, daß Nationen, die
„in der größten Freundschaft mit einander ge-
„lebt, vielmal Feinde geworden sind, so hat
„der König vorsichtig gehandelt, die Besitzung
„dieser einzigen Insel für sich zu behalten,
„wodurch ihm in folgenden Zeiten das Einlauf-
„fen in den Fluß S. Laurentius offen blei-
„ben muß, welcher den Schiffen Sr. Majestät
„gänzlich verschlossen und abgeschnitten
„seyn würde, in so fern die Engländer,
„welche von Acadia und Terreneuf Meister
„sind, die Insel Kap-Breton allezeit gemein-
„schaftlich mit den Franzosen besässen, weil
„Canada für Frankreich verlohren gehen
„würde, sobald der Krieg zwischen den
„beyden Nationen wieder angienge, wel-

„ches Gott verhüte; allein das sicherste Mittel, „solches zu verhüten, ist, sich ofte vorzustellen, „daß es sich zutragen kann.

Hierbey ist dienlich anzumerken, daß der König von Frankreich grosse Schwierigkeit machte, und bekümmert war, die englischen und französischen Unterthanen bey einander auf einer Insel wohnen zu lassen, aus Furcht vor Händeln, und er hat es, nach meinem Bedünken, sehr wohl begriffen, wenn er gesaget, daß die eingewurzelte Antipathie oder Widerwille der beyden Nationen gegen einander so groß ist, daß sie unmöglich lange an einem Orte beyeinander wohnen und sich vergleichen können. Ferner ist auch zu merken, daß, wenn es mit Frankreichs Absichten übereingekommen wäre, einen Theil von Terreneuf mit den Engländern zugleich zu besitzen, alle Schwierigkeiten gar bald im Rauche verschwunden seyn würden.

Hieraus erhellet nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Engländer und Franzosen, beydes der Freunde und Feinde, daß Kap-Breton alle Gemeinschaft Altfrankreichs mit Canada oder Neufrankreich abschneiden kann, daß es die einzige Insel ist, welche die Einfahrt in den Fluß S. Laurentis offen hält, und daß Canada für Frankreich verlohren seyn würde, sobald der Krieg wieder

er,

angieng, nachdem Kap=Breton eingenommen oder abgetreten war.

Herr Aschley meldet in seiner Abhandlung über die americanische Handlung im I. Bande auf der 18 S. daß jährlich ungefähr 300 Schiffe, groß und kleine, und ungefähr 30000 Tonnen gebrauchet werden, Fische aus Terreneuf, Neuengland und Neuschottland nach Spanien und Portugall abzuführen. Auf diesen Schiffen brauchet man ungefähr 2700 Bootsleute, wodurch Großbrittannien jährlich ungefähr 260000 Pfund Sterlings aus der Fischerey allein ziehet, den Thran und Fischbein ungerechnet, wovon jährlich zum wenigsten für 40000 Pfund Sterlings in Großbrittannien eingeführet werden, und man hat ausgerechnet, daß ungefähr zwey Drittheile des Vortheils aus der Fischerey von Terreneuf allein einkommen.

Ausrechnung der englischen Fischerey.

Diese Rechnung betrift nichts anders, als die Fischerey von Terreneuf, die Handlung mit Portugal, Spanien und Italien, und das Volk, welches am Bord der Schiffe nöthig ist. Allein ich habe eine andre Rechnung gesehen, worinn die ganze brittannische Fischerey in America enthalten ist, und die sich über alles Volk, das nöthig ist, sowohl die Fische zu fangen, als sie auf dem Lande einzusalzen und zu trocknen, und über die Matrosen erstreckt, welche die Fische nach diesem verführen. Nach die=

Zweyte Ausrechnung der brittannischen Fischerey in America.

dieser Rechnung erhellet, daß die ganze Menge Fische, welche die Engländer fangen, nach einem genauen Ueberschlage jährlich ungefähr 600000 Qvintale beträgt, welches, ieden Qvintal zu zehn Schillingen gerechnet, eine Summe von 300000 Pfund Sterlings ausmachet, und daß 14 bis 15000 Mann in dieser Handlung gebraucht werden.

Ich halte hier nicht für nöthig, die Aufmerksamkeit und Achtung anzuzeigen, welche die Nation bey aller Gelegenheit dieser Handlung und Fischerey bezeiget hat. Die Fischerey war einer der vornehmsten Endzwecke, nach welchem sich der utrechtische Friede hätte drehen sollen, obgleich derselbe durch das Verfahren der damals am Ruder sitzenden Staatsbedienten mehr zu unserm Nachtheile als Vortheile ausgeschlagen ist. Wir haben die Fischerey allezeit für die vornehmste Pflanzschule von Matrosen angesehen und gehalten, und uns beständig die andern daraus entspriessenden Vortheile so angelegen seyn lassen, daß wir jährlich ein oder mehr Kriegsschiffe ausgeschickt haben, unsere Unterthanen und ihre Schiffe, während der Fischzeit, zu begleiten und zu bedecken.

Vergleichung der französ. Fischerey mit der Engländer ihrer.

Allein von welchem schlechten Ansehen und Werthe ist diese unsere Fischerey, wenn wir sie mit derjenigen vergleichen, die wir den Franzosen abgenommen und in unsre eigne Hände bekommen haben? Ihre Fischerey betrug über ei-

ne

ne Million Pfund Sterlings des Jahrs, die unsrige nicht den dritten Theil von dieser Summe; sie hatten über 27500 Mann in Diensten; wir vierzehn oder funfzehn tausend Mann, und sie hatten 564 Schiffe nöthig, und wir ungefähr 300 grosse und kleine.

Vortheile, welche aus unsrer Besitzung des Kap-Breton entspringen.

Der Unterscheid ist sehr groß, allein der Vortheil übertrift denselben bey weiten, wenn wir betrachten, daß man, da unsern Feinden so viel entrissen worden, und unsrer Handlung zugewachsen ist, die ganze Summe doppelt so hoch rechnen darf.

Pflanzschule von 30000 Matrosen.

Jedoch dieser Vortheil selbst ist noch von schlechter Wichtigkeit, wenn man denselben, von den andern Vortheilen abgesondert, die er mit sich bringet, betrachtet: allein es mag ieder verständiger Leser den Werth einer Handlung bey sich selbst überlegen, die zu einer Pflanzschule von 30000 Matrosen über die ordentliche Zahl dienet. Der Zuwachs und die Unterhaltung einer solchen Anzahl guter und nützlicher Unterthanen, nicht allein ohne Unkosten, sondern gar zum grossen Nutzen und Vortheile der Nation, muß wenigstens allen wohlmeynenden einige Lust und Vergnügen machen, ob sie auch gleich keinen andern unmittelbaren Nutzen, oder einigen andern Vortheil, der aus dieser Gattung der Handlung entspringet, dabey haben. Eine solche grosse Anzahl Bootsleute in Bereitschaft zu haben, womit unsere Flotten bey allen

Zufällen besetzet werden können, muß ohne Zweifel allen, welchen entweder die Handlung, oder der Gottesdienst, oder die Freyheit, oder die Sicherheit und das Wohlseyn ihres Vaterlandes zu Herzen gehet, als ein grosser Vortheil vorkommen. Der Umlauf einer so ungewöhnlichen jährlichen Summe, muß ohne Zweifel von solch einer Wirkung seyn, daß Menschen aus allen Ständen, vom Throne bis auf den Pflug, dieselbe empfinden müssen. Hierbey werden wir, da wir unsre Feinde aller Vortheile berauben, die sie aus dieser Handlung zu ziehen gewohnt waren, ihre Herrschsucht dermassen schwächen, und alle ihre Unternehmungen in so grosse Verwirrung setzen, daß wir nichts von ihnen zu befürchten haben werden, so lange ihnen diese **Hauptader der Kriege** abgeschnitten bleibet.

Anwachs der Wollenarbeiten.

Man füge den grossen Anwachs darzu, den die **Wollenhandwerke** durch diese Eroberung erhalten werden. Die Luft zu **Kap-Breton** ist den größten Theil des Jahres ungemein kalt, und das Fischen ist eine Beschäftigung, wobey des Volk allezeit den Dünsten der Luft und dem Regen, Nebel, Winde und Froste bloß gestellet ist, weswegen die Fischer gut und warm gekleidet seyn müssen, wodurch gewißlich ein grosser Abgang in unsern Tüffel, Frieß, wollenen Strümpfen, Mützen, Nebelkappen, wollenen Handschuhen u. d. verursachet, eine grosse Anzahl

zahl arme, obgleich nahrhafte Hausgenossen, die itzo in den nord- und westlichen Theilen Großbrittanniens fast vor Hunger sterben, unterhalten und in Stand gesetzet werden würden, ihren Hauszins und andre Abgaben zu bezahlen, ihre Kinder wohl aufzuziehen, und ihnen eine oder die andre Bedienung oder Theil in dieser Handlung zu verschaffen, da sie hingegen itzo nicht wissen, wie sie das Brod besorgen, und was sie mit ihnen anfangen sollen. Die Engländer sind von keiner solchen Gemüthsart, daß sie ihre Kinder im Müssiggange erziehen und sie in einer Handlung, die im Verfalle ist, unterweisen lassen sollten: dieses giebet wenig Hoffnung zu einem guten Ausschlage, mittlerweile sie doch in diesen Gegenden nicht im Stande sind, ihnen etwas anders zu lernen, da sie meistentheils selbst in dieser oder jener Art der Handlung aufgebracht worden sind, weswegen schon viele derselben, dem Vorschlage des Herrn Swifts zur Versorgung ihrer Kinder zu folgen getrachtet haben. Doch, nun Kap-Breton in unsern Händen ist, darf man nicht mehr davor bekümmert seyn, weil itzo ein unsäglicher Abgang von allerhand Arten wollener Kleider seyn wird, der zureichend ist, wenigstens 30000 Unterthanen mehr als zuvor, die zu der Fischerey gebrauchet werden, zu kleiden und warm zu halten. Wie viel Menschen über dieses nöthig seyn werden, die Insel zu

bewohnen, und die Besatzungen in den Festungen zu verstärken, solches überlasse ich der Beurtheilung anderer. Doch es mögen derselben viel oder wenig an der Zahl seyn, so ist doch gewiß, daß sie gleichfalls gekleidet werden müssen, und der Abgang an Wollenarbeiten zunehmen wird.

Das Bauen einer grossen Anzahl Schiffe.

Durch das Bauen von 564 Schiffen, über die gewöhnliche Zahl, werden einige tausend Hausgenossen ihr Brod verdienen und unterhalten werden können, und was würde es für einen Vertrieb in Bauholz, Eisen, Segeltuch, Tauwerke und andern Nothwendigkeiten machen, und wie viel arme Leute würden durch die Arbeit und das Liefern ieder solcher Bedürfnisse leben können, davon die meisten bey ieder neuen Fahrt wieder nöthig sind.

Vertrieb in Bauholze, Eisen, Segeltuche und Tauwerke.

Wenn wir in dem folgenden Capitel von den Sachen von Canada reden werden, so wollen wir zeigen, daß alle obgemeldete Vortheile durch den Anwachs unsrer Handlung mit den Indianern oder Wilden, welche bis itzo in verschiedenen Nothwendigkeiten mit den Franzosen Handlung getrieben, und darinn sie sich nunmehro verhindert sehen, um ein grosses vermehrt werden können und müssen.

Ich will dieses Hauptstück mit ein paar Perioden aus der Londenschen Zeitung vom 10 des Herbstmonats 1745 beschliessen, worinn der Schreiber, da er der Bemächtigung des Kap-

Breton gedenket, meldet: „Das erste, was
„wir thun müssen, diese unsere Eroberung
„dauerhaftig, sicher und von Werthe zu ma=
„chen, ist, daß wir die Franzosen aus Ca=
„nada vertreiben, welches nunmehr mit we=
„nig Mühe geschehen kann. Wenn dieses ge=
„schehen ist, können sie unter keinem rechtmäs=
„sigen Vorwande mehr in diese Seen kommen,
„und die Fischküste von Terreneuf bis an die
„südlichste Küste von Georgia, welches bey
„nahe ein Strich Landes von 500 Meilen ist,
„ausser dem Meerbusen, worinn die Kabbeljau=
„Hering= und Mackrelfischerey, zweymal des
„Jahrs, und der Forellen und Wallfischfang
„geschiehet, wird uns gänzlich überlassen wer=
„den. Ueberdieß, wenn Canada in unsre
„Hände käme, würden wir von sich selbst Mei=
„ster von der ganzen Rauchwerkshandlung
„werden, und dieß würde ein Mittel seyn, mit
„allen indianischen Nationen in einer immer=
„währenden Freundschaft zu leben, und den
„französischen Zuckercolonien durch den Man=
„gel an Nothwendigkeiten, nämlich Lebens=
„mitteln, kurzer Waare u. d. großen Abbruch
„zu thun, welche von hier in großer
„Menge dahinn geschickt werden. Hiernechst
„würden sie dadurch ohne Zweifel verhindert
„werden, weder Kriegs= noch Kaufmansschiffe
„mehr da zu bauen, und wir würden im
„Stande seyn, meistentheils zu verhindern,

„daß Mastbäume oder einige Schiffsnothwen-
„digkeiten in Zukunft von da nach Frankreich
„verführet würden.

„Die obengemeldeten Vortheile nebst dem „großen Zuwachse unsrer Handlung dadurch, „würden uns unendlich mehr werth seyn als „Mexico und Peru, insonderheit, wenn wir „betrachten, wie viel tausend Menschen da„durch in Arbeit gesetzt, wie viel Hausgenossen „unterhalten, wie sehr unsere Schiffahrt ver„mehret, und wie viel Leute dadurch „Schätze und Reichthum sammlen würden.

„Die Zunahme unserer Fischerey, wenn „auch gleich keine andere Vortheile von der „Bemächtigung des Kap-Breton zu erwarten „wären, sollten allein werth genung seyn, uns „zu bewegen, daß wir diese Insel zu behalten „Sorge trügen, angesehen dieselbe in kurzer „Zeit zur Vermehrung unsrer Handlung, zur „Ausbreitung unserer Schiffahrt, zur Ver„größerung unserer Seemacht, und dabey zur „Bedeckung und Sicherheit unsrer eigenen „Küsten gegen alle feindlichen Einfälle des „Prätendenten gereichen wird.

Ich kann nicht unterlassen hier noch eine Periode folgen zu lassen, welche ein Theil der Anrede Sr. Maj. vom 25 Jenner 1746 an beyde Parlamentshäuser ist.

„Die

Auszug aus Sr. Majestät Anrede an das Parlement.

„Die großen Vortheile, welche unsre See„macht durch die Beschirmung der Handlung „meiner Unterhanen, und Benachtheiligung „und Bedrängung unsrer Feinde ihrer, erhalten „hat, sind von den ersten glücklich erfahren „und von den letztern schwer gefühlet worden. „Deswegen habe ich den Schluß gefasset, „hauptsächlich zu dem wichtigen Seedienste An„stalt zu machen, um im Frühjahre eine solche „Flotte in See zu haben, die im Stande ist, „uns selbst zu beschützen, und die Unterneh„mungen unsrer Feinde nachdrücklich zu hin„tertreiben.

Wirkungen dieser Anrede.

Eine so gnädige Erklärung eines so ruhmwürdigen Entschlusses muß ohne Zweifel iedem wahrhaftigen Britten und Verfechter seines Vaterlandes zu Herzen gehen. Die eigentlichste und natürlichste Vertheidigung dieser Königreiche, und der Herrschaften, so unter den großbrittannischen Zepter gehören, sind gewißlich in einer starken und zahlreichen Flotte zu suchen und zu finden, in sofern dieselbe allen unsern Augenmerken zu statten kommen kann, nämlich unsere Küsten und Herrschaften zu bedecken, unsre eigne Handlung zu versichern, und unsrer Nachbarn, Mitwerber und Feinde ihre zu stören und zu beunruhigen, wo nicht gänzlich zu hemmen und zu vernichten. Dieses muß über alles gehen, was die Anforderungen der Nation nöthig haben; das Geld, wel-

ches bey dieser Gelegenheit ausgegeben wird, bleibet allezeit unter uns, und weil es durch die Hände des gemeinen Mannes gehet, so muß solches für die Unterthanen viel eher für vortheilhaftig als nachtheilig geachtet werden.

Ich würde hier viel andere Vortheile, die aus dieser Art der Kriege, insonderheit gegen Frankreich und Spanien entspriessen, anführen und weitläuftig vorstellen können, weil aber dieses die Schranken meines Augenmerks einiger massen überschreitet, so will ich nur beyfügen, daß nichts Sr. Maj. besser in Stand setzen kann den obengemeldeten Entschluß zur Ausführung zu bringen, und zwar auf eine gemächlichere und weniger kostbare Art, und zur grossen Freude seiner Unterthanen, als Kap-Breton in Besitze zu behalten, zu befestigen und zu verbessern.



Fünf-

* *

Fünftes Hauptstück.

Einige Berichte von Canada und Sachen welche die englische Colonien in der Nachbarschaft dieser Insel betreffen, vornehmlich von Neuschottland.

Die obengemeldete londensche Zeitung stellet nach der Bemächtigung des Kap-Breton, die Vertreibung der Franzosen aus Canada als den nächsten Schritt vor, welches, wie sie sagt, ohne Mühe geschehen kann. Unter dem Namen Canada verstehen die Franzosen, den ganzen Umfang derjenigen Länder, die sie sonst Neufrankreich nennen, weswegen auch in ihren Charten Canada ganz anders lieget, als in den unsrigen. Sie nennen das Canada, was wir Acadia, und Acadia, was wir Neuschottland heissen: allein es ist bekannt, daß sie bey allen Gelegenheiten, nicht allein die Namen der Plätze, sondern auch die Grenzen und Theilungen, so wie es, nach ihrem Urtheile, mit ihrem Nutzen und Absichten am besten übereinkömmt, verändert haben. Seit einigen Jahren, haben sie ihre Grenzen, die durch den Frieden zu Utrecht zu ihrer Fischerey und Fischtrocknerey bestimmt und festgesetzet waren, merklich vergrössert und ausgedehnet, und im 1700 Jahre behaupteten sie, daß Neufrankreich sich längst der Küste von Neu-

Neuengland bis an den Fluß Kinebeqvi erstreckte. In so fern man einigen Staat auf die Charten machen könnte, die unlängst vom Bellin herausgegeben worden, so würde schier kein Theil oder Landschaft in ganz America, ausser dem einzigen Mexico und Peru, seyn, worauf sie nicht auf diese oder jene Art Recht oder Anspruch zu haben behaupten könnten. Weil aber alle Arten des Rechts, ausser dem Rechte der Eroberung, gegenwärtig gänzlich vernichtet sind, und nicht viel geachtet werden, so wollen wir deswegen itzo vors erste in Erwägung ziehen, in wie weit eine Sache von dieser Art, als die Unterbringung von Canada unter dem Gehorsam der Krone England, thunlich und möglich ist, und zum andern, was für Vortheile diese Krone daraus ziehen könnte, in so fern diese Unternehmung wohl von statten gienge.

Die Bemächtigung des Kap=Breton ist ein grosser Schritt zur Bezwingung von Canada.

Aus der vorhergehenden Erzählung wegen des Kap=Breton erhellet, daß die Entreissung dieser Insel aus den Händen der Franzosen, die Gemeinschaft zwischen Altfrankreich und dessen Besitzungen in und um dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius größten Theils abgeschnitten hat, oder abschneiden kann. Man könnte dazu fügen, daß die französiche Handlung auf Mißißipi um einen großen Theil vermindert werden könnte, wenn wir zu Kap=Breton beständig soviel Schiffe zum kreuzen fertig hätten, welche unsre Handlung zu bedecken,

und

und unsrer Feinde ihre zu hemmen mächtig genung wären. Denn obgleich dieser Fluß sich in den mexicanischen Meerbusen ergiesset, so laufen ihre ausgehenden und nach Hause fahrenden Schiffe dennoch allezeit Gefahr, einem oder dem andern von unsern Kapern in die Hände zu fallen. Wir haben zuvor gezeiget, daß solches nicht allein gemächlich zu thun, sondern auch in vielen Absichten für Großbritannien sehr vortheilhaftig und dienlich seyn würde, um Schiffe allda zu bauen, und mit allem, was sie in See zu laufen nöthig hätten, auszurüsten, denn was Canonen, Tauwerk und Segeltuch anbelanget, wenn man solches zu Kap-Breton nicht füglich machen könnte, oder zu machen gedächte, so könnten diese Nothwendigkeiten leichtlich und mit wenig Kosten dahinn geführet werden.

Die Herren Raudot haben in ihrer Vorstellungsschrift dem französischen Hofe als einen unstreitigen Grundsatz vorgeleget, daß Neufrankreich, ohne daß es Unterhalt an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen aus Altfrankreich bekömmt, nicht lange bestehen kann, und wenn wir diesen Weg besetzten, so würden wir alle diese Zufuhren von nöthigen Bedürfnissen auf einmal abschneiden, wodurch sie nicht allein aufs äußerste gebracht, sondern die Indianer selbst genöthiget werden würden, von ihnen abzufallen, und sich mit uns zu ver-

einigen. Wenn sie ihnen nicht länger Beystand leisten könnten, die Hände von ihnen abzögen, und ihnen die gewöhnlichen und erwarteten Geschenke nicht mehr thun könnten, so würde dieses Volk einer Nation nicht mehr trauen, oder von ihr bestehen wollen und können, die keine Handlung mit ihm triebe, ihm keinen Dienst thun noch etwas zu seiner Erhaltung beytragen könnte. Wegen dieser Ursachen sehe ich die Bezwingung von Canada * als eine natürliche, ich hätte fast gesagt, als eine nothwendige Wirkung der Bemächtigung von Kap-Breton an, in sofern wir eine solche Anzahl Kriegsschiffe allda halten, welche im Stande sind, den Platz selbst zu bedecken, und zu gleicher Zeit eine hinlängliche Anzahl Kapers beysammen haben, die Herrschaft in diesen Seen zu behaupten, und die Handlung der Franzosen zu stören.

Um

* Dieß ist keine so unmögliche und schwere Sache, als sie einem bey dem ersten Anblicke vorkömmt, wenn anders folgendem französischen Scribenten zu glauben ist. Er führet einen Brief des Herrn von Vaudreuil, Statthalters von Neufrankreich an den Herrn von Pontchartrain, ersten Staatsminister, an, der im 1714 Jahre geschrieben folgendes meldet: „In Canada befinden sich „nur 4480 Einwohner, welche Waffen tragen „können, und die 28 Compagnien, welche der „König darinn auf den Beinen hält, betragen „nicht mehr, als 628 Mann, welche Hand voll „Volk

Um uns desto mehr zu bewegen, Canada zu überwältigen, so wollen wir nunmehro sehen, wie einige von unsern Colonien, doch insonderheit die in Neuschottland, wegen der Nachbarschaft dieser Insel, in Gefahr sind, und ob wir uns dadurch nicht im Stande befinden, die nöthigen Mittel zur Bedeckung und Bevölkerung dieser letzten Colonie zu gebrauchen.

Lage von Neuschottland.

Neuschottland lieget Kap-Breton gegen Abend, und ist davon nur durch eine enge Strasse, oder wie die Seeleute sagen, den Damm von Canso abgesondert. Es lieget zwischen dem 45 und 50 Grade der Nordbreite, und erstreckt sich von Canso nach Kap-Sable, ungefähr hundert Meilen von Osten gegen Westen. Es ist in Ansehung seiner Häfen, die man auf der

„ Volk in einem Striche Landes von 100 Meilen „ vertheilt lieget. Die englischen Colonien können „ nen wenigstens 60000 streitbare Mann liefern, „ und es ist zu vermuthen, daß sie bey der ersten „ Gelegenheit des Friedensbruches sich von Ca- „ nada Meister zu machen trachten werden, vor- „ nehmlich, wenn wir betrachten, daß die Stadt „ Londen, unter den Artikeln der Instruction an „ ihre Bevollmächtigte in dem Parlamente darauf „ dringet und bestehet, daß es untersuchet werden „ soll, warum die vorigen Ministers Canada und „ die Insel Kap-Breton den Franzosen eingeräumt und „ übergeben haben. S. Charlevoix, 4 Band, 150 S.

Südküste von zwo Meilen zu zwo Meilen bey einander findet, und meist alle gut, groß, räumlich, tief genung und für grosse Schiffe fahrbar sind, für die beste Provinz in ganz America bekannt. Auf den Küsten findet man Ueberfluß an Fischen, insonderheit Kabbeljau, Makreel, Hering u. d. und in den Flüssen Salmen, Forellen, Aale, u. d. Das Land ist durchgängig mit Eschen, Eichen, Fichten und Ulmbäumen besetzt, die sich zu Schiffs- und andern Bauholze schicken. Die Wälder sind mit allerhand Arten wilder Vögel, Wildprät, Biebern und andern Thieren angefüllt, welche Rauchwerk geben. Der Boden ist voller Kohlen, Kalk und Steine, und kann, wenn er gereiniget wird, zu Saat- und Weinlande gemacht werden.

Hervorbringungen.

Ist nicht bevölkert.

Nach dieser Erzählung wird man sich vermuthlich einbilden, daß gemeldetes Land wohl bevölkert und gebauet sey, allein mir ist von glaubwürdigen Personen versichert worden, daß sich nicht eine einzige englische Familie ausser den Wällen von Annapolis-Roial befindet, welches die einzige Stadt in dieser ganzen weitläuftigen Landschaft ist, ungeachtet sie gern dreyßig Jahre in dem Besitze der britannischen Krone gewesen. Also ist Annapolis-Roial, wie wir gemeldet haben, die einzige Stadt mit einer Besatzung in dieser ganzen Landschaft, welche Besatzung überdieß nur in einem Regimente, oder einem Theile davon bestehet, und würde,

Annapolis-Roial, die einzige besetzte Stadt dieser Landschaft.

da sie ganz allein für sich und von allen britannischen Plätzen abgesondert lieget, im Falle der Noth, nicht die geringste Hülfe oder Beystand zu erwarten haben. Diese Besatzung, so klein sie auch ist, kömmt der Krone Großbritannien dennoch sehr hoch zu stehen, ohne daß sie den geringsten Nutzen davon hat. Diese Unkosten könnten nicht allein um einen großen Theil vermindert, sondern auch gänzlich erspart werden, wenn dienliche Mittel vor die Hand genommen würden, diese Landschaft zu bevölkern und in einen blühenden Stand zu setzen. Man muß mit Wahrheit bekennen, daß man keine Gegend dieser neuen Welt mit mehr Gemächlichkeit und Geschwindigkeit im Wohlstande und Reichthume könnte zunehmen lassen, als diese, denn ich bin versichert worden, daß sie für mehr als 200000 Haushaltungen Lebensmittel, und alle andre Nothwendigkeiten soll liefern und hervorbringen können; und wenn dieß wahr ist, so zweifle ich nicht, wenn gleich nur geringe Hülfe gegeben würde, daß eine solche Menge Protestanten aus andern Ländern dahinn kommen und sich niederlassen würde, daß das Werk dadurch in Gang gebracht und der vorgesetzte Zweck erreicht würde, da gegenwärtig die Einwohner dieser Landschaft allein in Franzosen und Wilden bestehen. Die ersten, welchen die Annehmlichkeiten dieses eroberten Landes gefielen, erwählten da zu bleiben, als kraft des utrech=

tischen

tischen Friedens Neuschottland den Engländern abgetreten ward.

Seit dieser Zeit sind sie sehr angewachsen und stark worden, und nennen sich **unparteyische Franzosen**. Sie haben auch, seit diesem Friedensschlusse mit den Einwohnern zu Kap-Breton beständig Handlung getrieben, und sich verheyrathet; und man kann gewiß behaupten, daß sie sowohl wegen der Blutsfreundschaft mit ihnen, als in Ansehung ihres Gottesdienstes, es vielmehr mit ihnen, als mit uns halten. Man hat ausgerechnet, daß in dieser Landschaft gern 10000 streitbare Männer gefunden werden, welche auf Verhetzung ihrer Priester zu allen Zeiten bereit seyn werden, sich mit ihnen zu vereinigen, und uns daraus zu verjagen. Diese unparteyische Franzosen handeln in den östlichen Theilen Neuenglands mit den Wilden im Rauchwerke, Castor, Federn u. s. w. und führen Rindfleisch, Schweine, Butter, Korn, Fisch u. d. dahinn; dagegen, wenn dieß gewonnene Land, vermittelst dessen Bevölkerung durch Protestanten, die man durch Aufmunterungen, entweder aus Europa, oder anderen americanischen Colonien dahinn lockte, gehörig angeleget würde, würden die Besatzungen nicht allein Großbritannien nicht mehr zur Last seyn, sondern es würde auch diese Krone alsdenn ziemliche Einkünfte daraus ziehen können. Wir wollen uns itzt einmal vorstellen, daß diese **unparteyische** Fran-

Gefahr für England, daß es nicht bevölkert ist.

Franzosen entweder auf Verhetzung ihrer Priester, oder aus Nachbegierde wegen des Verlusts und Schadens, den ihre Landesleute und Freunde unlängst zu Kap=Breton erlitten, sich mit den Wilden vereinigten, um sich dieser großen und angenehmen Landschaft zu bemeistern, was für Macht und Soldaten haben wir denn da, ihnen die Spitze zu biethen, wenn man die Weitläuftigkeit des Landes betrachtet, das vertheidiget werden soll? Oder wenn Frankreich einmal drey oder viertausend Mann dahinn schickte, und sich die gegenwärtigen Einwohner mit ihnen vereinigten, was sollte sie denn verhindern, sich auf einmal dieser ganzen Landschaft zu bemeistern? Vermuthlich wird man hierauf antworten, daß eine mächtige Flotte in See, ihnen das Landen verhindern könnte, da aber so viele Buchten und Baien sind, ausser den Flüssen und Häfen; davon wir zuvor gedacht, und welche den letzten Besitzern des Kap=Breton alle sehr wohl bekannt sind, so ist es einer Flotte schier unmöglich, solches zu hindern. Wir haben, leider, in Schottland aus der Erfahrung gelernt, wie unmöglich es ist, die Küste zu bewahren, und einem Feinde das Landen zu verwehren, und wir haben gegenwärtig zu unserm Schaden erfahren, wie schwer es fällt, einen Feind wieder aus einem Lande zu jagen, wenn er nur erst einen Fußbreit darinn gewonnen hat. Die Franzosen waren, als

als sie Kap-Breton verliessen, kühne genug zu erklären, daß, sobald das Jahr der Capitulation aus wäre, sie zurückkommen, und die Länder, so sie verlohren hätten, oder an deren Stelle einige andre, die eben so gut wären, wieder besetzen wollten. Andre werden vermuthlich sagen, daß, wenn es so leichte fällt, eine Landschaft zu erobern, man es auch mit eben derselben Gemächlichkeit wieder erobern könne: allein dieses ist ein unbewiesener Satz; denn vors erste, ist es weniger gefährlich und weniger kostbar, eine Landschaft in Besitz zu nehmen, als zu erobern; zum andern, wenn die Franzosen dahinn kommen, so sind sie versichert, daß ihre Freunde, Landesleute und Religionsverwandte ihnen beystehen werden, da wir hingegen in solchem Falle auf einmal von ihnen verlassen werden würden. Doch wenn Canada erst einmal unter die Herrschaft der Krone England gebracht wäre, so würde der Fall gänzlich verändert werden. Die Macht, welche wir alsdenn in diesem Welttheile haben würden, würde unsere Feinde, sowohl Franzosen als Wilde, in Furcht und Zaume halten; und wenn sich dieses nicht eräugete, so bin ich der Meynung, daß wir mehr Mühe haben würden, Neuschottland zu erhalten, als man sich kaum einbildet. Die Nothwendigkeit, diese Landschaft zu erhalten, wird grösser scheinen, wenn wir betrachten, daß, wenn wir Canada nicht bekommen, die

Fran-

Franzosen nicht allein sehr nahe Nachbarn unserer andern Colonien seyn würden, sondern uns auch bey einer Kriegserklärung gleichsam zwischen zwey Feuer bringen könnten. Man füge dazu, daß in den ostlichen Gegenden Neuenglands fast kein Schiffsbauholz oder Mastbäume zu finden sind, und solches von keinem Orte mit mehr Gemächlichkeit dahinn gebracht werden kann, als aus Neuschottland oder Canada, insofern wir das erste behalten, und das letzte unter unsre Gewalt bringen. Wir haben bereits angemerkt, daß längst dieser Küste der größte Fischfang in der ganzen bekannten Welt ist, und wenn wir diese Landschaft nicht im Besitze haben, so ist es fast ganz unmöglich, die Fischerey fortzusetzen, weil uns unsre Feinde aus ihren Häfen beständig würden beunruhigen können. Dagegen würden durch die Bezwingung von Canada, nicht allein die Provinz Neuschottland, sondern auch alle britannischen Colonien in America ausgebreitet und [illegible]t werden, da die französischen Colonien [illegible]dianischen Nationen itzo um und hinter un[illegible] Colonien liegen, und uns täglich Einfällen in Neuengland, Neuyork, Pensilvanien, Maryland und Virginien bloß stellen, so wie sie es ihren Absichten und Vortheile gemäß erachten.

Mittlerweile wir beschäftiget sind, Anschläge auszufinden, unsern gemeinen Feind auszurotten,

rotten, empfinde ich die äusserste Betrübniß, daß sich eine Art von Leuten unter uns findet, welche durch ihre Gierigkeit nach Vortheile und Eigennutz, um das Nichts ärgerer Grundsätze zum Fortgange zu bringen, solche Anschläge machen, daß der größte Theil ihres Verlusts auf uns selbst fallen muß. Dieses Verfahren ist mit allen Anschlägen zum Nachtheile des Feindes so streitig, daß ich hier einen Brief einzuschalten für dienlich erachte, der in der General-Evening-Post Dienstags, den ersten April 1746, gestanden hat. Dieser Brief setzet die Versicherung der französischen Schiffe und Güter zu London selbst, in ein so helles Licht, daß es, nach meinem Bedünken, Jammer Schade seyn sollte, wenn dieser Brief nicht von iedermann gelesen und erwogen werden sollte. Dieserwegen habe ich denselben von Worte zu Worte abgeschrieben, angesehen ich demselben durch Abkürzungen den Nachdruck benehmen möchte. Er lautet, wie folget:

„An den Drucker u. s. w.

„Mein Herr,

Brief aus der General-Evening-Post.

„Ich habe mit der äussersten Betrübniß vernommen, daß die allgemeine Freude über „eine so wichtige Begebenheit, als die Wegnehmung und Verbrennung so vieler Martinikfahrer ist, verringert worden, oder erkaltet ist.

„Ich

„Ich habe erfahren, daß der Vortheil, welchen „England daraus gezogen hat, größtentheils „verlohren gehen soll, und daß der Schade, „welchen Frankreich dadurch leidet, dieser „Krone einigermassen vergütet werden soll, da „die Schiffe auf der englischen Börse fast bis „zu ihrem äussersten Werthe versichert worden „sind. Ich will hier nicht erwägen, wie nie„derträchtig, wie schändlich es ist, unter „der Hand mit solchen zu handeln, die sich für „offenbare Feinde erkläret haben, und welche, „wie es am Tage lieget, veralterte, verhärtete „Todtfeinde unsers Landes sind, noch solche Art „der Handlung als einen Streich des Eigennu„tzes bemerken; sondern es andern zu überlegen „überlassen, ob solches mit den gehörigen Lebens„und Bürgerpflichten übereinkömmt, oder nicht.

„Vor dem Anfange des Krieges sagte ie„dermann ohne Unterscheid öffentlich, daß die „französische Handlung, insonderheit die west„indianische, zu einer solchen Höhe gestiegen „wäre, daß sie der unsrigen nicht allein Nach„theil, sondern sie auch in große Gefahr brächte. „Die große Anzahl ihrer Schiffe, welche ge„nommen worden, ist allein ein zureichender „Beweis, wenn keine wichtigere vorhanden „wären, der Gerechtigkeit und Billigkeit dieser „Klagen. Was war denn unsre Sache, da „wir uns in einen Krieg einliessen? Nicht al„lein das Wesentliche ihrer Handlung zu hem-

„men und zu schwächen, sondern so viel als „möglich, in der That zu vernichten; und wir „haben ihnen in Wahrheit verschiedene Schlappen angehängt, wodurch sie zum Wanken gerathen, und sicherlich würden haben nachlassen müssen, wenn sie durch unsre Versicherung „ihrer Schiffe nicht unterstützet worden wären. „So viele von ihnen gemachte Prisen hätten „solche Bankerutte unter ihren Kaufleuten in „Frankreich verursachen müssen, daß sie außer „Stand gesetzt worden wären, so viel Schiffe „nach America zu schicken, und wodurch die „Unterthanen ihrer neuen Colonien auch keine „genugsame Unterstützung mehr erhalten haben „würden.

„Der einzige Grund, warum des Feindes „Güter versichert werden, ist, daß das Geld, „welches hier dafür bezahlet wird, reiner Gewinnst ist, doch alsdenn muß veranstaltet werden, daß diese Schiffe nicht genommen werden, denn sonst verliehren wir, anstatt zu gewinnen. Allein sie mögen genommen werden, „oder nicht, so ist es gewiß, daß ihre Handlung „durch unser Geld beym Leben erhalten wird, „denn es lieget am Tage, daß Frankreich, „ungeachtet alles seines Großsprechens und „Pochens, keine hinlänglichen Geldquellen hat, „seine Anschläge auf dem festen Lande auszuführen, und zu gleicher Zeit die Handlung zur „See zu bedecken. Kann der König von

„Frank-

„Frankreich nicht also mit Rechte sagen: ich „will das erste beherzigen, und für das andre die Engländer selbst sorgen lassen; so „lange dieß durch sie versichert wird, und „so lange dieß von ihnen angefrischet wird, „so werde ich zwar kränkeln, aber doch „nicht sterben? Ich will zur Bestätigung des „Gesagten allen wahren Britten zur Ueberlegung hier zween wesentliche Puncte beyfügen, „nämlich; I. Die Franzosen haben, ihre sinkende Handlung zu erhalten, und aus Mangel an Schiffen und Bootsleuten, den Holländern vergönnet, ihre Schiffe in den französischen Zuckercolonien zu laden und zu befrachten. II. Diese holländischen Schiffe „mit französischen Gütern beladen, haben „eine große Summe Assecuranzgelder davon „getragen, welches zu Londen darauf bezahlet „ward.

„Niemand kann mehr Achtbarkeit gegen „den Character eines redlichen Kaufmanns „haben, als ich. Ich sehe die Kaufleute als „eines der nützlichsten Glieder der menschlichen „Gesellschaft an; doch ich kann nicht unterlassen, eine oder zwo Anmerkungen, welche dieselben betreffen, zu machen, nämlich: daß niemand eine solche Handlung treiben kann, als „der mittelbar oder unmittelbar mit den Feinden seines Vaterlandes correspondirt oder „Briefwechsel unterhält. Daß es nicht mehr

Die Versicherung auf Schiffe.

„als billig und natürlich ist, wenn solche Leute „wünschen, daß die Schiffe, welche sie versi- „chern, ihre Fahrt mit gutem Erfolge und wohl „behalten thun mögen, und, so viel als mög- „lich, alles anwenden, was zu einer glücklichen „Reise derselben gereichen kann. Daß ihnen „durch einen solchen Briefwechsel alsdenn viel „gemächlicher fällt, von der Bestimmung un- „serer Flotten, wenn sie auslaufen sollen, und „von Dingen, welche dem Feinde zu wissen nö- „thig sind, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. „Kein Gewinnst kann einem solchem Uebel die „Wage halten. Alle Anstalten, die unsre Re- „gierung, zur Vernichtung ihrer Handlung, „nur machen kann, werden dadurch fruchtlos „gemachet. Ich bin weit von den Gedanken „entfernet, daß ieder, der bey einer solchen „Schiffsversicherung unterzeichnet, eines ver- „bothenen Briefwechsels mit dem Feinde schul- „dig seyn sollte, weil aber die Versuchung groß „ist, so ist es wahrscheinlich, daß sich verschie- „dene darunter befinden, die es thun, und des- „wegen würde es sehr weislich gethan seyn, „wenn man sich wider eine solche Wahrschein- „lichkeit in Sicherheit setzte.

„Vermuthlich wird man einwenden, daß, „insofern die Engländer sich des Vortheils, der „aus der Versicherung der französischen „Schiffe entspringt, nicht versicherten, die Hol- „länder solches zu thun suchen würden. Hier-

„auf

„auf frage ich, wenn diese Vortheile so sicher „und groß sind, warum sind denn die Fran= „zosen so willig und bereit, zum geben, und die „Holländer, uns diese Vortheile zu überlas= „sen? Die einzigen Ursachen, warum Frank= „reich so gefällig gegen die Engländer ist, „werden gewiß keine andern seyn, als daß diese „Krone, alle Versicherungen, die sie nöthig „hat, nicht aus Holland allein ziehen kann; „daß sie diese Versicherung hier um wohlfeile= „ren Preis bekommen kann, als in Holland, „oder auch, daß sie gegenwärtig ihre Schif= „fahrt besser bedeckt. In den zween ersten Ar= „tikeln legen wir ihnen Vortheile bey, die mit „unserm Wohlstande und Staatskunde streitig „sind, und in dem letzten leisten wir ihnen Bey= „stand, uns selbst zu Grunde zu richten. Dem „mag seyn, wie ihm wolle, und ungeachtet die „Vortheile vermuthlich groß sind, so schicket „sich diese Frage dennoch sehr wohl hierher. „Gereichet die Versicherung der feindlichen „Güter, überhaupt zum gemeinem Besten? „Das gemeine Beste ist der Mittelpunct, und „das große Kamprad, wodurch alle die Räder „und Zacken der Handlung herumgetrieben „werden, und ieder Strich, der nicht gerade „darauf zuläuft, muß aus dem Compasse, als „ein ganz falsiher Strich desselben ausgelöschet „werden.

„Diese ganze Sache in ein unverfälschtes

„Licht zu setzen, so will ich dieselbe deutlich und
„kürzlich vorzustellen suchen, doch ohne Beyfü-
„gung der Anmerkung, daß wir ihre Handlung
„lebendig erhalten. Die Franzosen lassen
„uns durch das Versichern, keinen Vortheil
„mehr, als des Versicherers seinen, nachdem er
„seine Rechnung von Gewinn und Verlust ge-
„macht hat, dahingegen, wenn die Versicherung
„auf die feindlichen Waaren seit dem Anfange
„des Krieges aufgehoben worden wäre, die
„Nation alles, was wir mehr von ihnen ge-
„nommen, als was sie von uns erbeutet hatten,
„gewonnen haben würde, außer allem was wir
„ihnen noch mehr würden haben abnehmen
„können, wenn einige von unsern Landesleuten
„keinen geheimen Briefwechsel mit ihnen un-
„terhalten hätten. Doch Dank sey unsern
„Schiffsversicherern! werden unsre Feinde
„im übrigen mit Vergnügen sagen. Weil
„dieß, nach meinem Bedünken, eine Sache
„von der äußersten Wichtigkeit ist, so zweifle
„ich nicht, es werden unsre Staatsbedienten
„dieselbe mit allem Ernste in Betrachtung
„ziehen.

„Weil wir Kap-Breton im Besitze ha-
„ben, so ist dieß der günstigste Zeitumstand,
„darinn wir uns jemals befinden können,
„die französische Handlung auf einmal zu
„Grunde zu richten, und die unsrige auf
„einen festen dauerhaften Fuß zu setzen,
„wenn

„wenn wir nur aufhören wollen, ihre Waaren „zu versichern und keine Gelegenheiten versäu„men, ihnen Schlappen an einem Orte, wo sie „so schwach sind, anzuhängen.

Ungeachtet dieser Brief sich eben nicht gerade auf meine Materie beziehet, „so habe ich „doch nicht unterlassen können, ihn hier einzu„schalten, weil er von einem scharfsinnigen „Manne, und jemand aufgesetzt und geschrie„ben zu seyn scheinet, der in Handlungssachen „erfahren ist, und es mit seinem Vaterlande „gut meynet. Es ist schade, daß er seine Ge„danken nicht eher geäußert hat, denn ich habe „schon vorlängst und öfters über dieses Bezei„gen klagen hören. Dem sey, wie ihm wolle, „so dienet doch der letzte Satz zu einem Beweise „desjenigen, was wir vorzustellen gesuchet ha„ben, daß nämlich der Besitz von Kap-Bre„ton eine Sache ist, ja die einzige Sache, „die uns in Stand setzen kann, die Macht „Frankreichs in der That zu schwächen und „unsre Vortheile zu vermehren. Ich bin nicht „von denjenigen, welche lediglich auf die Aus„breitung unserer Gebiethe außer Landes se„hen, denn je weniger Land wir besitzen, um „so vielmehr werden wir im Stande seyn, diese „Gebiethe anzubringen und zu beschützen. „Weil aber diese Nation ohne Handlung nicht „bestehen kann, so ist es nothwendig, daß alle „nöthige Anstalten vor die Hand genommen

„werden, dieselbe zu befördern und zu beschü„tzen, insonderheit wenn solches auf Kosten „unserer Feinde geschehen kann. Dieserwegen „sage ich noch einmal, daß die Bemächti„gung des Kap-Breton der allergrößte „Vortheil ist, den wir bis itzo durch den „Krieg erhalten haben, und zu wünschen ist, „daß wir uns keine Gelegenheit entwischen las„sen, diesen Vortheil je länger und größer zu „machen.

Ehe ich dieses Capitel endige, kann ich nicht unterlassen, einige für uns sehr nachtheilige Umstände und Fälle in Ansehung des Kap-Breton hier bey zu fügen, welche so lange Platz gehabt hätten, als diese Insel von den Franzosen besessen worden wäre, welche nunmehr auf einmal aus dem Wege geräumet sind, und in Zukunft verhütet werden können, oder von sich selbst aufhören müssen, so lange wir Meister davon sind. Diese nachtheiligen Umstände entspringen aus einem verderblichen geheimen Handel zwischen unseren Colonien auf dem festen Lande von America, und der Franzosen ihren zu Kap-Breton, zum Untergange der Handlung überhaupt, und zur Unterstützung des alten gemeinen Feindes.

Geheime Handlung, welche zuvor zwischen unsern Colonien

Diese verbothene geheime Handlung fast aller britannischen Colonien zwischen Virginien und Neuschottland, bestund, daß sie Kap-Breton mit allen Mund- und Kriegsbedürf-

bedürfnissen aus den Gewächsen der Planta- gen versahen. Zu diesem Ende wurden alle Sommer fast 100 bedeckte Fahrzeuge gebrau- chet, um unsern Nebenbuhlern in der Handlung Teer, Pech, Terpentin, Harz, Bauholz, Boh- len, Breter, imgleichen auch Rindfleisch, Speck, Butter, Käse, Brod, Weizenmehl, Aepfelmost, Aepfel, Zwiebeln, Korn, Pferde, allerhand Vieh, und große Mengen Handwerkszeug der Tischer, und Güter zuzuführen. Durch dieses Mittel bekamen die Franzosen nicht allein Gü- ter genug, ihre Fischerey damit in dem Gange zu erhalten, sondern sie behielten überdieß noch so viel übrig, daß sie die westindianischen In- seln damit versehen konnten. Ja die Englän- der überhäuften die Franzosen zuweilen so sehr mit diesen Gütern, daß sie vielmal genöthi- get waren, dieselben um einen weit geringern Preis zu verkaufen, als sie ihnen gekostet hatten, und in diesem Falle mußten sie bey ihrer Zu- rückkunft in unseren Colonien ihren Vortheil auf ihre Contrabandgüter suchen. Denn die Einwoh- ner derselben wurden durchgehends mit Brandte- wein, Wein, Oel, Segeltuche, Trahn, Tau- werke, Eisen, kleinen Stricken, Syrupe, Zucker, Coffee, Indigo, Specereyen, ostindianischen Waaren u. d. bezahlt, welches lauter Hervor- bringungen, Manufacturen, oder Kaufmanns- waaren aus Alt= und Neufrankreich waren, die sie bey ihrer Zurückkunft unter der Hand

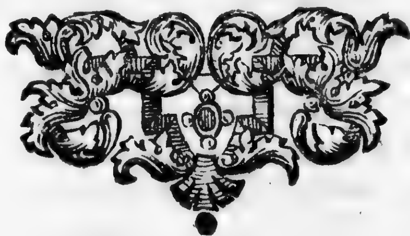
und Kap= Breton ge- trieben wor- den.

wieder an unsre eigenen Colonien verkauften. Dieser doppelte Vortheil der Franzosen war so groß, daß, obgleich die Handlung zwischen beyden Nationen äußerlich verbothen ward, sie sich allein nicht daran kehrten, sondern dieselbe je länger je mehr trieben, wie sich solches durch die Ausfuhre der Wolle aus diesem Lande geäußert hat. Solchergestalt hat der Ausgang die Wahrheit desjenigen Theils der von dem Herrn Raudot übergebenen Vorstellungsschrift, völlig bestätiget, worinn sie sagten: daß durch dieses Mittel eine große Summe Geldes aus diesen Colonien würde gezogen werden können, obgleich die Einfuhre ihrer Güter nicht öffentlich zugestanden wäre *. Ja man versichert, daß unsre Contrebandisten so weit gegangen sind, daß sie Mund- und Kriegsbedürfnisse, und sogar Schiffe von 50 bis 400 Tonnen gegen obengemeldete französische Güter vertauschet, da die Franzosen mit einigen solcher Güter, als mit Weitzenmehl, Zucker und Syrupe, keinen andern Weg gewußt haben würden, wenn sie unser Volk ihnen nicht abgenommen hätte. Sie würden außer diesem diese Waaren auf den Mist haben werfen müssen, gleichwie solches, wie ich vernommen habe, in dem Hause der Gemeinden angezeiget worden. Aus diesem Verfahren erhellet also, daß die Franzosen zur Fort-

* S. die 81. 97. u. f. S.

Fortsetzung ihrer Fischerey mit Mundbedürfnissen u. d. versehen worden, und solches wohlfeiler, gemächlicher und sicherer, als sie es sonst würden haben bekommen können, mitlerweile sie auch dadurch in Stand gesetzt wurden, alle Dinge wohlfeiler zu geben, als wir.

Diese Insel war auch der Sammelplatz aller französischen Schiffe, die aus und nach Altfrankreich segelten, oder die aus Ost= und Westindien und der Südsee kamen oder dahinn fuhren. Hiernächst konnten die Schiffe, welche aus einigen französischen Zuckercolonien zurückkamen, welche einige Zeit in Nordwesten liegen bleiben und den günstigen Strohm des Meerbusens und die nordlichen Landwinde abwarten mußten, ohne Furcht und Gefahr, mit wenig oder gar keiner Mundkost aus ihren Häfen auslaufen, weil sie zu Kap=Breton Ueberfluß von allerhand Gütern, welche unter der Hand aus unsern Colonien, wie wir erst gesagt haben, dahinn gebracht waren, zu finden versichert waren.



Sech

* *

Sechstes Hauptstück.

Kurzgefaßte Erzählung der Belagerung von Louisburg, und Bericht von der Aufführung des Herrn William Vauchans bey dem Kriegszuge gegen Kap=Breton.

Weil diesem Werkchen eine umständliche Erzählung und Tageregister von dem glücklichen Fortgange der Landsoldaten in Neuengland, während des letzten Kriegszuges gegen die Französischen Besatzungen zu Kap=Breton, als ein Anhang folgen sol, so will ich hier nur eine kurzgefaßte Erzählung der ganzen Sache thun, und einige Umstände dazu fügen, welche in jener Erzählung entweder ganz und gar übergangen, oder nur berühret worden.

Kurze Zeit, welche zur Ausführung dieses Kriegszuges genommen worden.

Es ist merkwürdig, wie aus dem gemeldeten Tageregister erhellet, daß eine Unternehmung von so grosser Beschwerlichkeit, Gefahr und Kosten, niemals mit einem solchen großen Eifer, Geschwindigkeit und Unerschrockenheit unternommen worden, als diese. Es waren nicht mehr als sieben Wochen nöthig, diese so wichtige Unternehmung zur Ausführung zu bringen, und eilf Tage darauf war die ganze Seemacht zu Canso beysammen, welches nur zwanzig Meilen von der Festung Louisburg entlegen ist.

Sie

Sie würden zu Canso keine Zeit haben vorbey gehen lassen, wenn nicht die feindlichen Küsten mit Eis bedeckt und also nicht anzukommen gewesen, wodurch sie Gelegenheit bekamen, die Esqvadre des Commandeurs Warren zu erwarten, welche sich den 2 und 3 Mai mit ihnen vereinigte, d. i. achtzehn oder neunzehn Tage darauf, nachdem die Flotte aus Neuengland zu Canso angekommen war. Während dieser Zwischenzeit kreutzten die Schaluppen von Neuengland auf der Höhe von Kap=Breton, um zu verhindern, daß der Feind Zeitung und Zufuhre erhielte, und sie hatten das Glück ein französisches Kriegsschiff von dreyssig Canonen, mit dreyhundert Matrosen, funfzig Seesoldaten und sehr wichtigen Briefschaften an Bord, anzutreffen, anzugreiffen und nach Frankreich zurück zu jagen, welches Schiff, wenn es zu Louisburg eingelauffen wäre, die Besatzung dieser Festung um ein grosses verstärkt haben würde.

Wird zu Canso wegen des Eises auf der Küste von Kap=Breton aufgehalten.

Die Beschwerlichkeiten, welche das Kriegsvolk bey der Landung auf einer rauhen felsichten Küste übersteigen mußte, kann sich niemand vorstellen, als welcher dergleichen Sachen erfahren hat, und wenn man die Ungemächlichkeiten betrachtet, die sie nach ihrer Landung ausstehen mußten, so kommen einem die Thaten dieser Unternehmung ganz unglaublich vor. Sie kamen durchaus naß, fast ohne

Beschwerlichkeiten für das Kriegsvolk zu landen.

Klei-

Kleider, um ihre Leiber zu bedecken, ans Land, ungeachtet sie stürmischen, kalten, neblichten Nächten ausgesetzet waren, und dennoch unterwarfen sie sich allen diesen Ungemächlichkeiten mit Freuden, in der Absicht eine Unternehmung auszuführen, die sie freywillig angefangen hatten.

Ungeachtet dieser Beschwerlichkeiten wurden etliche derselben zu Spionen gebraucht, das Land zu verkundschaften und die Unternehmer vor aller Ueberrumpelung zu verwahren. Allein die allerbeschwerlichste Arbeit von allen, und worüber die Franzosen am meisten erstaunten, war, daß sie Canonen und Mörser zwo Meilen weit durch tiefe Moräste und Sümpfe, und über rauhe steile und scharfe Felsen fortschlepten, ohne daß sie Pferde, Ochsen, oder einiges Fuhrwerk oder Lavetten gebrauchen konnten. Folglich ward dieses Werk durch die unglaubliche Arbeit und Eifer dieser armen Leute verrichtet, welche, nachdem sie des Tages durch ihre schwere Arbeit ganz entkräftet, und vom Schweiße über und über naß waren, mit genauer Noth vor der Rauhigkeit der neblichten und kalten Nächte bedeckt werden konnten, indem sie nur etliche wenige sehr schlechte Zelte bey sich hatten, darunter sie krochen. Durch diese Ungemächlichkeiten fieng der Durchlauf an unter ihnen einzureißen, so daß auf einmal gern 1500 derselben zugleich krank wa-

Insonderheit durch Fortschleppung der Canonen u. d. durch Moräste.

waren, wodurch die Arbeit für die Gesunden um so viel schwerer ward. Nichts desto weniger verrichteten diese nicht allein ohne Murren, sondern auch mit Freuden und Liebe, das beschwerliche und gefährliche Werk dieser Kriegsverrichtung. Sie schleppten die Canonen und Mörser mit Schlitten über die Sümpfe, Moräste und felsichten Berge, und luden die Mund- und Kriegsbedürfnisse auf ihre Schultern, welche beyde Verrichtungen mit einer so unglaublichen Arbeit und Beschwerlichkeit vergesellschaftet waren, daß Leute von wenigerm Muthe und Erfahrung, schwere Lasten zu heben und fortzubringen, dergleichen Sache niemals unternommen, vielweniger ausgeführet haben würden.

Aus dem gemeldeten Tageregister erhellet, daß das ganze Kriegesvolk, so zu diesem Zuge gebraucht ward, aus nicht mehr als 4000 Mann bestund. Unter diesen 4000 fanden sich 1500 Kranke; es wurden verschiedene Partheyen auf Kundschaft ausgeschickt, den Feinden, welche landwärts ein auf die Beine gekommen waren, die Stirne zu bieten; eine grosse Anzahl derselben war nöthig Batterien aufzuwerfen, davon eine nicht weit von der Seelaterne war; und ungeachtet die Armee durch alle diese Partheyen sehr verringert und geschwächt war, so ward doch der Schluß gefaßt zur See und zu Lande zugleich einen allge-

Kleine Anzahl Kriegsvolk zu dieser Verrichtung gebraucht.

gemeinen Sturm zu wagen, und es wurden alle die nöthigen Anstalten dazu gemacht, als der Feind, da er das Kriegsvolk von Neuengland entschlossen sahe, entweder zu siegen oder zu sterben, und die bereits von ihnen erhaltene Vortheile überlegte, den 3 des Heumonats die weisse Fahne aussteckte, und um Zeit anhielt, die Uebergebungsartikel zu übergeben. Unser Kriegsvolk gab bis des andern Morgens Zeit, da die Vergleichsartikel unterzeichnet, Geisseln ausgewechselt, und die Stadt und Festungswerke übergeben wurden, nämlich am 48 Tage, nachdem das Kriegsvolk zu Kap-Breton Fuß an Land gesetzet hatte.

Geringer Verlust des Kriegsvolks.

Es ist fast unglaublich, daß die Kriegsvölker aus Neuengland bey allen diesen beschwerlichen, gefährlichen und unerhörten Verrichtungen, Arbeiten, Ungemächlichkeiten, Anfällen, Sturmlaufen, Scharmützeln u. d. nicht mehr als ungefähr hundert Mann verlohren, dahingegen der Feind, der mit mehr Vortheile focht, meistentheils bedeckt und niemals so bloß gestellet war, als die unsrigen, gern 300 Mann dabey sitzen ließ.

Das Tageverzeichniß ist, die Tage und Zeiten betreffend, wenn iede Besonderheit vorgefallen ist, sehr richtig, und bekömmt noch mehr Gewicht, da es von dem Generale, einem Brigadier, einem Obersten und zween Oberstlieutenanten unterschrieben ist, welche

alle

alle von dem darinn Erzählten Augenzeugen gewesen sind, weswegen die Wahrheit dieser Erzählung nicht in Zweifel gezogen werden kann. Allein es sind in derselben etliche besondere Umstände, wie ich bereits gesaget habe, übergangen worden, welche ohne Verminderung oder Nachtheil eines andern Verdienste, hier eingeschaltet werden müssen; ich meyne die exemplarische Aufführung eines bisher unbekannten Mannes. Dieser Mann ist Herr William Vaughan, zu Damariscotta, in der Provinz Massachusetsbai in Neuengland gebohren, welchem, wie ich versichert bin, weder die Statthalter, noch iemand anders, die Ehre dieser ruhmwürdigen glücklichen Unternehmung streitig machen wird, die schon längst verworfen und vergessen war, und woran ohne ihn, als der ersten Bewegursache und Erfinder des Anschlages, nicht weiter würde seyn gedacht worden. Ich werde nicht viel Mühe haben zu beweisen, daß dieser Herr der erste gewesen ist, der es dem Herrn William Shirley, Statthalter von Massachuset, der vornehmsten Provinz in Neuengland, angerathen hat. Doch wenn er auch nicht den ersten Entwurf zu dieser Sache gemacht hat, so kann ich doch mit Gewißheit versichern, daß durch seinen unermüdeten Eifer und Fleiß wegen dieser Sache, und da er die Regierung von Neuengland versichert, daß die Franzosen zu Kap=Breton

sehr schwach und ohne Vertheidigung wären, das Volk von Neuengland zur Unternehmung dieses Kriegszuges für die Krone England aufgemuntert worden; und daß er durch die Bekräftigung dieses seines Vorgebens, durch Briefe und Zeugnisse, die von den vornehmsten Personen dieser Provinzen unterzeichnet waren, einen Entwurf, welcher durch die allgemeine Versammlung gänzlich als gefährlich und unmöglich verworfen war, wieder lebendig gemacht, und sobald er die Einwilligung der beyden Häuser erhalten hatte, nichts zur Besorgung des Kriegsvolcks, Gelder oder andrer Nothwendigkeiten, so die Ausführung dieses Anschlages befördern konnte, verabsäumet hat.

Herr Vaughan war es, der die erste Colonne Kriegsvolk aus Neuengland bey ihrer ersten Landung, durch die Wälder bis auf eine Meile von der Stadt, anführte, wo sie dieselbe deutlich entdecken konnten. Er suchte die Officiers und Gemeinen zu überreden, daß sie zuerst nach einem Platze fortmarschiren sollten, wo sie von einer Höhe bedeckt und nicht 200 Ruthen von der Stadt entfernt gewesen seyn würden; weil aber über diesen Vorschlag einiger Wortwechsel entstund, so steckte der Feind, welcher unser Kriegsvolk war gewahr worden, ungefähr 40 Häuser und Magazine in Brand, die wir ausser diesem hätten echalten, und für unser Volk zu Qvartieren gebrauchen können.

Dieser

Dieser war es, der dem General Pepperell den Vorschlag that, eine Partey von 400 Mann gegen Nordosten des Hafens abzuschicken, um sich der feindlichen Häuser und Magazine zu bemächtigen, die ungefähr eine Meile von der großen Batterie lagen. Er that nicht allein den Vorschlag, sondern er bote sich auch an, die Partey dahin anzuführen. Der Vorschlag ward angenommen, und nach dem Innhalte des gemachten Entwurfs ausgeführet.

Er war es, der die große Batterie besetzte, welche, wie man vermuthet, von den Feinden verlassen worden war, als sie sahen, daß die benachbarten Häuser von unserm Kriegsvolke so unvermuthet und plötzlich waren in Brand gesteckt worden.

Er war es, der sich an der Spitze einer kleinen Partey befand, welche sieben große Boote mit Kriegsvolke abschlug, die aus der Stadt geschickt waren, die große Batterie wieder zu erobern, und er brachte diese gefährliche Unternehmung zu Ende, ungeachtet er mit seiner Partey, die nur in eilf oder zwölf Mann bestund, von den Canonen der Stadt erreichet werden konnte, die unaufhörlich wider ihn abgefeuret wurden. In dem gedachten Tageverzeichnisse wird gesaget, daß er funfzehn oder sechzehn Mann bey sich gehabt, allein er hatte schon vier Mann bey Einnehmung der Batterie verlohren.

Dieser Herr befand sich, so lange die Belagerung dauerte, überalle in dem heftigsten Feuer, und an den gefährlichsten Oertern, und, damit er mehr Freyheit haben möchte, die Soldaten durch seine Gegenwart und Beyspiel, wo es nöthig seyn würde, aufzumuntern, so wollte er keine Kriegsbedienung oder Ehrenamt annehmen, das ihm angebothen ward, und allezeit sagte, daß er, wofern die Unternehmung glückte, an einer reichlichen Belohnung nicht zweifelte.

Daß also Herr Vaughan diese Unternehmung zuerst aufs Tapet gebracht, und dieselbe wieder lebendig gemacht, nachdem sie durch die allgemeine Versammlung gänzlich verworfen war, und daß er dabey den äußersten Muth, Tapferkeit und Eifer bezeiget hat, als man kaum von einem Manne von viel höherem Range zu erwarten hatte; dieses, sage ich, sind Geschichte, welche keinen Zweifel, wenigstens so viel mich betrifft, übriglassen, nachdem ich die eigenhändigen Briefe, die an ihn geschrieben worden, imgleichen die schriftlichen Zeugnisse und Attestate gesehen habe, die ihm von den Statthaltern, dem Generale und verschiedenen andern gegeben worden, welche an dieser Kriegsverrichtung Theil gehabt haben. Herr Vaughan besitzet zu viel Bescheidenheit, sie iedermann sehen zu lassen, doch haben sie einige von seinen guten Freunden, außer mir, gelesen. Und da er nicht zweifelt, eine Belohnung zu erhal-

erhalten, die eine Verhältniß mit seinen Diensten und Verdiensten hat, so empfindet er vielmehr Lust und Vergnügen in seinem eignen Bewustseyn, daß er seiner Pflicht Genüge gethan hat, als das Ansehen zu haben, daß er deswegen von iedermann gerühmt seyn wollte; und er hat sich mit der größten Mühe zur Ertheilung seiner Einwilligung von mir bewegen lassen, daß ich in Ansehung seiner die Wahrheit hier habe schreiben dürfen.

Nunmehro will ich fortfahren in dem folgenden Capitel einige Nachrichten von Neu-England in Ansehung seiner Macht und Stärke zu geben, wovon sich viel Leute, nach aller Wahrscheinlichkeit, verkehrte Begriffe gemacht haben.



* *

Siebentes Hauptstück.

Der wahre Zustand Neuenglands in Ansehung seiner Macht und Reichthums, und Gewogenheit gegen den itzigen glücklichen Zustand in Kirche und Staate.

Alle die Vortheile zu wiederholen, welche die Besitzung des Kap-Breton, in folgenden Zeiten der Krone Großbritannien, vermittelst füglicher Aufmunterungen, verschaffen könnte, würde mehr Platz und Raum erfordern, als sich zu der Natur dieses Werkchens schickte. Doch erhellet aus verschiedenen scharfsinnigen Tractätchen, die unlängst herausgekommen sind, daß die Franzosen, seit einigen Jahren, ihre Handlung nicht allein ausgebreitet und uns in allen Arten derselben übertroffen, sondern sich auch sowohl durch List, als auf andre Art in die unsrige eingedrungen haben. Folglich ist es hohe Zeit, daß wir die eigentlichen und wesentlichen Ursachen von dem Verfalle der Handlung an unserer Seite, und was so viel zu dem Anwachse der ihrigen beygetragen hat, untersuchen.

Die Franzosen haben sich in unsre Handlung eingedrungen.

In einem Tractätchen, das nur kürzlich die Presse verlassen und zum Titel hat: **Der gegenwärtige Zustand der britannischen und französischen Handlung auf Africa und America erwogen**; und in einem Briefe, der dem

Kauf-

Kaufmanns-Journale eingeschaltet ist, wird der Zustand der beyden Nationen in Ansehung der Handlung miteinander verglichen, und in ein unparteyisches Licht gesetzt.

Nach allem, was wir gesaget haben, muß es der Nation überhaupt, oder der Regierung insbesondere nicht gleichgültig seyn, zu erfahren, ob unsre Handlung ab- oder zunimmt, und ich halte es für eine Sache von großer Wichtigkeit, bey diesen verwirrten Zeitläuften wachsame Augen zu haben.

Es stehet itzo in unserer Macht, nicht allein dem Misbrauche vorzukommen, den die Franzosen mit den Vorrechten getrieben haben, die ihnen in vorigen Zeiten verwilliget worden sind, sondern auch einige der vornehmsten Gattungen ihrer Handlung zum wenigsten einzuschränken, wo nicht ganz und gar abzuschneiden. Es hat diese Nation vor noch nicht allzulanger Zeit erfahren, daß die Handlung der Franzosen ansehnlich geworden ist, und in diesem Falle ist der Krieg die glücklichste Sache gewesen, die uns iemals hätte begegnen können, auch den Scharfsinnigsten unter uns aus dem Zweifel zu helfen. Wenn wir nicht so viele von ihren Schiffen mit kostbaren Ladungen genommen hätten, darunter einige mit Gütern am Bord, die man niemals von ihnen erwartet hätte, so würden wir gewiß unter einem dicken Nebel der Unachtsamkeit und Ruhe geblieben seyn, ohne

Der Krieg mit Frankreich ist ein glücklicher Zufall.

daß wir unsre Gefahr vorher gesehen hätten. Nun wollen wir die Mittel und Wege untersuchen, und wir sind es auch schuldig zu thun, wodurch die Franzosen ihre Handlung in allerhand Waaren aus einem schlechten Zustande in einen blühenden gebracht haben. Es ist eine Schande, dasjenige, was zu unserer Sicherheit und Wohlstande etwas beytragen kann, von unsern Feinden selbst zu lernen. Unsre Handlung wird auf einmal zu Grunde gehen, und mit derselben alle unsre Macht und Hoheit, wenn wir nicht mit ehestem Hand zu Werke legen. Die Besitzung des Kap-Breton giebet uns das natürlichste und einzige Mittel an die Hand, die Franzosen in ihrer Handlung zu unterdrücken; und wenn wir mit diesem glücklichen Umstande unsere Bemühungen und Anstalten verbinden, um bey allen Gelegenheiten unsere eignen Colonien, derselben Hervorbringungen, unsere Manufacturen und alle andere Sachen mit unserer äußersten Macht in bessern Stand zu setzen und zu befördern, so wird es vermuthlich noch nicht zu späte seyn, dasjenige wieder zu erlangen, was wir unvermerkt und ungefühlt verlohren haben.

Handlungsrath von den Franzosen aufgerichtet.

Die Franzosen richteten, ihre Handlung nachdrücklicher und in der That auszubreiten und fortzusetzen, im 1700 Jahre einen Handlungsrath auf, welcher in verschiedenen der vornehmsten Staatsbedienten und zwölf der vor-

vornehmsten Kaufleute bestund, welche die Handlung lange Jahre getrieben haben. Unter diesen zwölf Kaufleuten sind zween von Paris, und die folgenden Städte, nämlich Rouen, Bourdeaux, Lion, Marseille, Rochelle, Nantes, S. Malo, Ryssel, Bayonne, und Dünkirchen haben die Macht, iede einen Abgeordneten zu schicken, der in ieder Stadt alle Jahre von dem Rathe erwählet wird. Dieser Handlungsrath versammlet sich zu Paris, und darinn werden alle übergebene Schriften und Vorschläge, imgleichen die Schwierigkeiten und Irrungen, welche in Ansehung der Handlung zur See und zu Lande, sowohl inner= als außerhalb des Königreichs, über Güter und Manufacturen entstehen, untersuchet und entschieden. Wie vortheilhaftig und möglich eine solche Errichtung unter unserer Regierungsforme seyn sollte, solches will ich andern zur Untersuchung überlassen; doch so ferne solches nicht geschehen kann, so sollten wir doch gewißlich etwas anders vor die Hand nehmen, uns gegen die List, Kunstgriffe, Erfindungen und Neid unserer herrschsüchtigen Nachbarn in Sicherheit zu setzen. Es mag ein ieglicher, der nur ein wenig Aufmerksamkeit für das Wohl seines Vaterlandes hat, dieses Tractätchen nur obenhin übersehen, und ich müßte mich sehr betrügen, wenn er nicht in die äußerste Verwunderung und Bestürzung gesetzt würde, so bald

 man

man siehet, wie nahe wir dem Abgrunde unsers Unterganges gekommen sind. In der Zeit von ungefähr 30 Jahren haben die Franzosen die Insel Kap-Breton aus einer Wüsteney, in eine fruchtbare, angenehme Colonie verwandelt. Innerhalb der Grenzen von dem Gebiete des letzten französischen Statthalters, befanden sich außer Kap-Breton, noch verschiedene andre Inseln in dem Meerbusen S. Laurentius, nämlich viere gegen Süden, und achte gegen Osten des Kaps. Die Franzosen haben verschiedene Scheunen und Hütten, Fische zu trocknen und einzusalzen, imgleichen sehr viel Häuser u. d. gebauet, und unglaubliche Summen auf diese Vermehrungen gewendet, so daß die Unkosten zu den Befestigungswerken von Louisburg, seitdem es in der Franzosen Hände gewesen ist, alle menschliche Gedanken und Vorstellungen übertreffen. Mir ist von gewisser Hand versichert worden, daß ihnen Kap-Breton und Louisburg in der Zeit von 35 Jahren nicht vielweniger als drey Millionen Pfund Sterlings gekostet haben. Gleichwohl will ich nicht dafür stehen, sondern nur diese Folge daraus ziehen, daß sie Kap-Breton und die andern Inseln für werth gehalten, solche große Summen Geldes zur Verbesserung und Sicherheit derselben auszugeben, und solches lediglich in Betrachtung und zur Ausbreitung ihrer Handlung. Folglich, da wir

Vermehrungen des Kap-Breton durch die Franzosen.

Große Summen darzu nöthig.

Mei-

Meister davon sind, müssen wir es wohl so würdig achten, daß wir eine so kostbare Eroberung, deren Bemächtigung uns nicht den hundert und funfzigsten Theil am Gelde kostet, als sie werth ist, und worauf alles angeleget, was zur Erhaltung derselben dienet, zu behalten suchen. Eine Bemächtigung, die zu gleicher Zeit, da sie die Handlung unserer Feinde so sehr schwächet und einschränket, der unsrigen so viel Zuwachs und Sicherheit bringet; und eine Bemächtigung, die nach dem Urtheile aller Verständigen alles übertrifft, was für oder durch die Krone **Großbritannien** seit einigen Jahrhunderten iemals gewonnen oder erobert worden.

Die Gelegenheit von Kap-Breton überhaupt, und von Louisburg insbesondere, ist so beschaffen, daß diese Insel, in Ansehung der Sicherheit, die sie der westindianischen und nordamericanischen Handlung verschafft, der Lagerplatz für Schiffe der ganzen Welt ist.

Wie weit Kap-Breton von den meisten englischen Colonien lieget.

Kap-Breton liegt nur einen Tag Segelns von Terreneuf, ungefähr vier Tage Segelns von der Strasse Bellisle, wovon dann die Strasse Hudson ungefähr sechs Tage Segelns entfernet ist. Louisburg lieget nur einen halben Tag Segelns von Canso, da man hinter Nordschottland weg durch den Damm von Canso in zween Tagen Segelns nach Kap-Vert kommen kann. Hiernächst liegen

Bo-

Boston in Neuengland, und Annapolis-Royal in Neuschottland nur vier Tage, und die bermudischen Inseln, bey welchen alle europäische Schiffe von und nach Westindien vorbey müssen, und Quebec, die Hauptstadt der französischen Colonien, in dem Flusse S. Laurentius, nur sieben Tage Segelns von Louisburg, mitlerweile wegen des Seebusenstrohms der beständig nach Nordosten geht, alle die Schiffe, welche aus den Zuckerinseln und allen anderen Theilen Westindiens und aus Ostindien kommen, bey ihrer Rückfahrt nach Europa ganz nahe bey dieser Insel vorbey müssen.

Solchergestalt ist die Insel Kap-Breton so zu reden der Mittelpunkt aller englischen und französischen Colonien, und, da dieselbe ein fester Platz ist, und in der Mitten der Fischküste liegt, wenn es ein Markt oder Stapel von allerhand Gütern seyn kann, die aus England nach den britannischen Colonien in America und von da zurückgebracht werden, und überdieß zur Bedeckung unserer Handlung und Beklemmung unserer Feinde ihrer, sehr wohl gelegen ist; so können, nach meinem Bedünken, weder Mühe noch Unkosten zu groß seyn, dieselbe zu erhalten, da ich nicht weiß, was für ein zulängliches Aequivalent wir dagegen bekommen könnten, wenn wir sie wieder verliehren sollten.

Es scheinet, es werden verschiedene Leute von allerley Range in Großbritannien in den Gedanken stehen, daß sich die Provinz Neuengland in einem sehr blühenden Zustande befinde, und dieselbe durch Aufmunterungen so mächtig gemacht werden könnte, daß sie Misgunst erwecken würde, wenn man nicht befürchten müßte, daß sie sich mit der Zeit einer Unabhänglichkeit anmassen möchte, die diesem Lande sehr nachtheilig seyn würde. Doch wenn der wahre Zustand dieser Landschaft gehörig erwogen und betrachtet wird, so wird man gar bald befinden, daß sie weder Neigung noch Macht hat, sich dem Gehorsame und der Unterwürfigkeit der großbritannischen Krone zu entziehen. Die Neigung der Neuengländer gehet nicht dahinn, da sie Protestanten und Unterthanen sind, welche ihrer Nationalkirche und itzigen königlichen Familie mit mehr Eifer zugethan sind, als wohl iemand anders unter der gnädigen und glücklichen Regierung Sr. Majestät. Ueberdies haben sie keine Macht solches zu thun, denn welche Scheingründe sie auch haben möchten, eine andre Partey zu erkiesen, so sind sie dennoch nicht im Stande, eine Rebellion zu erregen, und eine unabhängliche Regierung zu unterhalten, wie solches aus folgenden deutlich erhellen wird.

Doch voraus gesetzt, daß sie sich darzu im Stande befänden; wem sollten sie sich ergeben?

Sie

Sie würden ohne den Schutz und Beystand einer oder der andern Macht, welche mächtiger als sie wäre, nicht lange bestehen können. Eine solche Macht müßte ein Nachbar seyn, wenn sie sie unterstützen und beschützen wollte, und folglich müßte diese Macht der König von Frankreich seyn, denn sie haben keinen andern Nachbar. Kann man mit Recht oder Wahrscheinlichkeit voraus setzen, daß ein Volk, welches allezeit so viel Abscheu vor der Pfafferey, Sclaverey und willkührlichen Gewalt gezeiget hat, sich einer Regierung unterwerfen sollte, unter welcher sie wissen, daß sie nichts zu erwarten haben, oder finden können, als den Verlust ihres Gottesdienstes, Freyheit und Eigenthums? Vermuthlich wird man sagen, daß die Franzosen auf den allgemeinen Wohlstand ihrer Colonien viel aufmerksamer sind, als die Engländer, und das solches die Neuengländer überreden würde, um ihren Beystand anzuhalten; allein wer dieses sagt, verweiset uns auf die schärfste Art, den Mangel der Aufmerksamkeit und Sorge für einen so wesentlichen Zweig unserer Macht und Reichthums, als diese Colonien sind. Dem sey, wie ihm wolle, so sollte dieses Vorgeben einen festen unumstößlichen Beschluß in uns erwecken, das Wohlseyn dieser americanischen Colonien, so viel nur in unsrer Macht stünde, zu befördern und in Aufnahme zu bringen, nicht allein, weil

unsre

unsre Nachbarn und Nebenbuhler solches thun, sondern auch weil es zur Unterstützung unsrer Handlung und uns in Stand zu setzen höchstnöthig ist, ihnen wenigstens gleich zu kommen, wenn wir sie nicht übertreffen können, die alle Arten der List und Kunstgriffe, uns Schaden zu thun, und zu übertreffen, so wohl zu gebrauchen wissen.

Doch in der That und Wahrheit sind die Einwohner von **Neuengland** sehr weit davon entfernt, daß sie im Stande seyn sollten, nach einer Unabhänglichkeit zu trachten. Sie sind durch die Vertheidigung ihrer Freyheiten und Besitzungen gegen den gemeinen Feind im höchsten Grade verarmet, und haben an allen Entwürfen und Kriegszügen zur Ausbreitung der Herrschaften und Macht der Krone Großbrittannien mit viel Willfährigkeit Theil genommen, aber niemals die geringste Mine gemacht, das brittannische Joch abzuwerfen. Um diese Sache genauer zu betrachten, wollen wir einige Zeit zurückgehen und zeigen, daß die Einwohner von **Neuengland**, zur Vertheidigung ihres Landes, und die Krone Großbrittannien nach Möglichkeit zu unterstützen, fast allezeit großen Beschwerlichkeiten und Unkosten ausgesetzt gewesen sind.

Aufrichtung der ersten Colonie in Neuengland.

In dem 1620 Jahre ward zu **Neupleymouth** die erste Colonie in **Neuengland** aufgerichtet, wobey die Stifter, wie leicht zu be-

greifen,

greifen, viel Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten übersteigen mußten, ehe sie ihre Sachen auf einen gehörigen guten Fuß bringen konnten. Sie führten verschiedene Kriege gegen die Wilden, und verlohren eine große Anzahl von ihrem Volke, worauf sie sich auf eine gemächliche und ruhige Weise zu befestigen und zu handhaben suchten: allein im 1675 Jahre überredete ein gewisser indianischer König, welcher unter den Indianern in grosser Hochachtung stund, und nicht weniger wegen seiner Grausamkeit und Arglist, als wegen seiner Tapferkeit und Klugheit berühmt war, alle benachbarte Nationen, Bündnisse mit ihm zu machen, worauf er eine starke Festung bauere, und den Krieg gegen die Engländer erklärte, welche damals ungefähr funfzig Jahre einen Theil dieses Landes besessen hatten. Diese Kriegserklärung brachte die neuen Colonisten in völlige Bewegung; sie musterten ihr Volk, und machten einen Ausschuß von ihren beherztesten Leuten, und beschlossen, diesem mächtigen Feinde die Stirne zu bieten. Diesem zu Folge zogen sie durch tiefgefallenen Schnee, bey einer strengen Kälte, und unter unendlich andern Beschwerlichkeiten nach der indianischen Festung, griffen dieselbe mit grosser Herzhaftigkeit an, und hatten das Glück, den König selbst und eine grosse Anzahl seines Volks zu tödten, und die übrigen in die Flucht zu jagen. Dieser

Krieg zwischen den ersten Colonisten und Indianern.

Sieg

Sieg kostete den Ueberwindern viel Mannschaft, doch sie trösteten sich mit der angenehmen Voraussicht, daß sie in Zukunft Freyheit und Ruhe haben würden; Allein sie wurden in ihrer Meynung gewaltig betrogen, denn die Indianer, welche ihren Händen durch die Flucht entkommen waren, breiteten sich gar bald unter den benachbarten Nationen der Wilden aus, und schlossen mit Hülfe der Jesuiten unter der Hand ein Bündniß, die Engländer zum andernmale zu bekriegen. Dieser Krieg brach im 1676 Jahre des bestimmten Tages an verschiedenen Orten zugleich aus, und die Indianer plünderten und ermordeten alles, wo sie hinkamen, so daß ganze Haufen Engländer nebst ihrem Vieh getödtet, und ihre Plantagen, Häuser, u. d. gänzlich vernichtet worden. Niemand entkam von ihnen, als welche das Glück hatten, nahe an der See zu wohnen. Diese Elenden flüchteten nach Neuyork, Neujersey, Pensilvanien, Maryland, Virginien, Carolina, und den Zuckerinseln, an welchen Orten man noch heutiges Tages zu tausenden von den Nachkommen dieser ruinirten Familien findet.

Seit dieser Zeit bis auf diesen heutigen Tag haben die tapfern unverzagten Ueberbleibsel dieses Volks mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, indem sie den Franzosen in Canada und Neuschottland die Spitze

 bieten;

bieten; gegen die Wilden, welche gegenwärtig den Franzosen gänzlich ergeben sind, Kriege führen, und ihr Land wieder in den Stand zu setzen suchen, darinnen es vor siebenzig Jahren gewesen ist. Kaum meynten sie geruhige Besitzer ihrer Colonien zu seyn, so wurden sie aufs neue von den Franzosen oder Wilden, oder zuweilen von beyden zugleich angegriffen, die sie in wenig Tagen aller Früchte ihrer Arbeit von vielen Jahren beraubten.

Neuengland unterhält verschiedene Besatzungen zur Vertheidigung ihrer Grenzen.

Also hat dieses Volk beständig unter einer zusammengeketteten Reihe von Drangsalen und Verwüstungen geschmachtet, und deswegen zur Besetzung ihrer Grenzen schwere Unkosten verwenden müssen, welche beynahe 200 Meilen lang sind, wobey sie über dieses in Kriegszeiten auch ihre Küsten vertheidigen mußten. Dieser Ursachen wegen haben sie beständig längst ihren Grenzen verschiedene Besatzungen halten müssen, und die Provinz Massachuset allein, unterhält gegenwärtig sieben der vornehmsten Besatzungen. Ueberdiß sind sie genöthiget, kleine Armeen auf den Beinen zu halten, um sie in Kriegszeit auf Kundschaft auszuschicken, mittlerweile gedachte Provinz schwere Unkosten aufwenden, eine große Anzahl Volk zur Bedeckung und Sicherheit unserer Mastbaumfäller zum Dienste der Krone und allezeit eine hinlängliche Anzahl bewaffneter Fahrzeuge zur Bedeckung ihrer Küsten, und zur Befördederung ihrer

ihrer Gemeinschaft und Handlung mit ihren Nachbarn zur See halten muß.

Außer allen diesen Schwierigkeiten innerhalb Landes sind sie zur Ehre und Vortheile ihres Vaterlandes etlichemal in sehr gefährliche und kostbare Kriege verwickelt worden.

Ist genöthiget papieren Geld zu schlagen.

Die Unternehmung gegen Canada, ob sie gleich fruchtlos ablief, kostete dennoch dem Volke von Neuengland so viel, daß es genöthiget war, anstatt des Geldes Stückgen Papier auszugeben, unter dem Versprechen der Regierung, daß sie dieselben bezahlen wollte. Damals kam diese Nothmünze zuerst in Gebrauch, und da sie seit dem bey allen ungewöhnlichen Fällen dabey verharren, so sind sie auf dem rechten Wege auf einmal zu Grunde zu gehen, wenn sie nicht bey Zeiten durch die englische Regierung unterstützet werden.

Verschiedene unternommene Kriegszüge des Volks von Neuengland.

Dieses Volk unternahm zween Züge auf seine eigne Kosten gegen die Franzosen in Neuschottland, ehe dieses Land durch den General Nicholsson eingenommen ward, und brachte in einem solchen Zuge die Landschaft unter seinen Gehorsam. Unter der Königinn Anna Regierung schifften sie etliche mal Kriegsvolk gegen Canada ein, weil aber die Flotte nicht vor dem 19 May des 1711 Jahres aus England unter Segel gieng, und vor dem dritten des Herbstmonats in dem Meerbusen S.

Laurentius ankam, so verunglückten durch dieses und andre Versehen acht Transportschiffe, wodurch die ganze Unternehmung mißlung.

Auch vereinigte sich das Volk von Neuengland mit dem General Nicholson in der Bemächtigung von Neuschottland, weil sie meynten, daß ihre Colonie, wenn diese Landschaft von der Königinn Kriegsvolke bewahrt und besetzt wäre, der Last überhoben seyn würde, zur Vertheidigung von Neuengland, wenigstens an dieser Seite, Besatzungen zu unterhalten; Doch sie fanden sich in ihrer Meynung häßlich betrogen, indem Annapolis-Royal die einzige Besatzung in ganz Neuschottland und darzu noch so schwach hält, daß sie kaum im Stande ist, sich selbst zu vertheidigen, geschweige dann daß sie ihren Nachbarn helfen könnte.

Hierdurch und aus Mangel der Gelegenheit ihren Credit herzustellen, der durch das Schlagen des papiernen Geldes so oft und größten Theils verlohren worden war, geriethen sie bey dem Gemeinen Wesen sehr tief in Schulden; doch diesem ungeachtet, wann ein Entwurf gemachet ward, Kap-Breton zu erobern, traten sie nach ihrer gewöhnlichen Neigung und Eifer zur Beförderung der Ehre und Nutzen der Krone demselben am ersten bey,

und

und nahmen, solchen zur Ausführung zu bringen, ihre Zuflucht zu ihrer alten Gewohnheit, daß sie wieder papieren Geld schlagen ließen, ohne welches der Entwurf ganz unmöglich gewesen seyn würde. Dem sey, wie ihm wolle, so waren die Unkosten dieser Unternehmung viel größer, als diese und die benachbarte Landschaften zu tragen vermochten, wofern sie sich nicht gänzlich, auch im Falle eines guten Erfolges, zu Grunde richten wollten: Allein sie hielten sich versichert, daß ihnen diese Unkosten durch den König und die englische Nation wieder gut gethan werden sollten, gleichwie ich auch nicht zweifle, daß sie wegen ihrer Unkosten, Beschwerlichkeiten und Gefahren zum vollen werden schadlos gehalten werden. Dieses papierne Geld ist itzo, wie ich vernommen habe, so sehr im Werthe herunter gesetzt worden, daß die Inhaber desselben einen Verlust von 200 Procenten leiden, und wenn die englische Regierung kein Mittel ausfindet, es einzulösen, oder einzuziehen, so werden diese Provinzen für ihren Eifer auf einmal an Bettelstab gebracht werden, und alle Handlung zwischen denselben und Großbrittannien gänzlich aufhören.

Verminderung des Werths von dem papiernen Gelde.

In vorigen Zeiten schickten sie alles ihr Gold und Silber nach England, für solche Güter, die ihnen fehlten, und gebrauchten dieses papierne Geld, miteinander zu handeln,

doch da die Gangbarkeit desselben fast gänzlich aufgehoben ist, und sie fast gar kein Gold und Silbergeld mehr haben, so können sie die nöthigen Güter nicht mehr bezahlen, sondern werden anstatt dieselben in England zu kaufen, genöthiget seyn, Kleider von Thierhäuten zu machen, und sich mit den Hervorbringungen ihres eignen Landes zu behelfen, wodurch der Abgang unsrer Wolle und anderer Manufacturen meistentheils verringert werden wird. In wie weit die Nation in dieser Veränderung der Sachen ihre Rechnung finden wird, solches überlasse ich andern zur Ueberlegung; allein wenn auch gleich keine andere Ursachen zu ihrem Vortheile zu finden wären, so haben sie dennoch, da sie uns so oft mit ihrem Gelde und Personen beygestanden, unsern Feinden durch die Eroberung von Kap-Breton einen so empfindlichen Streich versetzt, und sich so ofte zu unserm Besten in solche vielfältige und große Beschwerlichkeiten verwickelt haben, ohne allen Widerspruch reichlich verdient, daß wir sie als ein großmüthiges und tapferes Volk belohnen und beschützen.

Man kann ganz wohl voraus sehen, daß, wenn die Einwohner kein Geld haben, die nöthigen Güter zu kaufen, und solches in einem kalten ungebaueten Lande ist, die Kaufleute ihnen diese Güter nicht umsonst oder für Papier, welches nichts werth ist, liefern werden.

Und

Und auf welche Art sollen sie sich denn kleiden? Ohne Zweifel werden sie den wenigen Flachs und Wolle, das sie haben, zu Manufacturen brauchen, und sich damit sowohl als mit Leder und Pelzwerke kleiden, anstatt, von unsern wollenen Zeugen zu kaufen.

Insofern es die englische Nation für gut findet, wie ich nicht zweifle, die Unkosten dieses Kriegszuges in gangbarem Gelde zu bezahlen, so wird dadurch die Handlung unter ihnen wieder lebendig und ihr papieren Geld eingelöset und verbrannt werden können. Man setze vermöge einer Acte oder auf andre Art fest, daß alle die Engländer u. s. w. in Nordamerica ieder künftighin einen gehörigen Theil von den Unkosten der Kriegszüge zum Besten der Krone tragen, und die ganze Last der Provinz Neuengland nicht aufgelegt werden soll, wie itzo und zwar zum Untergange dieser Provinz geschehen ist.

Mir ist erzählet worden, daß in des Herrn Ashley Tractätchen, die Handlung betreffend, ein sehr guter Vorschlag gefunden wird, die Gangbarkeit des Geldes in Neuengland wieder herzustellen. Allein ich besitze dieses Tractätchen nicht, und wenn ich es auch besäße, so würde ich doch dem Leser mit einem Auszuge daraus nicht beschwerlich fallen. Ich will ihn in dasselbe verweisen, und nur beyfügen, daß

Entwurf das papierne Geld einzulösen.

wenn nicht bald ein oder das andere Mittel ausgefunden und zur Ausführung gebracht wird, diese Provinz unmöglich bestehen kann, und der Nachtheil in Ansehung der Handlung überhaupt, und der Unternehmungen dieser Art insbesondere, so groß seyn muß, daß ich wohl sagen dürfte, er sey in beyden Absichten unwiederbringlich.

Aus vorhergehendem erhellet also, daß der Fall von den Gedanken ganz unterschieden ist, die einige, die Neuengländer betreffend, hegen; denn diese Provinz ist zu meinem Leidwesen keine mächtige blühende Colonie, sondern vielmehr sehr arm, daß sie bis an die Ohren in Schulden steckt, und von allem baaren und gangbaren Gelde entblößt ist, und, wenn ihr nicht bald beygestanden wird, nichts anders als den gänzlichen Untergang ohne Hoffnung und Herstellung zu erwarten hat.

Gemeldete Provinz ist nicht im geringsten geneigt, sich von der Krone England unabhänglich zu machen, sondern mag mit Recht mit den Unterthanen Englands wegen der Zeichen ihrer Treue, Eifers und Zuneigung gegen den itzigen König, die protestantische Sache und die englische Freyheit verglichen werden.

Diese Erzählung, welche bereits weitläuftiger geworden ist, als ich mir vorgesetzt hatte, würde

würde hier ein Ende genommen haben, wenn mir nicht ein Brief eines Herrn in Neuengland an seinen Freund zu Londen, und ein Stück in einer von unsern gedruckten neuen Zeitungen, die S. James=Post genannt, in die Hände gekommen wären. Der Brief enthält einige Gründe, worüber ich mein Urtheil nicht sagen darf, wegen welcher Ursache ich nach dem Ersuchen einiger meiner Freunde solche Theile desselben eingeschaltet habe, die sich auf meine Materie beziehen.

Brief des Herrn in Neuengland an seinen Freund zu Londen.

„Es wäre zu wünschen, daß zu Kap=Breton eine bürgerliche Regierung eingeführet, „diese Insel auf ewig und unwiederruflich mit „der Krone Großbrittannien verbunden, und „Canso wohl befestiget würde. Solchergestalt würden wir nicht allein eine Pflanzschule „von 20000 Matrosen jährlich überkommen, „sondern auch auf einmal Herren der ganzen „Fischerey von Nordamerica und folglich der „ganzen Schatzkammer von Frankreich und „Spanien werden, wodurch der König von „Großbrittannien gar bald der mächtigste „Fürst von ganz Europa werden, und seine „Unterthanen die weitläuftigste und beste „Handlung der ganzen Welt haben würden.

„Nach meiner Meynung stehet es itzo in „des Königs und Parlaments Gewalt eine „ganze Kette von Städten von Louisburg

„bis Canso, von da nach Annapolis-Royal „und weiter bis Casco zu machen, welches in „weniger als einem Jahrhunderte zu Stande „zu bringen wäre. Ach! es wäre zu wün„schen, daß sie begreifen könnten ohne zu sehen, „was wir mit unserm eigenen Augen gesehen „haben, wie sehr funfzig arme Familien, „die sich in Neuengland niedergelassen, itzo „zu einer unglaublichen Menge angewachsen „und in eine ziemliche Anzahl von Städten „vertheilet sind, und dieß alles nur in einer „Zeit von hundert und zwanzig Jahren. Und „von Neuyork bis nach Südcarolina haben „das Volk, die Handlung und Städte, nach „Vergleichung, zur Ausbreitung der brittan„nischen Herrschaften, noch mehr an der Zahl „zugenommen.

„Ich wünsche von Herzen, daß das Un„glück dieser tapfern Leute, sowohl der Be„fehlshaber als Gemeinen, in gehörige Betrach„tung gezogen werde, da sie ihre Familien, lie„gende Güter, Gemächlichkeit, Ueberfluß und „Frieden zu Hause gelassen, und sich dagegen „dieses allen entblößet haben. Insofern sie „da als gemeine Soldaten, die in einer Stadt „in Besatzung liegen, gehalten werden, und „Befehlshaber über sich gesetzt haben, so bin „ich besorgt, daß sie vor übermäßiger Betrüb„niß, Verdruß und Wuth, so rasend werden „möchten, als sie in ihrem Muthe, Anfällen

„und

„und Bestreiten ihrer Feinde gewesen sind, „welche von ihnen bezeugen mußten, daß sie „Teufel in menschlicher Gestalt wären.

„Ich bin sehr erfreut, daß die Regierung „und das Königreich die rechte Empfindung „von der Unterbringung des Kap=Breton „unter die englische Herrschaft zu haben schei„nen; und ich habe mit Vergnügen die Worte „gelesen, deren der Lord Major u. s. w. von „London sich in ihrer Addresse an den König „bedienet haben, nachdem dieselben ihre Hoff„nung zu erkennen gegeben hatten, daß dieses „Kap niemals an Frankreich wiedergegeben „werden möchte, nämlich, die Goldberg„werke in Peru sind nicht damit zu ver„gleichen.

Was das Stück aus der S. James=Evening=Post anbelanget, dessen ich sogleich gedacht habe, so ist es fast auf eben diese Art geschrieben, und stellet Kap=Breton nicht weniger vortheilhaftig vor. Der vornehmste Artikel desselben lautet also:

Anmerkungen Kap=Breton betreffend, und der S. James=Evening=Post eingeschaltet.

„Sehr merkwürdig ist, daß in den meisten „Addressen, welche dem Könige wegen des „glücklichen Fortgangs seiner Waffen in „Schottland Glück zu wünschen, unlängst „überreichet worden, die Insel Kap=Breton „durchgehends einen Hauptartikel in denselben „ausmachet, da dem Könige wegen derselben

„Be=

„Bemächtigung insonderheit Glück gewünschet „wird, woraus sonnenklar erhellet, daß die ge„meldete Insel und derselben Nutzbarkeit, so „tief in den Herzen aller wahren **Britten** ein„gedruckt und eingewurzelt ist, daß sie nicht „anders als mit der äußersten Mühe daraus „ausgerottet werden kann.

„Vermuthlich wird mancher fragen, was „hat diese Insel mit der Rebellion für Ver„wandtschaft, und mit den Kriegen des Her„zogs von **Cumberland** in **Schottland** und „in dem **Norden**; doch es giebet hier einige „Hauptartikel, welche dieselbe Verwandtschaft „zu einer Uebereinstimmung mit allen Sachen „bringen, ungeachtet diese Sachen bey dem „ersten Anblicke auf keinerley Art scheinen, daß „sie mit einander verglichen werden könnten. „Diese Hauptartikel laufen alle auf dem Vor„theil in einander zusammen, und die Sache „wird ein viel besser Ansehen gewinnen, wenn „wir sie in einem hellern Lichte betrachten.

„Die Ursache also, warum das englische „Volk so geneigt ist, diese Insel zu behalten, „ist das Bewustseyn, so es hat, daß es durch „diese Besitzung die ganze Fischerey in seiner „Macht haben, und solches für Großbritan„nien von größerem Gewichte und Nutzen seyn „wird, als die ganze Handlung in allen ihren „Zweigen, angesehen man den Fisch gemächlich

„an

„an Mann bringen, und dafür aus allen Plä=
„tzen baares Geld gezogen werden kann.
„Hiernächst wird die Zahl unserer Matrosen
„dadurch merklich zunehmen, und der Fran=
„zosen ihrer größtentheils vermindert werden.
„Allein das vornehmste, und was das Werk
„vollkommen machen muß, ist wohl, daß wir
„ihnen dadurch 500000 Pfund Sterlings
„jährlich aus dem Beutel spielen und es in un=
„sern stecken, welches uns, zu vieren vom Hun=
„derte gerechnet, so gut als eine Summe von
„12500000 Pfund Sterlings seyn muß, un=
„gerechnet, daß dieser unser Gewinnst durch ih=
„ren Verlust, uns das doppelte der Summe
„werth ist, und wir durch diese Summe in bes=
„serm und sie in schlechtern Stande seyn wer=
„den, Krieg zu führen.

„Außer diesem ist Kap=Breton ein hin=
„länglicher Grenzplatz für unsre nordlichen
„Colonien, welcher, wenn er mit einer starken
„Besatzung versehen wird, der Grund zum
„gänzlichen Untergange der französischen Co=
„lonien und ihrer Rauchwerkshandlung seyn,
„und Großbritannien zum Monopolio dieser
„Handlung machen wird. Dieß ist gewißlich
„eine Sache, welche, wenn sie reiflich überleget
„wird, von eben so großer Wichtigkeit, als die
„Fischerey ist, und darum darf sich niemand
„verwundern, daß die ganze Nation so einstim=
„mig ist, diese wichtige Insel zu behalten.

Diese

Beschluß. Diese zwey letzten Stücke, und die vorhergegangene Erzählung bestätigen die allgemeinen Gedanken von der Angelegenheit und Wichtigkeit des Kap-Breton für die englische Nation vollkommen, und es ist zu wünschen, daß keine Macht, noch Kunstgriffe der französischen Staatskundigen, noch einigerley annehmliche Vorschläge eines Aequivalents iemals im Stande seyn mögen, diese Insel einem Volke, das sich auf eine so ruhmwürdige Art wieder in den Besitz derselben gesetzet hat, von neuem aus den Händen zu reißen!

E N D E.



orher=
neinen
sichtig=
he Na=
, daß
sischen
mliche
ls im
Volke,
eder in
euem